Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 296 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 17. Dezember 1936** — **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Der spanische Primas vertraut auf Franco

Der Kardinalerzbischof von Toledo, Primas von Spanien, konnte dem Schicksal der zahlreichen Priester und Bischöfe im roten Spanien entgehen, die von den Bolschewisten und Anarchisten hingemordet worden sind. Er hat in Rom, wo er zur Zeit weilt, einem Vertreter des „Avvenire d'Italia" eine Unterredung gewährt, in der er schärfste Anklage gegen den Marxismus erhob. Er prangerte die Kulturfeindlichkeit und Bestialität an, mit der die unbeschreiblichen Grausamkeiten und die Zerstörungen unersetzlicher Kunstwerke begangen wurden. Sein Appell an das spanische Volk, mit ihm auf den Sieg Francos zu hoffen, bestätigt noch einmal und vor aller Welt, daß eine unüberbrückbare Kluft das katholische Spanien von dem roten Spanien trennt. Vollends ist die Erklärung des Kardinals, Franco habe sich in einer Unterredung mit ihm zu dem Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit bekannt, ein Zeugnis dafür, daß die Führung der Kirche in Spanien heute die Haltung der katholischen Politiker mißbilligt, die vor zwei Jahren noch in ihrer Mehrheit die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Haben sie doch einem aus ihren eigenen Reihen, als er vor etwa einem Jahre ein durchschlagendes Reformprogramm vorlegte, ihre Mithilfe versagt. General Franco hat im nationalen Spanien, wie die Tatsachen beweisen, den sozialen Frieden und die Wiedergesundung gewährleistet. Franco führt eine Bewegung, die das ganze Volk erfaßt und die christliche Kultur gegen den Weltfeind Bolschewismus verteidigt.

Es ist zu begrüßen, daß nun auch ein katholischer Publizist vom Range des Grafen d'Ormesson sich entschlossen hat, seine Landsleute in Frankreich über das rote Spanien aufzuklären. (Er scheint eingesehen zu haben, daß ein Versteckspiel mit Worten hier ebenso gefährlich ist wie auf anderen Gebieten.)

Er wendet sich im „Figaro" (Paris) dagegen, daß man in Frankreich so tue, als ob sich in Spanien Demokratie, Ordnung und Freiheit gegen aufrührerische Generäle verteidigten, die nur Truppen hinter sich hätten. Die Wahrheit sei, daß im anarcho-kommunistischen Lager die größte Unordnung, Terror und Ungerechtigkeit herrschten. Auf der nationalen Seite aber sei das Leben wieder normal geworden. Die Verwaltung und der Verkehr funktionierten, und die Bevölkerung habe sich einmütig hinter Franco gestellt, der in ihren Augen nicht nur der Führer einer Militärbewegung, sondern die Seele einer nationalen Volksbewegung sei. Warum wolle man also, so fragt d'Ormesson, das Gegenteil glauben machen? Warum behandele man jemanden als Feind, mit dem man morgen verhandeln müsse? Warum müsse man Frankreichs Sache systematisch mit der Sache der Unordnung und der Anarchie verbinden?

Die Ereignisse in Spanien sind ein klassischer Schulfall für die Wahrheit geworden, daß es Staatsmänner gab und gibt, die eine Katastrophe leugnen, weil die Bejahung der Gefahr ihnen unangenehm wäre. Wer will heute noch leugnen, daß zwischen der Aufnahme Moskaus in Genf, dem Pakt mit Frankreich, dem Volksfronttheater und dem Entscheidungskampf in Spanien ein innerer Zusammenhang besteht? „Moskau bleibt Moskau." Dieses Wort des Führers in Nürnberg ist wahr und bleibt wahr. Die Stimmen im Ausland werden stärker und drängender, die ihm Recht geben.

*

Der Wald als Kapital

Die neue Verordnung Görings zur Holzbewirtschaftung erinnert uns daran, daß heute wie vor Jahrhunderten der Waldbesitz für ein Volk von größter Bedeutung ist. Holz als Brennholz, als Material für gewerbliche Zwecke, als Bau- und Werkholz und als industrieller Rohstoff, diese Aufzählung allein genügt schon, um das Naturkapital hoch einzuschätzen, das unsere deutschen Wälder darstellen.

Deutschland ist an sich ein sehr waldreiches Land. 27 v. H. der Gesamtfläche des Deutschen Reiches sind mit Wald bestanden. Von dieser Waldfläche entfällt die Hälfte auf den staatlichen Waldbesitz, während der andere Teil fast ausschließlich im privaten Besitz ist. Diese Besitzverteilung ist insofern wichtig, als heute noch ein ungeheurer Unterschied in dem Ertrag der einzelnen Waldflächen besteht. Beträgt der durchschnittliche Ertrag bei den staatlichen Forsten 4,5 Festmeter je Hektar, so liegt er im Privatwaldbesitz nur bei zwei Festmeter je Hektar. Es wurde erst einmal der organisatorische Unterbau geschaffen, um den gesamten Waldbesitz, Holzverteiler und Holzbearbeiter zu erfassen. Zu diesem Zwecke wurde das Reichsforstamt gegründet, um die gesetzlichen Voraussetzungen für die Durchführung einer Marktordnung auf dem Gebiete der Forst- und Holzwirtschaft herbeizuführen. Diese Marktordnung sollte den bisher ungeregelten Ablauf der Beziehungen zwischen Erzeugern, Bearbeitern und Verteilern auf dem Holzmarkt durch Maßnahmen ablösen, die geeignet waren, die Erzeugnisse der deutschen Forstwirtschaft sinnvoll in den Dienst der Gesamtheit der deutschen Wirtschaft zu stellen. Außerdem wurde jetzt die Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft gegründet. Auf Grund dieses organisatorischen Unterbaues ist die Marktordnung vorgenommen worden, die einen gesunden Ausgleich der gerade in der Holzwirtschaft so zahlreich vorhandenen widerstrebenden Interessen geschaffen hat.

Dann wurde durch die Ermächtigung des Reichsforstmeisters die Handhabe zur Regelung der Preise und Preisspanne geschaffen, die Spekulation ausgeschaltet. Die neue Verordnung regelt die Höhe des jährlichen Einschlages in Waldungen jeder Besitzart und gibt die Möglichkeit, die Holzarten und Sortimente zu bestimmen, in denen der vorgeschriebene Einschlag zu erfüllen ist. Es soll also die beste Nutzung der Waldfläche erreicht und das Verantwortungsbewußtsein für das Holz als Rohstoff gesteigert werden.

Vorschlag Lord Londonderrys:

Aussprache der Staatsmänner

Großer Empfang der Anglo-German Fellowship / v. Ribbentrop über die deutsch-englische Freundschaft / Die Friedensangebote des Führers / Der koloniale Anspruch / Nicht für vollständige Autarkie / Die bolschewistische Gefahr

London, 16. Dezember.

Zu Ehren des deutschen Botschafters von Ribbentrop veranstaltete die Anglo-German Fellowship am Dienstagabend im Grosvenor-Hotel unter dem Vorsitz von Lord Mount Temple einen großen Empfang, an dem etwa 700 Personen teilnahmen. Unter den Anwesenden befanden sich zahlreiche führende Persönlichkeiten der Politik und der Wirtschaft.

Nach den Trinksprüchen auf den König von England und den Führer und Reichskanzler hielt der frühere Luftfahrtminister

Lord Londonderry

eine Rede über die internationalen Beziehungen. Er erklärte, daß im Interesse des Friedens völlig neue Wege beschritten werden müßten und schlug zu diesem Zweck die Einberufung einer Versammlung der großen Männer der heutigen Welt vor. In Europa könne ein Anfang gemacht werden mit einer Zusammenkunft der führenden Persönlichkeiten Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs. Er habe, so fuhr Lord Londonderry fort, Sowjetrußland absichtlich ausgelassen, das sich die Unterminierung all der Einrichtungen in anderen Ländern zum Ziele gesetzt habe, die nach Ansicht dieser Staaten ihre eigene Stabilität verbürgten. (Beifall.)

Heute erlebe die Welt ein Rüstungswettrennen, das nur ein Ergebnis haben könne. Die Staatsmänner der Welt müßten dafür sorgen, daß der Krieg eine Unmöglichkeit werde und der Friede die Welt beherrsche. Die Gefahr liege darin, daß der Friedenswille eines Tages von den kriegerischen Vorbereitungen, die heute im Gange seien, überrannt werde. **Es werde die Zeit kommen, da alle Nationen stark seien, und er sei nicht imstande, für diese großen Nationen irgendein anderes Ventil zu sehen als den Krieg. Es liege an den Menschen, den Ausblick zum Kriege schleunigst zu schließen und den herrlicheren Ausblick zum Frieden zu öffnen.**

Nach der mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede Lord Londonderrys erhob sich

Botschafter von Ribbentrop,

um in einer vielfach von lauter Zustimmung unterbrochenen Ansprache wichtige Darlegungen zu den grundsätzlichen Fragen der internationalen Politik zu machen. Der Botschafter führte u. a. aus:

Es ist jetzt zwei Jahre her, daß die Anglo-German Fellowship und ihre Schwesterorganisation, die Deutsch-Englische Gesellschaft in Berlin, ihre Tore für alle die Engländer und Deutschen aufgemacht haben, die daran glauben, daß ein besseres Verstehen und gute Beziehungen zwischen unseren beiden großen Völkern zur Stabilität des Friedens und für das Wohlergehen der Welt lebensnotwendig sind.

Das Ziel dieser beiden Gesellschaften besteht darin, fern von der Politik des Tages ein besseres Verstehen zwischen Großbritannien und Deutschland herbeizuführen. Es ist ihr Bestreben, einen engeren Kontakt zwischen den führenden Männern des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der beiden Länder zu schaffen, um eine dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden verwandten Völkern herbeizuführen.

Eine Zweigstelle der Berliner Gesellschaft ist vor einiger Zeit in Hamburg eröffnet worden, und eine weitere Zweigstelle wird in Kürze in einer der großen Städte Süddeutschlands gegründet werden. Hunderte von Engländern haben Deutschland durch Vermittlung der Deutsch-Englischen Gesellschaft kennengelernt, und ich weiß, daß auch viele Deutsche durch die Vermittlung der Anglo-German Fellowship sich in England wohlgefühlt haben.

Erst heute erhielt ich die Mitteilung, daß ein führendes Mitglied der Hamburger Zweigstelle der Gesellschaft eine Anzahl von Stipendien für britische Studenten zur Verfügung gestellt hat. Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen heute mitzuteilen, daß wir von jetzt an jedes Jahr in der Lage sein werden, vier britische Studenten zum Studium an die Universitäten von Hamburg und Berlin einzuladen. Der Zweck dieser Stiftung ist, die kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu fördern und zu vertiefen.

In diesem Kreise von Freunden müßte ich noch ein oder zwei Worte über die deutsch-englischen Beziehungen der Vergangenheit sagen und über ihre weitere Gestaltung in der Zukunft. Ein offenes Wort ist zur Klärung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern notwendig.

Ich glaube, daß wir alle aus Fehlern lernen sollten. Es scheint mir daher angebracht, wenn ich die heute hier Anwesenden daran erinnere, daß Deutschland durch seinen Führer und Reichskanzler der Welt wieder jene Angebote, die möglicherweise zu einem dauernden Frieden und zu einer allgemeinen Beruhigung hätten führen können, gemacht hat. Diese Angebote fanden keinen Widerhall.

Aber eins ist sicher, und das muß ich feststellen: Deutschland war entschlossen, die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrages, die kein großes Volk auf die Dauer ertragen haben würde, zu beseitigen. Um dieses Ziel durch Vereinbarungen zu erreichen, hat der Führer und Reichskanzler seine Angebote an die Welt gemacht. Aber in einer Welt, die noch immer blind und in einer Mentalität befangen war, die wir als den „Geist von Versailles" kannten, blieben diese unbeantwortet. Es ist tief bedauerlich, heute feststellen zu müssen, daß von allen diesen Angeboten zur Abrüstung, Rüstungsbegrenzung, zum Abschluß von Nichtangriffspakten, von Garantiepakten und anderen Friedensgarantien, die in diesen vier Jahren vor allem immer wieder Frankreich vorgeschlagen wurden, nur wenige Erfolg hatten. Wenn schließlich doch eine Frage wenigstens geregelt werden konnte, und wenn auf dem dunklen und stürmisch bewegten Meer diplomatischer Betriebsamkeit wenigstens ein Schiff den Hafen erreicht hat, so ist dies auf den traditionellen britischen Weitblick in Flottenfragen zurückzuführen, den der Führer und Reichskanzler teilte. Ich spreche, wie Sie sehen, von dem deutsch-englischen Flottenabkommen, das im Juni letzten Jahres abgeschlossen wurde.

Dieses erste wesentliche Uebereinkommen zu einer Begrenzung der Rüstungen erweckte große Hoffnungen, daß weitere Schritte in Richtung auf eine Gesamtregelung der europäischen Probleme möglich sein würden.

Um diese Zeit jedoch fand eine unterirdische Macht, die unser Führer in Deutschland ausgemerzt hatte, erneut Eingang in Europa. Es machte sich bald bemerkbar, daß ihr störender Einfluß und ihre destruktive Lehre eine Konsolidierung Europas verhindern mußten.

Deutschland hat nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgendeines Landes einzumischen, im Gegenteil, wir sind der Auffassung, daß jeder nach seiner Fasson selig werden soll. Da wir es aber hier mit einer internationalen Organisation, nämlich der Komintern, zu tun haben, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Ordnung und die jedem Lande eigenen nationalen Ueberlieferungen zu zerstören, mag ein Wort hierüber nicht unangebracht sein.

Ich will nur folgendes feststellen: Diese Lehre der Komintern hat Deutschland einmal an den Rand des Abgrundes gebracht. Selbstverständlich hat jedes Land seine eigene Art, mit dieser Seuche, sobald sie auftritt, fertig zu werden. Ich kann hier nur aus vollem Herzen unserem Wunsche Ausdruck geben, daß kein anderes Volk dieser Welt die gleichen Erfahrungen wie wir machen möge.

Jedenfalls sollten die Völker auf der Hut sein, und ich bin davon überzeugt, daß die Welt erst dann zu Ordnung und friedlicher Entwicklung zurückkehren kann, wenn diese destruktiven Ideen verschwunden sind.

Aber die Unruhe der Gegenwart ist noch auf andere Gründe zurückzuführen, und diese sind wirtschaftlicher Natur.

Als in diesem Jahre bedauerlicherweise klar wurde, daß die Aussichten auf eine baldige politische Lösung nicht günstiger würden, das heißt also, daß auch wirtschaftliche Vereinbarungen im weiten Felde lagen, stellte der Führer den Vierjahresplan auf, um durch ihn den Lebensstandard seines Volkes zu heben.

Das deutsche Volk muß leben und wird leben, und der Führer war — um die lebenswichtigen Bedürfnisse seines Volkes zu befriedigen — nicht gewillt, auf einen allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufschwung zu warten, der unter Umständen aus möglichen imaginären Vereinbarungen mit der Außenwelt hätte resultieren können. **Er konnte ferner nicht warten, bis Deutschland wieder im Besitze des Nutzens aus seinen Kolonialansprüchen sein werde, für die, wie ich ausdrücklich feststelle, eine Lösung bald gefunden werden möge.** Der Führer und Reichskanzler, dessen erster und letzter Gedanke am Tag dem Wohlergehen des deutschen Arbeiters gilt, mußte handeln, und er hat gehandelt. Sie sehen heute die gesamte deutsche Nation in begeisterter Mitarbeit am Vierjahresplan.

Aber eines muß ich feststellen, ja ich muß dies sogar besonders unterstreichen:

Deutschland wünscht keineswegs vollständige Autarkie.

Sie werden nun fragen: Was will denn Deutschland? Die Antwort lautet: Deutschland will wieder ein Volk sein, das seiner Tagesarbeit ohne ständige wirtschaftliche Sorge nachgehen kann. Der Vierjahresplan ist ein Schritt in dieser Richtung. Aber der Führer sieht nach wie vor in dem Besitz von Kolonien für die Versorgung mit Rohstoffen einerseits und dem Welthandel andererseits die beiden wichtigsten Faktoren für die Erhaltung

---

Die Nanking-Truppen auf dem Vormarsch

Strafexpedition befohlen / Keine Verhandlungen mit den Meuterern

Nanking, 16. Dezember.

(Ostasiendienst des DNB.)

Als Ergebnis mehrerer Beratungen des Zentralrates ist nunmehr beschlossen worden, eine Strafexpedition unter dem Oberbefehl des Kriegsministers gegen Tschanghsueliang auszurüsten. Diese Tatsache läßt verraten, daß die Regierung nicht gewillt ist, in irgend welche Verhandlungen mit Tschanghsueliang noch einzutreten. Zum Befriedungskommissar der Shensi-Provinz wurde der Präsident des Reichskontrollamtes ernannt.

Wie hier erklärt wird, verlaufen die Operationen gegen die Hauptstadt der Provinz Shensi, Sianfu, planmäßig und ungestört. Auf den Anmarschstraßen rücken Nanking-Truppen vor, sodaß der Weg in die Hauptstadt sich ständig verengert. Größere Teile von Truppen Tschanghsueliangs haben sich bereits ergeben.

Wie Reuter berichtet, hat der Berater des Marschalls Tschiangkaischek Donald, seinem Vertreter in Schanghai telegraphisch berichtet, **die Rebellen hätten ihm versichert, daß sie dem Ministerpräsidenten kein Leid zufügen würden.** Sie würden ihm folgen, falls er, anstatt gegen seine eigenen kommunistischen Landsleute zu kämpfen, die Waffen gegen Japan ergreife und sich mit der Entfernung der Pazifisten aus den Regierungsämtern einverstanden erkläre. Donald glaubt, daß der Konflikt in wenigen Tagen geregelt sein werde. — Nach einer vom „Daily Herald" verbreiteten Lesart hat Tschanghsueliang von dem Ministerpräsidenten ein Bündnis mit Sowjetrußland gegen Japan gefordert, was jedoch abgelehnt worden sei.

Ueber Nanking ist am Mittwoch der Belagerungszustand verhängt worden, mit dem die üblichen Einschränkungen des Versammlungsrechts, des Verkehrs und die Nachrichtenkontrolle verbunden sind.

In der Provinz Schensi ist es, wie Reuter aus Nanking meldet, zu ersten schweren Gefechten zwischen Truppen der Zentralregierung und den Meuterern gekommen.

Der Direktor der Bank von China, Song, ein Bruder der Frau Tschiangkaischek, soll in Schanghai angekündigt haben, nach Nanking reisen zu wollen. Von dort aus wolle er nach Sianfu weiterfahren, um einen neuen Vermittlungsversuch zu unternehmen.



Der ungarische Innenminister v. Kozma vom Führer empfangen

Der ungarische Innenminister v. Kozma wurde am Dienstag vom Führer und Reichskanzler in der Reichskanzlei empfangen. Hier sieht man den Führer im Gespräch mit dem ungarischen Minister; neben ihm der ungarische Gesandte Sztojay und links Reichsinnenminister Dr. Frick.
(Presse-Illustrationen Hoffmann-M.)

Notizen

Der rumänische Außenminister Antonescu ist von Bukarest aus in Paris eingetroffen.

•

Wie verlautet, entbehren vom „Daily Expreß" verzeichnete Gerüchte über angeblich bevorstehende Aenderungen in der Zusammensetzung des englischen Kabinetts jeder Begründung.

•

Der amerikanische Landwirtschaftsminister Wallace stellte am Mittwoch in einem Bericht an Roosevelt klar, daß die amerikanische Landwirtschaft der Bundesregierungskontrolle unterstellt werden müsse.

•

In dem Bericht, den der schwedische Außenminister Sandler im Völkerbundsrat über den Sandschak-Streit hielt, wird festgestellt, daß über die vom Rat zu ergreifenden Maßnahmen keine Einigung zwischen den Vertretern Frankreichs und der Türkei erzielt werden konnte.

•

Die Feier des 75. Geburtstages des finnischen Staatspräsidenten Svinhufvud gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung der ganzen Bevölkerung Finnlands für sein verehrtes Staatsoberhaupt.

---

und Steigerung des Lebensstandards des deutschen Volkes.

Eine vernünftige Lösung der Kolonialfrage ist daher äußerst erwünscht

und liegt, meiner Auffassung nach auf lange Sicht gesehen, in unser aller Interesse.

In der gegenwärtigen Welt der Besitzenden und der Besitzlosen ist ein freier Güteraustausch notwendiger denn je, damit der Lebensstandard der Länder mit der gleichen Zivilisation auf ein einigermaßen gleichmäßiges Niveau gebracht wird. Ein solcher Ausgleich, ist meiner Ansicht nach, mehr als irgendeine andere Maßnahme geeignet, jene Zufriedenheit zu schaffen, die die beste Garantie für den Weltfrieden und den Wohlstand ist und in der Tat, ich glaube, daß dies die beste Lösung ist!

Ich bin nun aber der Auffassung, daß die bisher versäumten Gelegenheiten der Vergangenheit niemand von uns entmutigen sollten, weiter auf dem Wege zu schreiten, der aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herausführt.

Das gilt ganz besonders auch für das Gebiet der Politik. Der Weg, der hier zu gehen ist, ist noch weit. Viele Hindernisse müssen noch überwunden werden. Deutschland hat sich nach seinem Wiedereintritt in den Kreis der Großmächte daran gewöhnt, auf eigenen Füßen zu stehen.

Es wird niemals jemandem gestatten, die Sicherheit seines Volkes zu bedrohen.

Aber unabhängig und im Vertrauen auf seine Stärke ist es heute nach wie vor bereit, auf gleichem Fuße mit den anderen Nationen an der Herstellung eines dauerhaften Friedens in der Welt mitzuarbeiten. Deutschland und England haben in ihrer langen Geschichte nur einen Streit gehabt. Dieser Krieg war ein fürchterlicher und tragischer Fehler, der sich niemals wiederholen darf. Keiner würde dabei gewinnen können. Wir alle wissen heute, daß ein neuer Konflikt zwischen den Kulturvölkern Europas nichts anderes als die Weltrevolution, den Bolschewismus und die Zerstörung alles dessen bedeutet, was uns seit Generationen teuer ist.

Verstärkung des Holzeinschlages

Eine Durchführungsverordnung Görings.

Berlin, 16. Dez.

Reichsforstmeister Göring hat auf Grund der Ermächtigungsverordnung zur verstärkten Deckung des Rohstoffbedarfs an Holz vom 7. Dezember 1936 in einer Durchführungsverordnung vom 15. Dezember 1936 angeordnet, daß in allen Waldungen, also außer in den Staatswaldungen auch in den Kommunalwaldungen und im Privatwald, in der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937 150 v. H. des betriebsplanmäßigen Satzes eingeschlagen werden. In Wäldern ohne einen auf einem Betriebswert beruhenden Abnutzungssatz sind 150 v. H. des jährlichen Durchschnitts der letzten zehn Jahre zu nutzen. Waldbesitz unter 50 Hektar wird von den Bestimmungen nicht betroffen. Ausnahmen können die Landesforstverwaltungen oder von ihnen bestimmte höhere Forstbehörden zulassen. Sie führen die Verordnung durch und bedienen sich für die Privatwaldungen der Hilfe der forstlichen Dienststellen des Reichsnährstandes. Mit dieser Verordnung ist die Möglichkeit geschaffen, den gesamten deutschen Waldbesitz ohne Ausnahme zur verstärkten Holzbedarfsdeckung heranzuziehen und die seit der von nichtstaatlichem Waldbesitz in größerem Umfange bereits geleistete Mehrnutzung gesetzlich in der oben angegebenen Höhe zur allgemeinen Grundlage gemacht.

Eine deutliche Antwort Portugals

Die Note zu den englisch-französischen Vorschlägen / Kein Vertrauen zu den neuen Maßnahmen / Humanitätsduselei gegenüber Verbrechern unangebracht / Volksabstimmung sinnlos / Hilfe für die Zivilbevölkerung

Lissabon, 16. Dezember.

Das portugiesische Außenministerium hat jetzt den Text seiner Antwortnote auf die englisch-französischen Vorschläge bekanntgegeben.

Eingangs dieser mehrere Abschnitte enthaltenden Note heißt es, daß eine genaue Prüfung der vorgeschlagenen Maßnahmen, die zur Herbeiführung des Friedens und der Zivilisation Europas und der Menschheit sicher dienen sollen, notwendig sei, damit nicht das Gegenteil verursacht werde. Es heißt dann weiter, daß die portugiesische Regierung auf Grund der geographischen Lage Portugals und möglicher innerpolitischer Auswirkungen der spanischen Wirren bereits mit ihrer Note vom 21. August Vorbehalte wegen ihrer äußeren und inneren Sicherheit machte. Die portugiesische Regierung geht dann auf die Anwerbung von Freiwilligen und Sammlungen zur Unterstützung ein, die trotz Vorschlägen auch anderer Nationen außer Portugal, die dies vermeiden wollten, Tatsache geworden seien.

Sie halte deshalb die Erneuerung solcher Vorschläge unter den gleichen Bedingungen von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Sie betrachte die Anwerbung von Freiwilligen nicht durch die öffentliche Meinung erreicht, sondern als Ergebnis von Aeußerungen verantwortlicher Männer einiger Länder, die offensichtlich Partei nehmen und dadurch natürlich die Gegnerschaft von Staaten anderer politischer Anschauungen hervorrufen.

Portugal lehnt es ab, weitere Maßnahmen zu ergreifen als die, die es auf Grund seines Beitritts zum Nichteinmischungsausschuß bereits durchgeführt hat, solange nicht andere Staaten ebenfalls sich zu neuen Maßnahmen entschließen. Nach Ansicht der portugiesischen Regierung hätten die vorgeschlagenen neuen Maßnahmen zur Folge, daß die Unwirksamkeit und die ungenügende Kraft der Kommission vor aller Welt bewiesen würden und das internationale Verfahren und die beteiligten Regierungen diskreditiert würden. Als weitere Folge wäre zu vermerken, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht zur unparteiischen Durchführung gelangen könnten, da ja die tatsächliche Kontrolle nicht der Kommission selbst, sondern den beteiligten Regierungen zustände, die auf Grund ihrer innerpolitischen Bindungen zu einer unparteiischen Durchführung nicht in der Lage seien. **Die Antwortnote besagt weiter, daß in Portugal keine Waffen hergestellt würden, und daß das Land wegen der Bedrohung durch den internationalen Kommunismus gar nicht in der Lage sei, Waffen abzugeben.** Die Regierung sei bereit, ihre Mitarbeit der Kommission zuzusagen, müsse jedoch fremde Einmischung in innere Maßnahmen ablehnen. Auf die Vermittlungsvorschläge eingehend, betont die Regierung Portugals die humane Auffassung, die ja die Landesverfassung zeige und für internationale Streitfälle ein Schiedsgericht vorsieht.

Jedoch müsse man zwischen den Gefühlen wahrer Menschlichkeit und sogenannter „Humanitätsduselei" unterscheiden, die Härten gegen Verbrecher vermeidet und Rechtschaffene den Angriffen des Untermenschentums aussetzt.

Die Regierung befürchtet, daß man beim spanischen Konflikt von falschen Voraussetzungen ausgehe und daher Maßnahmen vorschlagen werde, die von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt seien. Zur Besserung der Lage der Zivilbevölkerung in Spanien stellt die portugiesische Regierung fest, daß sie keinerlei Beziehungen zu den Anführern in Valencia unterhalte, die alle Autorität einer „regulären Regierung" rechtmäßig und tatsächlich verloren habe. Andererseits habe sie auch noch nicht die Nationalregierung in Burgos anerkannt. Die portugiesische Regierung werde sich aber keine Beschränkungen auferlegen, sich anderen Mächten anzuschließen, um dazugunsten der spanischen Bevölkerung angefangene Hilfswerk zu erweitern.

In der Hilfe für die Zivilbevölkerung sieht die portugiesische Regierung eine große Möglichkeit, den Beweis für eine humane Solidarität zu erbringen. Eine weitere Möglichkeit, Hilfe zu leisten zur Garantie und Wahrung der Gerechtigkeit und des Friedens in Spanien sehe die portugiesische Regierung in der Beschützung Unterlegener nach dem Endsieg. — Eine durch Volksabstimmung zu erreichende Vermittlerrolle halte die Regierung nur durchführbar, wenn der spanische Konflikt als Kampf zweier Gruppen um die Regierungsmacht betrachtet werde und nicht als Kampf zweier Zivilisationen oder der Zivilisation gegen die Barbarei. Die Regierung halte auch die Beendigung des Kampfes ohne den endgültigen Sieg einer Partei für unangebracht, da dadurch der Grund zu einem neuen Uebel gelegt werden würde, das nicht mehr abzuwenden sei. Sie stimmt daher dieser Taktik nicht zu, da schon die Verbreitung einer solchen Idee eine Gefahr für die westliche Zivilisation bedeute.

Sie halte den Vermittlungsversuch nicht nur für zwecklos, sondern sogar für gefährlich, da er die Leidenschaften nur noch mehr entfachen müßte.

In Anbetracht all dieser Dinge wage es die portugiesische Regierung nicht, diesem scheinbar großartigen Gedanken ihre Zustimmung zu geben, ganz abgesehen von ihrer skeptischen Einstellung dem Wahlverfahren gegenüber, wobei noch zu berücksichtigen wäre, daß eine Zusage einer Straflosigkeit denen gegenüber, die den Terror als politische Waffe gebrauchten, unmöglich sei. Sollte die portugiesische Regierung jedoch zu der Ueberzeugung gelangen, daß beide Parteien eine Vermittlung wünschten, werde sie gern mit den übrigen Regierungen die Form der Vermittlungsaktion prüfen.

35000 Sowjetrussen vor Madrid

Und 25 000 französische Kommunisten / Feststellung der „Daily Mail"

London, 16. Dezember.

Dank der Manöver Moskaus, so schreibt die „Daily Mail" am Mittwoch, bricht die Nichteinmischung in Spanien jetzt tüchtig zusammen. Das Blatt weist darauf hin, daß sich in der Gegend von Madrid heute 35 000 voll ausgerüstete sowjetrussische Soldaten und 25 000 französische Kommunisten befinden und fordert, daß England sich nicht in den spanischen Konflikt verwickeln lassen dürfe.

Es habe niemals irgendein Zweifel darüber bestanden, so schreibt „Daily Mail" weiter, daß Deutschland und Italien unter keinen Umständen eine rote Regierung in Spanien dulden würden. **Bestimmt würde die Welt es lieber sehen, wenn diese Entschlossenheit praktischen Ausdruck finde, als daß sich in Süwesteuropa eine Moskauer Rotte für die Dauer festsetze;** denn eine rote Regierung in Spanien würde der erste Schritt auf dem Wege zu einer roten Regierung in Frankreich sein, was wiederum die ernstesten Folgen für England haben dürfe. Es dürfe nicht behauptet werden, daß der Kommunismus nicht über den Aermelkanal gelangen könne. Jedermann wisse, daß er dies könne und tue. Soeben habe die Labour-Party ein Flugblatt veröffentlicht, das aufsehenerregendes Beweismaterial hierfür enthalte. Es werde erklärt, daß auf den britischen Inseln nicht weniger als elf kommunistische Organisationen an der Arbeit seien, die sich bemühten, mit Moskauer Geldmitteln in Höhe von vielen tausend Pfund England unter bolschewistische Kontrolle zu bringen. Erst vor einer Woche habe der spanische Kommunist Oliver in Valencia die Absichten der Sowjets angedeutet. **Er habe erklärt, daß die Roten nach einem Siege ihre große Armee nach anderen Ländern senden würden, um dort den Kampf gegen den Faschismus fortzusetzen.**

Die Verschärfung der Moskauer Wühlereien, so schließt die „Daily Mail", beweise, wie zwingend es für England sei, sich von den spanischen Verwicklungen fern zu halten.

Die Lage vor Madrid

Front vor Madrid, 16. Dez.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Der Schwerpunkt der militärischen Operationen hat sich in den letzten Tagen auf den linken Flügel verlagert, wo besonders der Frontabschnitt zwischen Pozuelo und Boadilla del Monte zum Mittelpunkt der Kampfhandlungen geworden ist. Das andauernde regnerische Wetter und der sich über das Kampfgelände breitende dichte Nebel haben auch am Dienstag die Gefechtstätigkeit beeinträchtigt. Trotzdem gelang es den nationalen Streitkräften, ihre Stellungen an der Escorial-Front wesentlich zu verbessern.

Auch die Luftwaffe war in ihren Operationen durch die ungünstige Wetterlage behindert. Infolge des aufgeweichten Bodens der Flugplätze war es den nationalen Fliegern nicht möglich, in die Kämpfe an der Front vor Madrid einzugreifen. Größere Kampfhandlungen sind daher erst nach Eintritt besseren Wetters zu erwarten.

Gefangenenaustausch in Spanien?

London, 16. Dezember.

Außenminister Eden wurde im Unterhaus gefragt, ob die Pläne für den Austausch von Gefangenen in Spanien Fortschritte gemacht hätten. Eden antwortete bejahend und erklärte, daß gegenwärtig Verhandlungen im Gange seien. Die englische Regierung werde über den Fortgang dieser Verhandlungen auf dem Laufenden gehalten. Der englische Botschafter habe Vertreter des Roten Kreuzes unter deren Beistand die Verhandlungen geführt würden, aktiv unterstützt. Eden hofft, daß als Ergebnis dieser Verhandlungen etwa 4000 Personen ausgetauscht werden können.

Der Gemüsehändlerstreik verschärft

Ernste Folgen für Paris

Paris, 16. Dezember.

Der Gemüsehändlerstreik von Paris, der bisher nur von den sogenannten „Verteidigungsausschüssen der Landwirte" durchgeführt wurde, nimmt immer schärfere Formen an. Jetzt haben die vereinigten Landwirtsverbände der Departements Seine und Seine et Oise, dem 74 Verbände mit insgesamt 10 000 Gemüsehändlern angehören, beschlossen, die Gemüselieferung der französischen Hauptstadt einzustellen.

Der Streik, der bisher keine besorgniserregenden Ausmaße für Paris angenommen hat, droht jetzt ernstliche Folgen zu zeitigen.

Sven Hedin über das neue Deutschland

Stockholm, 16. Dez.

Der weltbekannte schwedische Forscher Sven Hedin, der nach längerem Aufenthalt in Deutschland am Mittwoch nach Stockholm zurückkehrte, erklärte laut einem Bericht im „Aftenbladet", daß er die Absicht habe, über das neue Deutschland ein Buch zu schreiben.

Seit dem 1. Oktober habe er in Deutschland geweilt und in dieser Zeit etwa 14 000 Klm. zurückgelegt, und zwar im Kraftwagen. Er habe von Ostpreußen bis zum Rheinland eine Reihe von Städten, Einrichtungen und Arbeitsplätzen gründlich besichtigt. Ueber seine Eindrücke sagt der schwedische Forscher u. a.:

„Ich habe ein starkes und selbständiges Deutschland gefunden, gleich stark und sich seiner Macht bewußt wie vor 1914, ein neues Land, das mit Optimismus in die Zukunft schaut. Ich habe neue Sachen und neue soziale Einrichtungen kennengelernt. Ich habe den Arbeitsdienst studiert und bin auf den neuen Autostraßen gefahren und habe ein Deutschland gesehen, wo alle arbeiten zum Wohle des Staates, ein Land, in dem alle Arbeit haben. Das ist das große Wunder in diesen Zeiten."

Luftinfanterie

Eine neue französische Truppe.

Paris, 16. Dezember.

In Frankreich werden zur Zeit Versuche mit kleinen Einheiten von „Luftinfanterie" gemacht, um die Nützlichkeit dieser neuen Waffe zu studieren, die in anderen Ländern, wie Sowjetrußland, bereits eingeführt ist.

Eine militärische Persönlichkeit hat dem „Figaro" einige zurückhaltende Angaben über die neue französische Waffe gemacht. Um schneller zu sein, so schreibt das Blatt, habe man neue Formationen geschaffen wie Lastwagen und Raupenwagen. Aber diese seien noch nicht schnell genug. Man müsse also der Infanterie den Luftweg erschließen, auf dem es keine Verstopfungen gebe. Die verhältnismäßige Freizügigkeit des Flugzeuges gestatte es, die Infanterie im Rücken des Feindes einzusetzen, ohne daß man im Gelände feindlichen Widerstand zu überwinden habe. Die Luftinfanterie werde mit automatischen und mit Tankabwehrwaffen stark ausgerüstet sein. Sie könne auf dreifache Weise eingesetzt werden, d. h. sie könne entweder auf einem günstigen Gelände landen, am Fallschirm niedergehen oder auf beiderlei Art landen. Bisher seien in Frankreich zwei solcher Gruppen Luftinfanterie vorgesehen, die eine in Reims, die andere in Algier. Sie würden wahrscheinlich in zwei Monaten ihre Garnisonen beziehen und aus Freiwilligen der Infanterie gebildet sein.

Gefahr für Genf

Kriminalroman von Karl Schüler

(Nachdruck verboten)

20. Fortsetzung

Tornquist verhielt sich ruhig. Sein Kopf schmerzte. Er war nicht imstande, einen klaren Gedanken zu fassen. Das kleine Loch in der Mündung des Revolvers, das dicht vor seinen Augen nur ganz wenig hin- und herzitterte, schreckte ihn nicht, aber er fühlte in sich nicht die Sammlung, nicht die Kraft zu einer aussichtsreichen Abwehr. Der ganze Vorgang hatte sich im Zeitraum weniger Sekunden abgespielt.

Nun öffnete sich die Haustür wieder. Ein Mann trat in den Flur.

„Hier liegt er", sagte der Revolvermann. Ich sorge dafür, daß er nicht muckt. Untersuche seine Taschen."

Der, dem dieser Befehl galt, machte sich sofort an die Arbeit. In der inneren Tasche seiner Weste fand er Tornquists vierundzwanzig fein gearbeitete, schlüsselartige Instrumente.

„Da haben wir, was wir suchen. Wir brauchen nun gar nicht seine Wohnung zu betreten."

Der Mann stand auf und steckte seinen Fund in die Hosentasche.

Der andere forderte Tornquist auf, sich zu erheben. Beide Männer unterstützten ihn dabei.

Mit festen Griffen schoben sie ihn in das Auto. Schnell stiegen sie nach ihm ein. In demselben Augenblick setzte sich schon der Wagen in Fahrt.

„Wir hegen durchaus keine feindlichen Absichten gegen Sie, im Gegenteil, Sie dürfen uns als Ihre Freunde betrachten." Der Mann mit dem Revolver war es, der diese Erklärung abgab.

„Ich danke", antwortete Tornquist erbost. „Den Schlag gegen meinen Schädel kann ich unmöglich als Freundschaftsdienst werten. Er hat mir eine kleine Gehirnerschütterung verursacht. Womit haben Sie übrigens auf meinen armen Kopf eingehauen?"

„Mit einem ganz unschuldigen Gummiknüppel, den ich im Aermel meines Fracks trage. Es tut mir leid, daß der Schlag etwas härter ausgefallen ist, als es in meiner Absicht lag. Aber ich mußte in unserem gemeinsamen Interesse Sie daran hindern, Lärm zu schlagen. Das bißchen Kopfschmerz wird bald vergangen sein. Außerdem erhalten Sie ein fürstliches Honorar."

„Wofür?"

„Für einen kleinen Dienst, den Sie einer Dame leisten."

„Einer Dame?"

„Ja, einer Dame, der Sie gewiß gern gefällig sein werden."

Tornquist schüttelte den Kopf. „Mein Herr, Sie sprechen in Rätseln. Wollen Sie sich nicht etwas deutlicher ausdrücken?"

„Ich darf nicht. Alles Nähere wird Ihnen meine Auftraggeberin sagen."

„Kenne ich die Dame?"

„Nein. Aber ich habe der Dame von Ihrer Kunst erzählt, und da hat sie mich beauftragt, Sie zu ihr zu bringen."

Tornquist schwieg. Sein Kopf schmerzte nicht mehr. Er verfügte über einen solide gebauten Schädel. Wo ging die Fahrt hin? Er hielt es für zweckmäßig, sich darüber einige Gewißheit zu verschaffen. Das Auto verließ über die Inselbrücke die Altstadt. Es wechselte nach dem rechten Ufer hinüber. Weit draußen im See, an der Spitze des Hafendammes, sah er das Blinkfeuer des Leuchtturms. Als das Auto in die Rue du Temple einbog, warf für einen kurzen Augenblick eine Straßenlaterne helles Licht in das Innere des Wagens. Tornquists Blick fiel auf den Revolver, der noch immer auf ihn gerichtet war.

„Nehmen Sie gefälligst das Ding weg", sagte er. „Eine bessere Verwendung für Ihre Hände wäre es, wenn Sie mir eine anständige Zigarette anbieten würden."

„Werden Sie uns keine Schwierigkeiten machen?"

„Ich, ein unbewaffneter Mann, gegen drei Burschen, wie ihr seid! Da bleibt mir schon nichts übrig, als klein beizugeben." Der andere steckte seinen Revolver und steckte ihn in die Hosentasche. Dann holte er eine silberne Zigarettendose hervor und bot sie Tornquist und dem anderen Mann an. Auch ein Feuerzeug reichte er herum. Die Zigarette war gut.

„Noch weit?" fragte Tornquist.

„Sie können die Zigarette noch in aller Ruhe zu Ende rauchen." „Wo sind wir jetzt?"

„Dort, rechts, wo die vielen weißen, roten und grünen Lichter zu sehen sind, liegt der Gare de Cornavin."

„Sie fahren nach Servette?"

„Noch etwas weiter."

„Ich kenne mich hier nicht aus!"

„Keine Sorge. Wir bringen Sie im Auto zurück."

„Wo bringen Sie mich hin?"

„Zu einer Dame."

„In welche Straße?"

„Die darf ich Ihnen nicht nennen. Ich muß Ihnen sogar bald die Augen verbinden."

„Machen Sie keinen Unsinn."

„Höherer Befehl."

„Befehl der Dame?"

„Ja, mein Herr.

„Sie scheinen der Dame ein sehr gehorsamer Diener zu sein."

„Das bin ich. Sie werden es auch sein, sobald Sie die Dame kennengelernt haben."

„Na, das wollen wir erst abwarten."

„Ich bin schon jetzt davon überzeugt. Jeder Mann beugt gern sein Knie vor einer schönen Frau."

„Ich bin kein Kniebeuger dieser Art. Diese gewaltsame Verschleppung ist nicht danach angetan, bei mir Sympathie für ihre Auftraggeberin zu erwecken. Warum hat sie mich nicht in der unter zivilisierten Menschen gebräuchlichen Form zu einem Besuch eingeladen?"

„Wer weiß, ob Sie der Einladung Folge geleistet hätten?"

„Es war ein reiner Zufall, daß ich zu so später Stunde noch einem Besucher die Haustür aufschloß. So kam es, daß Ihnen der Ueberfall im Hausflur gelang. In meiner Wohnung wäre Ihnen meine Gefangennahme nicht geglückt."

„Zugegeben, daß sie etwas umständlicher geworden wäre, aber geglückt wäre sie auch."

„Darf ich wissen, wie Sie das gemacht hätten?"

„Warum nicht? Wir können in der Kunst, Schlösser zu öffnen, nicht an den berühmten Meister Tornquist tippen, aber eine Haustür zu öffnen und das Schloß einer Korridortür aufzubrechen, darauf verstehen wir uns schon. Ich hätte mich in einer Türnische des Korridors versteckt, meinen kleinen Gummiknüppel zum Schlag bereitgehalten. Mein Freund hätte vom Hof aus inzwischen bei der ehrenwerten Madame Palmipede einen Einbruch fingiert. Madame hätte laut um Hilfe gerufen, und Sie wären, als mutiger Kavalier, der Dame zu Hilfe geeilt. Auf dem Wege dorthin hätte Sie derselbe Schlag getroffen, mit dem ich im Hausflur jedem lauten Widerstand begegnete. Vielleicht hätten wir Madame binden und knebeln müssen. Nun bitte ich Sie, dem Herrn, der neben Ihnen sitzt, zu gestalten, daß er Ihnen die Augen verbindet. Wir sind gleich am Ziel."

Noch ehe Tornquist sich zu dieser Anordnung geäußert hatte, wurde ihm ein schwarzes Tuch über die Augen gelegt und am Hinterkopf fest verknotet.

Das Auto hielt mit kurzem Ruck. Tornquist hörte das Knarren zweier Torflügel. Dann setzte sich das Auto wieder langsam in Bewegung, unter seinen Gummireifen knirschte Gartenkies.

Wieder hielt die Limousine.

„Bitte steigen Sie aus, mein Herr. Wir sind am Ziel!"

Tornquist wurde wieder von den fest zupackenden Händen seiner Begleiter gefaßt. Sie führten ihn über einige Stufen zu einer Haustür, die von innen geöffnet wurde. Dann fühlte Tornquist unter seinen Füßen weichen Smyrna. Trotz des Tuches empfanden seine Augen das ihn umgebende Licht. Seine Begleiter führten ihn eine mit Teppichen belegte Treppe hinauf. Wieder öffnete sich eine Tür und der Herr mit dem Gummiknüppel sagte: „Madame, hier bringen wir Herrn Tornquist."

Tornquist hörte eine angenehme Frauenstimme. „Danke, nehmen Sie jetzt Herrn Tornquist die Binde ab."

Einer der Begleiter löste die Knoten. Blendendes Licht aus einem vielarmigen Kronleuchter zwang Tornquist, seine Augen mit der Hand zu bedecken.

„Madame", sagte er, während sich seine Augen hinter seiner schützenden Hand verbargen, „diese Entführung war ein sehr unangebrachter Witz. Ich bin nicht für solche gewalttätigen Eingriffe in mein Selbstbestimmungsrecht. Darum lege ich gegen die mir gewordene Behandlung Protest ein!" Er zog die Hand von den Augen und nun sah er zwei Schritte von sich entfernt in einem Sessel eine Dame sitzen, die eine kleine, schwarze Maske trug. Das Abendkleid der Dame war letzte Pariser Mode. Von dem dunklen Untergrund des feinen Gewebes hoben sich gestickte Blumen in leuchtenden Farben wirkungsvoll ab. Die Dame hatte die Beine übereinandergeschlagen und so waren, trotz der Länge des Kleides, die fein beschuhten Füßchen und die schmalen Knöchel zu sehen. Die Finger beider Hände waren über dem Knie des rechten Beines gefaltet.

(Fortsetzung folgt)

Was will der „Handwerkergutschein"?

Handwerkserzeugnisse als Weihnachtsgeschenke.

Weihnachten ist das Fest der Deutschen, es ist das Fest der Familie, der Liebe, des Schenkens. Bei dem Schenken aber kommt es darauf an, richtig zu schenken. Gerade beim Weihnachtsgeschenk liegt ja den meisten deutschen Menschen daran, außer dem praktischen Bedarf auch noch eine eigene Note des Geschmacks und der Kultur in der sorgsam ausgewählten Gabe erfüllt zu sehen. Hierin liegt wohl, neben der so beliebten „Qual der Wahl", zutiefst die echte Freude am Schenken begründet. Für diese ganz persönlich bedingten Ansprüche gibt es keinen Generalnenner, hier strebt jeder danach, seinen Geschmack zur höchsten Schönheit des gewünschten Gegenstandes vervollkommnet zu finden. Darum liegt auch eine echte Weihnachtsstimmung gerade über den handwerklichen Arbeiten, die in den großen weihnachtlich geschmückten Schaufenstern zu bewundern sind. Es ist mit der gediegenen und liebevollen Arbeit der gestaltenden Meisterhände

etwas Persönliches und Lebendiges in die Gegenstände selbst eingegangen.

Hier hat ein Möbeltischler all seine fachliche, praktische und geschmackliche Fähigkeit in ein Werkstück gelegt, dort ein Drechsler, da ein Holzschnitzer einen Gebrauchsgegenstand zum unaufdringlichen Zierrat unseres Alltagslebens geformt. Polsterer haben für unsere Behaglichkeit in Güte und Form die verlockendsten Sessel geschaffen. Damen- und Herrenschneider bieten uns für alle Zwecke und Jahreszeiten die kleidsamsten Schöpfungen deutscher Mode, und vertrauensvoll dürfen sich unsere Damen von den Putzmachern „behüten", von den Stock- und Schirmmachern „beschirmen", oder mit Handarbeiten „bestricken" lassen. Wer wollte da die Kürschner, die Goldschmiede und Juweliere, die Uhrmacher, die Friseure vergessen, wie oft auch werden zum Fest die Fotografen, die Buchbinder, die Optiker das Richtige darzubieten haben — und an die vielseitigen Genüsse für den Gaumen, die uns die Nahrungsmittelhandwerke liefern, denkt ja ohnehin jeder beizeiten. Es ist ein bunter, lebendiger Reigen, wenn so alle Handwerkes mit ihren Leistungen aufmarschieren!

Schon unter jenen Handwerkserzeugnissen finden sich verschiedene, die jeweils erst der besonderen Bestellung und Spezialanfertigung unterliegen. Soweit es sich dabei um Maßkleidung handelt, stellte es früher für den Schenkenden oftmals einen schweren Entschluß dar, das Geschenk schon im Voraus zu verraten. Hier hilft heute der

Gutschein für Handwerksarbeit, der auf Grund einer bindenden Bestellung von jedem Handwerksmeister angefertigt wird und somit ein vollwertiges Geschenk darstellt, auch wenn die Ausführung aus praktischen Gründen erst nach dem Fest erfolgt.

Zugleich erschließt der Handwerksgutschein aber auch einen ganz neuen Kreis von praktischen Geschenken: nicht allein die Hausfrau, auch der Hausherr hat gelegentlich den Wunsch nach einer bestimmten Instandsetzung, Verbesserung oder Verschönerung im Heim, z. B. einen neuen Wandanstrich oder einer Tapete, einer bequemen Lichtleitung und mancherlei anderem. In all diesen Elan kann jetzt die Ueberraschung für den Festabend selbst aufgespart werden, ohne daß der Schenkende mit bloßen Versprechungen aufzuwarten hätte: denn der Gutschein weist nunmehr seinen Auftrag hinlänglich aus. — Hier muß einmal das Vorurteil verschwinden, daß Handwerksarbeit immer kostspielig sei, denn schon die praktische Vernunft muß heute jeden davon überzeugen, daß im Rahmen unserer allgemeinen Wirtschaftsaufgaben auch das Handwerk seine Qualitätsleistungen absolut preiswürdig darbietet. In dem anregenden Bilderbüchlein des deutschen Handwerks „Unter dem Lichterbaum" sagt man mit Recht: Ihr Daseinsrecht haben auch köstliche handwerkliche Arbeiten, für deren Erwerb man Opfer bringen muß. Wer wollte es dem Meister zumuten, für wenige Mark Dinge aus der Hand zu geben, an denen er hundert Stunden und länger geschafft hat? Von „billig" und „teuer" sollte man hier gar nicht reden,

„preiswert" ist gute Handwerksarbeit stets, wenn wir von ihr mit Stolz sagen können: Hier habe ich etwas Einmaliges, Dauerhaftes, ein beseeltes, meisterliches Werk, das Leben atmet und immer neue Freude spendet.

An deinen Gaben wird man dich erkennen! Nicht wahllos und unpersönlich, sondern mit Bedacht und Liebe zu schenken, dazu diene uns der Handwerksmeister, sei es mit dem fertigen Stück, sei es mit der Leistung, die der Gutschein für Handwerksarbeit auf dem Gabentisch verkörpert. Weihnachtsfreude soll von euren Geschenken noch ausstrahlen, wenn längst der Lichterbaum erloschen ist und der Alltag wieder das Wort hat. Dann wird sich auch die einmal geschlossene Freundschaft und das Vertrauen des Weihnachtskunden weiterhin zu einer dauernden und vielseitigen Zusammenarbeit mit dem werteschaffenden deutschen Handwerker auswirken können.

Neuregelung des Gedingerechts

Richtlinien für die Betriebsordnungen im Ruhrkohlenbergbau.

Von Karl Hahn, Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Hahn, hat sich veranlaßt gesehen, für den Inhalt der Betriebsordnungen im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau bestimmte Richtlinien zu erlassen, die am 1. Januar 1937 in Kraft treten.

Es war zunächst geplant, den Tarifvertrag für den Ruhrkohlenbergbau, dessen letzte Fassung aus dem Jahre 1932 stammt, noch in diesem Jahr durch eine neue Tarifordnung zu ersetzen. Infolge der aus dem Vierjahresplan für den Ruhrbergbau sich ergebenden Aufgaben mußte von diesem Vorhaben Abstand genommen und materielle Aenderungen des Tarifs mußten für einen geeigneteren Zeitpunkt zurückgestellt werden.

Immerhin gab sich die Notwendigkeit, zum mindesten die in den Betriebsordnungen des Ruhrbergbaues niedergelegten Bestimmungen einer eingehenden Nachprüfung zu unterziehen, da sich seit längerer Zeit Meinungsverschiedenheiten über die Anwendung einzelner Bestimmungen ergeben hatten. Aus diesem Grunde habe ich mich veranlaßt gesehen, durch Richtlinien für den Inhalt dieser Betriebsordnungen Klarheit in möglichst allen strittigen Punkten zu schaffen, wobei ich in erster Linie das für den Bergbau wichtige Gedingerecht einer Nachprüfung unterzogen habe. Dabei sei in erster Linie auf die Bestimmung verwiesen, wonach beim Nichtzustandekommen des Gedinges Einigungsversuche unter Hinzuziehung der Vertrauensmänner durchzuführen sind. Kommt das Gedinge auch dann nicht zustande, soll der Führer des Betriebes unter Berücksichtigung der jeweils vorliegenden Abbauverhältnisse das Gedinge selbst festsetzen. Demgegenüber erkannte die alte Betriebsordnung dem Bergmann in solchen Fällen lediglich das Recht zum Bezug des Mindestlohnes zu. Weitere Bestimmungen befassen sich mit dem Abschluß, mit der Form und mit der Abänderung des Gedinges. Die in letzter Zeit mehrfach beobachteten Auseinandersetzungen über das sogenannte Einzelgedinge werden künftig durch meine Anregung, nach einer gewissen Probezeit die Kameradschaften über die Fortführung dieser Gedingeart mitbestimmen zu lassen, hoffentlich vollkommen verschwinden.

Völlig neu erscheint die Behandlung von Fragen, die mit dem Betriebsrisiko zusammenhängen. Hier ist meines Wissens zum ersten Male der Versuch gemacht, im Steinkohlenbergbau die Lasten des Betriebsrisikos bei Verzögerung der Anfahrt sowie bei Arbeitsversäumnis infolge von Feierschichten und Unfällen gleichmäßiger zu verteilen.

Jugendlichen, die ebenfalls in den Richtlinien erscheinen, sind besonders deswegen bemerkenswert, weil auch die Sechzehn- und Siebzehnjährigen in den Sonderschutz für Jugendliche eingeschlossen sind. Für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit dieser Jugendlichen habe ich darauf hingewiesen, daß Mehrarbeit, Gedingearbeit und Arbeit in der Nachtschicht sowie an ungesunden Betriebspunkten unerwünscht ist. Das sogenannte Vollsetzen an Feierschichttagen wird auf die betrieblich unbedingt notwendigen Fälle beschränkt.

Schließlich folgen Bestimmungen, wonach der Mehrarbeitszuschlag am Nationalfeiertag des deutschen Volkes sowie am Weihnachtsabend auf 100 v. H. erhöht wird. Damit soll erreicht werden, daß an diesen Tagen nach Möglichkeit überhaupt nicht gearbeitet wird. Wenn es schon gelungen ist, durch den bekannten Feierschichtenausgleich und in letzter Zeit durch den Fortfall der Feierschichten auf allen Schachtanlagen des Ruhrgebiets das Los der schwerarbeitenden Bergleute nicht unwesentlich zu erleichtern, so hoffe ich, daß auch die neuen Richtlinien einen wesentlichen Beitrag zur gedeihlichen Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft im größten Steinkohlenbezirk des Deutschen Reiches darstellen mögen.

Lohnsteuerfragen zum Jahreswechsel

Der Reichsfinanzminister hat durch Runderlaß die Einsendung der Steuerkarten 1936 an das Finanzamt, die Ausschreibung von Lohnsteuerbescheinigungen oder -überweisungsblättern und die Durchführung einer Lohnsteuerstatistik für 1936 geregelt. Der umfangreiche Erlaß bestimmt u. a., daß nach Ablauf des Kalenderjahres 1936 der Arbeitgeber, soweit noch nicht geschehen, eine Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der Steuerkarte 1936 für diejenigen Arbeitnehmer auszuschreiben hat, die am Stichtage bei ihm in einem Dienstverhältnis stehen. Stichtag ist der 31. Dezember 1936. Am Schluß der Lohnsteuerbescheinigung hat der Arbeitgeber, dem Vordruck entsprechend, die Merkmale der Steuerkarte 1937 einzutragen und die Steuerkarte 1936 bis zum 15. Februar 1937 an das Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1937 ausgeschrieben ist. Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1936 in keinem Dienstverhältnis stehen und sich daher im Besitz ihrer Steuerkarte 1936 befinden, haben die Karte unter genauer Angabe der Wohnung, die sie am 10. Oktober 1936 hatten, bis zum 15. Februar 1937 dem Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1936 wohnten. Für Ausnahmefälle bei großen Betrieben usw. ist eine Fristverlängerung bis zum 28. Februar möglich. Für 1936 wird, wie der Minister weiter mitteilt, eine Lohnsteuerstatistik aufgestellt. Die Finanzämter haben das aus den Lohnsteuerbelegen gewonnene Material dem Statistischen Reichsamt zur Verfügung zu stellen.

Das Unterstützungswesen der DAF.

Sechs Unterstützungsarten – Höhere Heiratsbeihilfen

Das Unterstützungswesen der Deutschen Arbeitsfront ist durch Anordnung des Schatzmeisters Brinckmann geregelt worden: Danach gewährt die DAF. für folgende Fälle Unterstützungen: 1. Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit, 2. Invalidenunterstützung, 3. Sterbegeld, 4. Notfallunterstützung, 5. Heiratsbeihilfe, 6. Sonderbeihilfe.

Die Höhe des Unterstützungsbetrages im Erwerbslosen- oder Krankheitsfalle richtet sich nach der Höhe der vorher geleisteten letzten zwölf Monatsvollbeiträge. Die Unterstützung darf, zuzüglich der Unterstützungen, die von den öffentlichen Versicherungsträgern gewährt werden, grundsätzlich 80 Prozent des monatlichen Arbeitseinkommens nicht überschreiten. Die zusätzliche Unterstützung der DAF. soll nicht etwa asoziale Gedankengänge fördern; sie soll nur den Einkommensausfall „mildern". Ist das Mitglied wegen ehrlosen Verhaltens gegenüber der Betriebsgemeinschaft fristlos entlassen, so wird keine Unterstützung gewährt. Die Unterstützung läuft bei mindestens zwölf Monatsbeiträgen sieben Wochen und steigert sich auf 16 Wochen, wenn 120 Monatsvollbeiträge bezahlt sind. Sie wird wöchentlich nachträglich ausgezahlt und ist wie folgt nach den angegebenen Beitragsklassen gestaffelt: Vollbeitragsklasse 4: wöchentlich 1,05 RM.; 5: 1,40 RM.; 6: 2,10 RM.; 7: 2,45 RM.; 8: 3,15 RM.; 9: 3,85 RM.; 10: 4,90 RM.; 11: 5,95 RM.; 12: 6,65 RM.; 13: 7,70 RM.; 14: 9,45 RM. und 15 und darüber: 10,50 RM. Weiblichen Mitgliedern der DAF. wird die Unterstützung auch bei Schwangerschaft, Entbindung oder Wochenbett gewährt.

Die Höhe des Sterbegeldes beträgt zwischen 30 und 125 (erhöht von bisher 100) RM., je nach der Mitgliedsdauer. Sterbegeld wird im untersten Betrage nach 36 vollen Monatsbeiträgen gewährt.

Die Notfallunterstützung kann bei anhaltender Krankheit, Schwangerschaft und Geburt, wenn materielle Not vorliegt, gewährt werden. Es müssen auch hier mindestens zwölf volle Monatsbeiträge entrichtet sein.

Während bisher für weibliche Mitglieder eine Heiratsbeihilfe in Höhe von 5 RM. für jedes Jahr der Zugehörigkeit zur DAF. gewährt wurde, ist die Heiratsbeihilfe jetzt auf 30 RM. nach mindestens 36 Monatsvollbeiträgen erhöht worden. Dieser Betrag erhöht sich weiter je Jahr um 10,— RM. bis zum Höchstbetrag von 150 RM. Voraussetzung ist, daß das weibliche Mitglied innerhalb von zwei Monaten nach der Eheschließung aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet.

Unter den Begriff der Sonderbeihilfen fallen vor allem Unterstützungen bei Naturkatastrophen.

Glaubt das Mitglied, auf eine der Unterstützungen Anspruch zu haben, so muß es einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Verwaltungsstelle der DAF. stellen, die im Mitgliedsbuch verzeichnet ist.

Seit Uebernahme der Gewerkschaften hat die DAF. bereits 4,5 Millionen Mitglieder durch ihre Unterstützungseinrichtungen betreut. Monatlich werden etwa 3,5 Mill. RM. an rd. 260 000 Mitglieder gezahlt. **Die DAF.-Unterstützung ist zusätzlich. Ein Rechtsanspruch besteht nicht.** Die der DAF. durch andere Organisationen, z. B. Reichskulturkammer, korporativ angeschlossenen kommen nicht in den Genuß der Unterstützungseinrichtungen.

Besondere Maßnahmen der Reichsbahn zum Weihnachtsverkehr

Zuschlagfreie D-Züge vorgesehen. — Verlängerte Gültigkeit der Festtagsrückfahrkarten.

Festtagsrückfahrkarten rechtzeitig lösen

Der Pressedienst der Reichsbahn teilt mit, daß zum diesjährigen Weihnachtsfest außer den umfangreichen üblichen Vorbereitungen zu einer guten Abwicklung des Festtagverkehrs, die bekanntlich in einer Bereitstellung zahlreicher Vor- und Nachzüge zu den planmäßigen Schnellzügen sowie Zugverstärkungen bestehen, nunmehr von der Direktion Essen noch eine weitere Anordnung zur Erleichterung der Festtagsreisen getroffen worden ist.

An den nachstehend genannten Tagen werden nach folgenden Fahrplänen zuschlagfreie Schnellzüge mit D-Zug-Wagen 1. bis 3. Klasse von Essen über Hannover nach Berlin (und zurück), sowie von Eisenach über Kassel nach Essen gefahren. Die Züge sollen dem großen Durchgangs- und Fernverkehr dienen, deshalb hält der D 1003 (Essen—Berlin) bis Hamm nur zum Einsteigen und der D 1004 (Berlin—Essen), sowie der D 361 (Eisenach—Essen) ab Hamm und Soest nur zum Aussteigen.

D 1003/04 verkehren am 22., 23. und 24. Dez. 1936:

D 1003		D 1004
13.36 ab	Essen Hbf.	an 14.50
13.50 „	Bochum Hbf.	„ 14.36
14.01 „	B.-Langendreer	„ 14.27
14.16 „	Dortmund Hbf.	„ 14.14
14.49 „	Hamm W.	„ 13.45
15.34 an	Bielefeld	ab 12.51
16.04 „	Minden	„ 12.16
16.47 „	Hannover	„ 11.27
20.23 „	Berlin Fr.	ab 7.29

(Speisewagen von Hamm bis Berlin)

D 361 verkehrt am 22., 23, 24., 27., 28. Dez. 1936 bis 4. Januar 1937.

D 361	
Eisenach	ab 18.37
Kassel Hbf.	„ 20.05
Paderborn	„ 21.39
Soest	an 22.19
Dortmund Süd	„ 22.56
Bochum-Langendreer	„ 23.17
Bochum Hbf.	„ 23.26
Essen Hbf.	„ 23.39

Es liegt im Interesse des Publikums, möglichst die Vor- und Nachzüge zu benutzen, damit eine Ueberfüllung der Hauptzüge vermieden wird. Alle Sonderzüge werden rechtzeitig auf den schwarzen Tafeln in den Bahnhofshallen bekanntgegeben. Aber auch die Bahnhöfe, Auskunftstellen und Fahrkartenausgaben geben nähere Auskunft. Die Vor- und Nachzüge fahren etwa zehn Minuten vor oder nach den planmäßigen Abfahrzeiten der Hauptzüge.

Es empfiehlt sich also, rechtzeitig auf dem Bahnsteig zu sein und auch von der Möglichkeit der Vorauslösung der Fahrkarten, besonders der Festtagsrückfahrkarten, Gebrauch zu machen, um unnötiges Anstehen an den Fahrkartenschaltern zu vermeiden. Die Festtagsrückfahrkarten gelten bei ein Drittel Ermäßigung an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt in der Zeit vom 22. Dezember 0 Uhr bis 4. Januar 1937 24 Uhr.

Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten ist für die Weihnachtszeit in gleicher Weise verlängert worden.

Eisenbahnfahren ist gesund

Ein ärztliches Gutachten vor 100 Jahren.

Anläßlich der Hundertjahrfeier der ersten deutschen Eisenbahnlinien ist oft auf das Gutachten verwiesen worden, in dem das Bayerische Obermedizinalkollegium vor hundert Jahren schwere gesundheitliche Bedenken gegen die Eisenbahn erhoben und vor allem die Schnelligkeit der Bewegung auf den Schienen als höchst gefährlich bezeichnet haben soll. Die in Verbindung mit den Jubiläumsvorbereitungen sehr gründlich durchgeführten Nachforschungen haben dieses Gutachten nicht zutage gefördert, es scheint also eine spätere Erfindung zu sein. Verbürgt ist dagegen die Existenz zahlreicher Gutachten aus der Kinderzeit der Eisenbahn, in der dem Eisenbahnfahren eine gesundheitsfördernde Wirkung nachgesagt wird. Die „Reichsbahnbeamten-Zeitung" veröffentlicht jetzt ein im Jahre 1840 von dem Kölner Arzt Dr. Clemens zur Eröffnung der Teilstrecke Köln-Lövenich geschriebenes Gutachten, in dem es u. a. heißt:

„Die Gegner der Eisenbahn drohen uns mit Schnupfen, die Luftzug, Luftströmung, Dampf, Asche, Kohle, Feuer, Glut bewirken sollen. Glauben Sie es nicht, Verehrte! Der Luftzug auf der Eisenbahn kann nicht anders als wohltätig auf den Körper wirken. Es ist das köstlichste Luftbad, das wir besitzen. Es stärkt Haut und Nervensystem, verbannt Rheumatismus und Gicht, verscheucht Grillen und Kopfweh, und ist auch der erste Eindruck vielleicht zarten Konstitutionen fremdartig, wie leicht gewöhnt man sich an ihn, wie lernt man seine Vorzüge schätzen! Auf die Eisenbahn mit dir, armer, versiegter, trauender Hypochonder! Um wieviel glücklicher und beneidenswerter bis du als deine in Gott ruhende Vorfahren, denen zur martervollen Cour hannöversche Postkutschen und sächsische Chausseen verordnet wurden! Wie ein Vogel mußt du werden, dich wie ein Vogel jedes warmen Lüftchens, jedes Sonnenstrahls, jedes vergoldeten Wölk-



chens freuen .... Laß deine staubigen Bücher, armer, vertrockneter Gelehrter! Die wahre Schule des Lebens schließt dir die Eisenbahn auf."

Wie der Hinweis auf die günstige Wirkung des scharfen Luftzuges zeigt, hatte der Arzt die damals noch offenen Eisenbahnwagen im Auge, die es heute nicht mehr gibt. Dieser Fall seines Gutachtens könnte in unseren Tagen auf die Fahrten im offenen Auto angewandt werden, gegen die ja auch manche Bedenken geäußert worden sind.

Aus und für Herne

Kein allgemeiner Verkauf am 27. Dezember

Der Reichsarbeitsminister bestimmt.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß diesmal zum Weihnachtsfest drei Feiertage mit Sonntagsruhe, der 25., 26. und 27. Dezember aufeinander folgen, war angeregt worden, den Sonntag, den 27. Dezember, allgemein zum Warenverkauf für einige Stunden freizugeben. Wie nunmehr der Reichsarbeitsminister der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel mitgeteilt hat, ist nicht beabsichtigt, dieser Anregung zu entsprechen. Für den Verkauf am 27. Dezember sind deshalb grundsätzlich die Richtlinien für den Sonntagsverkauf im Bedürfnisgewerbe maßgebend. Diese Richtlinien sehen einen regelmäßigen Sonntagsverkauf für bestimmte Waren vor, die der Gefahr des Verderbs ausgesetzt sind, und regeln den Sonntagsverkauf in ländlichen Gemeinden. Soweit für den 27. Dezember eine Erweiterung der Verkaufsmöglichkeiten gewünscht wird, ist es daher notwendig, mit dem zuständigen Regierungspräsidenten in Verbindung zu treten. Eine Ausnahmegenehmigung ist ebenfalls erforderlich, wenn die Erlaubnis zum Nachfüllen der Automaten während der Weihnachtsfeiertage gewünscht wird.

* * *

Bedienung der Kundschaft durch das Friseur-Handwerk

Am Goldenen Sonntag und 2. Weihnachtstag.

Auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Arnsberg ist die Ausübung des Friseurgewerbes am Sonntag, dem 20. Dezember, während der Verkaufszeit für die offenen Verkaufsstellen gestattet. Die Kundschaft kann also während dieser Zeit bedient werden. Am 2. Weihnachtstag, dem 26. Dezember 1936, sind die Friseurgeschäfte in der Zeit von 9—12 Uhr für die Bedienung der Kundschaft geöffnet.

* * *

Abendliche Sprechstunden für Angestellte,

die sich zu verändern suchen.

Das Arbeitsamt hat nicht nur die Aufgabe, die arbeitslosen, sondern auch die arbeitsuchenden Angestellten zu betreuen. Zu dieser Gruppe gehören auch die, welche sich zwar in einer Stellung befinden, aber sich verändern möchten.

Um diesem Personenkreis Gelegenheit zu geben, auch außerhalb ihrer Dienststunden beim Arbeitsamt Rat und Auskunft zu holen, finden ab Januar 1937 an jedem ersten und letzten Freitag im Monat auf Zimmer 38, Herne, Hermann-Göring-Straße 2, Sprechstunden von 18—19 Uhr statt, die bei reger Inanspruchnahme öfter abgehalten werden sollen.

* * *

Weitere 25 Millionen für Kinderreiche

Zu Weihnachten und zum 30. Januar.

Im Hinblick auf das Weihnachtsfest und den 30. Januar 1937 sind vom Reichsfinanzministerium weitere 25 Millionen Reichsmark für die Verteilung als einmalige Beihilfen an Kinderreiche zur Verfügung gestellt worden. Bis Ende November 1936 waren 98 Millionen Reichsmark für diese bevölkerungspolitische Maßnahme aufgewandt, so daß der Gesamtbetrag bisher 123 Millionen RM. erreicht. Wenn die neue Summe wird verteilt worden sein, werden zusammen 350 000 Familien die einmalige Beihilfe erhalten haben. Man rechnet an zuständiger Stelle mit rund 500 000 Familien, die für die einmalige Beihilfe in Betracht kommen.

* * *

90 Herner Jungen kehrten aus dem Landjahr heim

Eine stattliche Anzahl von Eltern und Geschwistern erwartete gestern morgen auf dem Hauptbahnhof die Ankunft der 90 Herner Jungen, die vergangenen Ostern ins Landjahr gegangen sind. Kurz vor 10 Uhr stiegen sie in ihrer HJ-Kleidung, gut aussehend, an Leibesgröße und -kraft gewachsen, mit Koffern und Paketchen bepackt, aus dem Zug. Stürmisch war die Begrüßung. Die Wiedersehensfreude stand Eltern wie Kindern im Gesicht geschrieben. Die Jungen, die aus den Landjahrlagern in Brandenburg und Schlesien kamen, wurden von einem Vertreter des Herner Schulamtes willkommengeheißen und zum Elternabend am Freitagabend im Saalbau Strickmann herzlich eingeladen. Als man sich hier und da ihre Erzählungen aus der Landjahrzeit anhörte, merkte man, daß diese Jugend stolz darauf ist, im Deutschen Vaterland schon ein wenig herumgekommen zu sein und manche Erfahrung gesammelt zu haben. Doch darüber wollen sie uns am Freitag auf dem Elternabend erzählen. Die 60 Landjahrmädel werden mit dem heutigen Transport eintreffen.

* * *

15 000 im nächstjährigen Landdienst

Der Landdienst der Hitler-Jugend soll im nächsten Jahr weiter erheblich ausgebaut werden. In diesem Jahre arbeiteten 6600 Jugendliche in rund 500 Gruppen in landwirtschaftlichen Betrieben oder als Dorfgruppen auf Bauernhöfen. Für das kommende Jahr ist, wie der Reichsjugendpressedienst mitteilt, eine Erhöhung der Zahl der Landdienstler auf 12 000 bis 15 000 Mann vorgesehen.

Nach den Vereinbarungen mit dem Reichsnährstand gilt die Landdienstzeit als ordnungsmäßige Lehrzeit auf dem Lande. Die städtische Jugend erhält damit erstmalig die Aufstiegsmöglichkeit in landwirtschaftlichen Berufen. Wenn sich in den beiden letzten Jahren über 50 Prozent der Landdienstler zum Verbleiben auf dem Lande entschieden haben, so ist damit eine Bewährungsprobe bestanden, die dem Gruppeneinsatz der Jugendlichen unter den landwirtschaftlichen Arbeitseinsatzmaßnahmen einen hervorragenden Platz einräumt.

Heute Marionettentheater

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute abend 8 Uhr im Saalbau Strickmann auf Veranlassung der NSG. „Kraft durch Freude" das Dortmunder Marionettentheater von Peter Kastner gastiert. Die NS.-Kulturgemeinde hat ihren Mitgliedern den Besuch dieses Abends besonders empfohlen. Der Eintrittspreis beträgt nur 0.50 RM.

*

HJ und BdM geschlossen beim Marionettenspiel.

Der Kulturring der Hitler-Jugend nimmt geschlossen an der Vorstellung des Kastnerschen Marionettentheaters heute abend bei Strickmann teil. Es bedarf sicher nur des Hinweises auf die große Bedeutung des Marionettentheaters hinsichtlich seiner Verbindung zu unseren Klassikern, wie Goethe und Kleist, um diese Kunst recht zu würdigen. Die Musik zum „Kalif Storch" ist zudem von einem Dortmunder HJ-Kameraden geschrieben, und es sind unsere Kameraden, die diese Musik spielen. Um so mehr Pflicht für uns, die Aufführung geschlossen zu besuchen. Die Mitglieder des Kulturrings erhalten gegen Vorzeigen ihrer Mitgliedskarte 50 Prozent Ermäßigung auf den Einheitspreis von 50 Pf. Wer rechtzeitig kommt, kann sich also den ihm genehmen Platz sichern. Auch die übrigen Kameraden und Kameradinnen der HJ erhalten ausnahmsweise gegen Vorweisen ihres Ausweises die oben angeführte Ermäßigung. Die Kulturstelle der HJ nimmt am Dienstag jeder Woche von 16—17 Uhr noch Anmeldungen für den Kulturring der Hitlerjugend im KdF-Büro, Schulstraße 28, entgegen.

* * *

* **Bestandenes Examen.**

Herr cand. med. Erwin Ring, Sohn des Konrektors Gustav Ring, Herne, Wiescherstr. 125, bestand vor dem Prüfungsausschuß der medizinischen Akademie in Düsseldorf das Staatsexamen mit „Sehr gut" und promovierte gleichzeitig zum Dr. med. Herzl. Glückwunsch!

* **Wem gehört das Jagdgewehr?**

Bei der Kriminalpolizei ist ein Jagdgewehr mit Futteral sichergestellt, welches vom rechtmäßigen Eigentümer, der bisher nicht bekannt ist, in Empfang genommen werden kann.

* **Wieder ein tödlicher Verkehrsunfall in der Morgenfrühe.**

Als der etwa 77jährige Franz G. aus der Riemker Straße, der seiner Tochter beim Zeitungsaustragen half, gestern früh gegen 6 Uhr die Hermann-Göring-Straße an der Bochumer Straße überqueren wollte, wurde er von einem in schneller Fahrt befindlichen Radfahrer angefahren und mit einer derartigen Wucht auf das Straßenpflaster geschleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt und besinnungslos liegen blieb. Das Rettungsauto schaffte den Verunglückten in das Marienhospital, wo er kurz nach seiner Einlieferung verschied.

* **Straßenunfall.**

Die hochbejahrte Witwe R. aus der Schillerstraße kam gestern morgen vor dem Rathaus so unglücklich zu Fall, daß sie mit einer erheblichen Beinverletzung durch das städtische Krankenauto ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Mit dem Motorrad gegen eine Wand gefahren.**

Gestern vormittag fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Bahnhofstraße in eine Einfahrt. Als der Fahrer die Maschine zum Halten bringen wollte, muß er den Gashebel gezogen haben, denn plötzlich sauste das Kraftrad mit voller Kraft gegen eine Wand, so daß ein Teil der Mauer herausbrach. Während das Motorrad beschädigt wurde, blieben beide Fahrer wie durch ein Wunder unverletzt.

* **Das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront, Ortswaltung Herne-Nord,**

veranstaltete Dienstag abend im Lokal Wiegmann (früher Grünendahl) eine Adventsfeier, die bei stattlichem Besuch einen schönen Verlauf nahm. Der Saal war mit Kerzen und Tannengrün geschmückt. Ortsfrauenwalterin Frau Welzel wies in ihren Begrüßungsworten auf den Sinn der Feier hin. Während anderswo Tod und Verderben über den Völkern lasteten, herrsche in Deutschland Ruhe und Frieden. Das verdankten wir allein dem Führer Adolf Hitler. Mit um so größerer Freude müßten alle deutschen Frauen an ihre Arbeit gehen. Sie arbeiteten ja nicht für sich selbst, sondern für Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler, auf den ein kräftiges Siegheil ausgebracht wurde. Anschließend wurden bei Kaffee und Gebäck einige Vorträge, Gedichte usw. zum Besten gegeben. Drei BDM.-Mädel brachten auf der Blockflöte schöne Weihnachtsweisen zu Gehör, die starken Beifall fanden. Großen Anklang fand auch die Aufführung „Vier Adventslichter".

* **Adventsfeier im Herner Turnklub.**

In der weihnachtlich geschmückten Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße fand Dienstag nachmittag für die Schüler und Schülerinnen des Herner Turnklubs eine Adventsfeier statt, an der auch die Eltern der Kinder teilnahmen. Zu Beginn der Feier hielt Turnbruder Hester eine herzliche Begrüßungsansprache. Im weiteren Verlauf wurden den Eltern Freiübungen, die mit einer Harmonika begleitet wurden, vorgeführt. Großes Interesse erweckte das Rollschuhlaufen, wobei Turnbruder Seidel, der Leiter der Jungturner, die Eltern bat, ihre Kinder Mittwochs und Samstags nachmittags zum Adolf-Hitler-Platz zu schicken. Hier würden sie bald das Rollschuhlaufen erlernen. Helle Freude gab es bei der Bescherung. Annähernd 90 Kleine wurden mit einer großen Tüte, in der sich allerlei Leckereien befanden, bedacht. Zum Abschluß sang man gemeinsame Weihnachts- und Adventslieder. Mit des Führers Gedenken schloß die eindrucksvolle Feier.

* **Der Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen Herne-Nord**

beschloß in seiner letzten Versammlung im Saalbau Anlauf, die Weihnachtsfeier mit Kindern, Alten und Bedürftigen am 27. Dezember stattfinden zu lassen. Der 1. Leiter des Vereins, Landsmann Jebram, teilte mit, daß Anträge auf Verdrängtenbeihilfe an ihn zu richten seien; die Unterlagen dürften dabei nicht fehlen. Mit Genugtuung konnte Kassenwart Sporberg über die abgehaltene Familienfeier berichten, die mit einem Filmabend verbunden gewesen ist und die den größten Anklang gefunden hat. Die übrige Tagesordnung konnte bei angeregter Teilnahme der Landsleute schnell erledigt werden.

* **Kameradschaft ehem. Unteroffiziere.**

Auf dem am Sonntag im Kameradschaftsheim Mumme abgehaltenen Monatsappell verlas Schriftwart Nadelstädt eingangs die vom Ringehrenführer Major a. D. Donisch, Bochum, an alle Kameradschaften erlassenen zwölf Richtsätze, in denen der alte Unteroffizier aufgefordert wird, sich in vorderster Reihe am großen Aufbauwerk des Vaterlandes zu beteiligen. Das WHW-Schießen der Unteroffizierkameradschaften, das bis zum 1. 3. 37 durchzuführen ist, findet für die Kameradschaften Herne und Castrop-Rauxel unter Leitung von Krüger, Herne, in Castrop-Rauxel statt. Der für den Monat Januar angesetzte Bezirksappell für Herne, Bochum, Castrop-Rauxel, Recklinghausen-Süd und Recklinghausen-Stadt soll am 23. Januar im Kameradschaftsheim Mumme in Herne stattfinden. Anschließend wird bei Koopmann das neunjährige Stiftungsfest gefeiert. Der

Die Parole der Jugend ist der Sozialismus der praktischen Tat

Am 18. Dezember Angriff der Jugend gegen Not, Elend und Verzweiflung.

Am 18. Dezember jährt sich der Tag, an dem 1935 die Hitlerjugend in restlosem Einsatz sämtlicher Einheiten und Formationen einen gewaltigen Sieg über Hunger und Kälte davontrug. In diesen Tagen sollten wir uns wieder daran erinnern, daß in dem Kampf gegen die Not die Jugend an vorderster Front gestanden hat. Daß sie mit gläubigem Herzen vom jüngsten Pimpf bis zum höchsten Führer eine lebende Mauer bildete gegen Hunger und Kälte. Dem Großeinsatz und dem Siegeswillen der Jugend gelang es, eine Schlacht zu schlagen, die einzigartig in der Geschichte des WHW 1935 darstand. Tagelang standen Straßen und Plätze im ganzen Reich im Zeichen der sammelnden Hitler-Jugend. Kein Haus war zu abgelegen, keine Treppe zu hoch — überallhin fanden die fleißigen Sammler ihren Weg. Es ist auch darum nicht verwunderlich, daß die Sammlung der Jugend zur größten Sammlung des Jahres wurde. Und auch in diesem Jahr werden vom 18. bis 20. Dezember wieder die Landknechtstrommeln und Fanfaren dröhnen und die Pimpfe ihre klappernden Büchsen durch die Straßen tragen. Deutsche Jugend steht wieder im Kampf gegen die Not — ein Symbol ihrer sozialistischen Haltung. Willst du den Pimpf mit seinen gläubigen Augen nicht enttäuschen, dann wirf auch du dein Opfer in seine Sammelbüchse!

*

Heute abend Eröffnungskundgebung der HJ-Sammlung

Die Eröffnungskundgebung für die WHW-Sammlung der HJ findet heute abend 19 Uhr in der Aula des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße statt. Es nehmen sämtliche Führer der HJ-, Jungvolk- und BDM-Einheiten teil. Es spricht Kreisleiter Nieper.



Weihnachtshochbetrieb im Herner Paketamt

Mehr als dreimal soviel Pakete als zu normalen Zeiten — Der Eingang größer als der Abgang nach auswärts — Gebt die Weihnachtspakete frühzeitig auf — Kognak, Pfefferkuchen und Obst liefern einen herrlichen Kuchen.

Eine wichtige Arbeit vor Weihnachten ist das Paketefertigmachen. Viele liebe Familienangehörigen weilen zum Feste ferne von uns. Wenn der junge Soldat oder Arbeitsmann nicht in den Weihnachtsurlaub fahren kann, soll er doch wenigstens sein Paket rechtzeitig in der Kaserne haben. Desgleichen Onkel Emil und Tante Berta. Also:

„Schnell noch ein Paketchen für Onkel Emil zusammengepackt, damit er sieht, wir denken Weihnachten an ihn, auf die Post am letzten Tage vor dem Fest damit und dann wirds Zeit, an den Aufbau unserer Bescherung zu denken!" — Aus jahrzehnte alter Erfahrung kennt die Post den Betrieb mit den Paketen zu Weihnachten, und sie weiß, daß gerade am Tage vor Heiligenabend der ärgste Ansturm zu bewältigen ist. Sie kennt ihre Kunden, die immer erst in letzter Minute an die Onkel und Tanten denken, denen es garnicht in den Sinn kommt, daß auch die Postbeamten und Postaushelfer nur zwei Hände zum Arbeiten haben; die Post weiß aber auch, daß sie nach Möglichkeit diesen Ansturm der Pakete fünf Minuten vor dem Fest noch bewältigen muß — sei es auch um den Einsatz verdoppelten und verdreifachten Personals und selbst auf die Gefahr hin, daß so ein spät aufgegebenes Weihnachtspaket entweder bei der übereilten Beförderung Schiffbruch leidet, oder erst nach dem Fest ankommt. In welchem Zustand noch dazu, davon bekommt man einen kleinen Begriff, wenn man einen Blick in das Herner Paketamt wirft. Daher geben wir bereitwilligst den Wunsch eines leitenden Mannes von der Reichspost wieder:"

„Sagen Sie doch bitte Ihren Lesern, daß sie erstens Weihnachtspakete schon vier, fünf Tage vor dem Fest aufgeben sollen, und daß die Verpackung so gemacht wird, daß sie nicht schon bei der Auflieferung dem Beamten unter den Händen kaputt geht.

Es ist ja nicht nur um die — unnötige und unwirtschaftliche — Arbeit, die die Post damit hat. Wir wollen doch unsere Kunden zufriedenstellen, wir wollen ihnen gern helfen, ihren Lieben an anderen Orten eine Festfreude zu machen. Aber man darf von uns nicht mehr Interesse verlangen, als die Absender selbst an ihren Paketen haben. Denn schließlich sind wir ein Großbetrieb mit vielen Beamten und Helfern. Bei größter subjektiver Behandlung des einzelnen Paketes hinsichtlich seines Bestimmungsortes, geht es doch zu weit, von uns zu verlangen, daß wir — bitte bedenken Sie, in der Weihnachtszeit! — jedes Paket, das am 23. Dezember abends auf die Post gebracht wird, auch bestimmt am Heiligabend dem Empfänger unter den Weihnachtsbaum legen. Die Post muß die Bahnanschlüsse benutzen, die vorhanden sind, und wenn der Anschluß etwa nicht klappt, dann trifft nicht die Post die Schuld am verspäteten Eintreffen des Paketes, sondern den Absender, der gedankenlos Unmögliches verlangte.

„Sehen Sie," fährt der Postinspektor fort, „es muß dem Absender doch wirklich lieber sein, wenn der Empfänger das Weihnachtspaket schon zwei Tage vor dem Fest in ordnungsmäßigem, unverdorbenem Zustande erhält, als daß es wegen der späten Auflieferung die Feiertage über im Post- und Bahnbetrieb hängen bleibt und der Inhalt vielleicht unbrauchbar wird. Deshalb: Frühe Auflieferung, deutliche Schrift, ein „Doppel" der Anschrift ins Paket legen und recht gut und fest verpacken!"

Dieses Verpacken, das ist es, was der Post immer wieder Arbeit verursacht.

In vielen Fällen unnötige. Gewiß, im Betriebe der Post geht auch hin und wieder eine Verpackung in Trümmer. Selbstverständlich sorgt die Post in solchen Fällen für eine neue Paketumhüllung und leistet Ersatz für beschädigten oder verloren gegangenen Inhalt. Wenn aber die Postkunden eine Flasche Kognak, Obst, Pfefferkuchen und dann noch Blusenstoff einfach in Papier zusammenwickeln, eine dünne Schnur sorglos darum binden und die Anschrift auf glattes glänzendes Packpapier mit dünnem Mehlkleister aufkleben, dann kann fast vorausgesagt werden, daß Bruch entsteht. Dann ist meist nicht nur der Inhalt dieses Paketes verdorben, sondern andere sind durch die Flüssigkeit auch in Mitleidenschaft gezogen. Die Lazarettgehilfen der Post, Beamte, die durch einen besonderen Eid zur Schweiglamkeit über den Paketinhalt verpflichtet sind, retten dann, was zu retten ist. Der Empfänger erhält die Scherben der Schnapsflasche, den noch einmal gefärbten Blusenstoff und auch den mit Kognak getränkten Pfefferkuchen richtig und frisch verpackt zugestellt; er muß jedoch der Post die Arbeit bezahlen. Der Absender aber muß den Absender der anderen verdorbenen Pakete entschädigen. Denn die Schuld lag hier unzweifelhaft auf seiten des Absenders.

Flaschen gehören in Holzkistchen, die mit Holzwolle ausgestopft sind. Obst, Kuchen, Fleisch, Würste, kurz Dinge, die Feuchtigkeit anziehen oder abgeben, müssen in fett- und wasserdichtes Oelpapier verpackt werden, damit sie nicht durchfeuchten. Täglich muß die Post auf einem einzigen Amt — zig Pakete verarzten lassen. Dazu kommen die Pakete mit den unleserlichen oder ungenauen Anschriften. Wenn solche Pakete mehrere Tage brauchen, um am Bestimmungsort anzukommen, so liegt die Schuld wirklich nicht bei der Post, die jetzt gerade zu Weihnachten ihre Pflicht in besonders schwerer Arbeit erfüllt.

In Herne ist auch zur Vorweihnachtszeit der Eingang an Postpaketen bedeutend größer, als der Abgang nach auswärts.

Das liegt im normalen Jahreslauf an der Struktur unserer heimatlichen Wirtschaft. Unsere Industrie versendet ihre Erzeugnisse zumeist mit Eisenbahn oder Schiff. Das Postpaket spiel also in Herne eine weniger große Rolle, als in Städten mit „leichterer" Wirtschaftsstruktur und mit vorwiegendem Handelscharakter. Umso besser erweist sich jetzt vor Weihnachten, daß die starke Steigerung im Paketverkehr fast ausschließlich auf das Weihnachtspaket, also auf das private Paket mit weihnachtlichen Liebesgaben zurückzuführen ist. Schon zu Anfang des Monats fängt diese Steigerung im Paketverkehr an, ein Zeichen, daß es doch immer noch Volksgenossen gibt, die ihre Weihnachtsgeschenke für auswärtswohnende liebe Menschen recht früh auf den Weg bringen. Das Paketamt beim Hauptpostamt Herne verzeichnet im Dezember eine Steigerung der Paketauflieferung gegenüber anderen Monaten um 50 Prozent. Natürlich nimmt die Menge der aufgelieferten Pakete mit jedem Tag, mit dem Weihnachten näherrückt, zu. Bis zum 23. Dezember war sie im vorigen Jahre um 80 Prozent der normalen Paketauflieferung gestiegen. Beim Paketeingang ist der Unterschied noch bedeutend größer. Er

wächst in den letzten drei oder vier Tagen vor Weihnachten auf mehr als 300 Prozent im Tagesdurchschnitt an.

Betrüge also, um eine Mittelzahl auf Grund früherer Erfahrungen zu nennen, der tägliche Paketeingang bei Postamt I normalerweise 700 Pakete, so wären es kurz vor Heiligabend rund 2000. In diesem Jahre ist bei der inzwischen erfolgten weiteren Wirtschaftsbelebung und bei der beispielsweise am Silbernen Sonntag festgestellten erhöhten Kauffreudigkeit für Weihnachtsgeschenke eine weitere Steigerung sehr wahrscheinlich.

Diese paar Zeilen lassen erneut mit Nachdruck die Frage aufwerfen: Warum erst in den allerletzten Tagen vor dem Fest dieser Massenandrang? Warum nicht ein wenig früher das Paketchen gepackt und beim Paketamt abgeliefert? Alle Teile würden gewiß besser dabei fahren und zufriedener sein. Nicht zuletzt die Empfänger.



Achter Rat für's Backen:

Denken Sie daran, daß man zum Füllen von Kuchen und Torten sowie zum sparsamen Backen überhaupt mit großem Vorteil Dr. Oetker's Pudding- und Soßenpulver verwendet. Sie finden gute Rezepte hierfür in

Dr. Oetker's Kezeptbuch

„Backen macht Freude", Preis 20 Pfg., wo nicht erhältlich, gegen Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld

tes Flugzeug, das den meuternden Gefangenen zu Hilfe kommen wollte — anders konnten sie sich das urplötzliche Auftauchen und das lebensgefährlich tiefe Kreisen der Maschine über den Dächern nicht erklären — und sie schossen mit Maschinengewehren nach dem Flieger. Zum Glück richtete die Beschießung nur geringen Schaden an, das Flugzeug konnte notlanden, ein Polizei-Auto raste zu der Maschine, hörte, daß es nur ein Kameramann war, nahm ihn im Polizeiauto mit ins Gefängnis, wo der Operateur Nahaufnahmen von den letzten „Zuckungen" der Revolte machen konnte und dazu noch ein Interview mit dem Gefängnisdirektor bekam. Erst als dann zum Flugzeug zurück, das inzwischen ausgebessert worden war, flog weiter nach Neuyork, wo der Film noch am gleichen Abend in den Kinopalästen gezeigt wurde. Die Zuschauer zweifelten an der Echtheit der Aufnahmen und glaubten, daß die Filmgesellschaft den Aufruhr finanziert hatte, um die Exklusivbilder zu bekommen!

Natürlich gelingen keineswegs alle Filme. Oft riskiert ein Operateur sein Leben, um hinterher feststellen zu müssen, daß die Bilder nicht zu gebrauchen sind. Oder, was sehr häufig eintritt, ein neues Ereignis stellt ein vorheriges in den Schatten, der Film wird auf das Mindestmaß zusammengeschnitten und eine Arbeit von Tausenden von Filmmeter wird in wenigen Sekunden dem Publikum vorgeführt — die letzte Neuigkeit triumphiert eben nicht nur in der modernen Zeitung, sondern auch in der Wochenschau.

In ganz Amerika und auch in vielen europäischen Ländern gibt es heute besondere Wochenschau-Kinos, wo statt der Spielfilme nur das tägliche Leben unverfälscht und ungekürzt gezeigt wird. Es ist eine besondere Anerkennung für die schwere Arbeit des Wochenschau-Reporters, daß diese Kinos stets bis auf den letzten Platz besetzt sind.

Die Natur auf Raubzug

Pflanzen, die Fallen stellen — Das Märchen von den Bäumen, die Menschen fangen.

Mit die interessantesten Pflanzen sind ohne Zweifel die fleischfressenden, eine regelrechte Räuberfamilie, die gar nicht so klein ist und sich auch nicht selten macht. Stunde für Stunde können wir ihr auf Wegen und Stegen begegnen. Räuber sind es, Mörder der Pflanzenwelt, aber interessante Erscheinungen, die gerade ob der Vielfalt ihrer Methoden besondere Beachtung verdienen.

Der Sonnentau dürfte wohl die bekannteste dieser Mörderpflanzen sein, die sich auch auf einfachste Weise ihre Opfer verschafft. Mit einer schleimigen, zähen Masse überzieht diese Pflanze ihre Blätter, auf denen sich die Insekten niederlassen, die dann von der zähen Masse festgehalten werden und bei dem Versuch freizukommen, immer mehr die zähe Masse berühren, von dieser bald ganz umgeben sind und dann elendiglich ersticken müssen. Nun rollt sich das Blatt ein und der Körper des Opfers wird aufgesogen.

Auf ähnliche Art holt sich das sogenannte Fettkraut, das mehr in tropischen Zonen gedeiht, seine Opfer, die zugleich seine Nahrung bilden. Nur läßt dieses Kraut von sich ein stark duftendes, nach Honig riechendes Aroma ausströmen, das die Beute unwiderstehlich herbeilockt.

Die Pflanze mit der Todesrutschbahn.

Regelrechte Fallen stellen die Dionea und der Wasserschlauch. Die Dionea stellt ihre Blätter so, daß sie im rechten Winkel aneinanderstehen. Auf der Innenseite des Blattes befinden sich feine Härchen, die — sobald ein Tier oder ein Fremdkörper sie berührt — ein Zusammenfalten der Blätter bewirken und das Tier festhalten, um ihm seine Säfte als Nahrung zu entnehmen.

Der Wasserschlauch weist sogenannte Fangblasen auf, welche die Beute zu sich hereinholen und von innen nicht mehr geöffnet werden können, sodaß das gefangene Tier rettungslos dem Untergang preisgegeben ist. Als eine Rutschbahn in den Tod könnte man die Fangvorrichtung der sogenannten Kannenpflanzen bezeichnen, die ihre Heimat in den Tropen haben. An den Blattspitzen hängen Gebilde, die einer Kanne gleichsehen und im Innern Leisten aufweisen, die nach abwärts führen. Gerät ein Insekt auf eine dieser Leisten, so bewegt es sich unweigerlich nach abwärts, bis es plötzlich den Halt verliert und in das Innere der Kanne stürzt. Die Innenseiten dieser Kanne sind noch mit einer Art Wachs eingeschmiert, sodaß das heruntergefallene Tier nicht mehr in die Höhe klettern kann und somit dem Untergang anheimgefallen ist.

Man erzählt sich immer wieder von der Wissenschaft mit allem Ernst widerlegte Märchen, nach denen die genannten Pflanzen noch wesentlich größere Konkurrenten haben sollen, Bäume, die sogar Menschen töten könnten. Amerikas Sensationspresse berichtet immer wieder davon, daß man nun erneut die Suche nach diesen menschenfressenden Bäumen aufgenommen habe, daß es bis heute aber nicht gelungen sei, eines dieser Exemplare zu erforschen, was sehr wahrscheinlich überhaupt nie der Fall sein wird. Zur Zeit soll noch unkontrollierbaren Nachrichten von „drüben" wieder eine Expedition unterwegs sein, um den sogenannten Kannibalenbaum auf Madagaskar zu suchen.

Die Orchidee mit dem schlechten Ruf.

Die wunderlichsten, von keinem überlegenden Menschen aber ernstgenommenen Geschichten sind über diese menschenfressenden Bäume im Umlauf. So erzählt man sich von drei Expeditionen, die auf einem in der Nähe der Admiralsinseln gelegenen Eiland spurlos verschwunden sein sollen. Man gibt dabei der sensationellen Vermutung Ausdruck, daß sie den wundervollen Orchideen dieser Insel zum Opfer gefallen seien, welche die Eigenschaft haben sollen, daß sie ihre mehrere Meter langen, über dem Erdboden stehenden Wurzeln um den sich nähernden Menschen schlagen und ihn wie mit Polypenarmen umschließen, sodaß er dem Tode preisgegeben sei. Andere Expeditionen sollen — so lauten die phantasiereichen Berichte weiter — auf der Insel schon verschiedentlich in den Wurzeln der Orchideen Skelette gefunden haben.

Bäume, die noch der Entdeckung harren.

Ein ähnliches Abenteuer sei vor etwa elf oder zwölf Jahren zwei Amerikanern im Urwaldgebiet Nordamerikas zugestoßen. Damals habe es sich um eine Palmenart gehandelt, die dem einen der Amerikaner, der nach ihren herrlichen Blüten gefaßt habe, mit Sekundenschnelle ihre Blätter um den Leib gewickelt haben soll. Diese Blätter hätten den armen Amerikaner immer näher an den Stamm herangezogen und dabei eine Flüssigkeit ausgeschieden, die sehr ätzend gewirkt und schwere Verletzungen der Haut verursacht habe. Erst dadurch, daß es dem Begleiter gelungen sei, mit dem Buschmesser eines der Blätter nach dem anderen abzuschlagen, habe das Opfer des Baumes befreit werden können.

Ein ähnlicher Baum soll auf Madagaskar stehen. Er soll — auf Grund dieser amerikanischen Berichte — wenn er seine Arme um das Opfer, Mensch oder Tier, geschlossen habe, ebenfalls eine brennende Flüssigkeit auf sein Opfer spritzen und dieses in kürzester Zeit töten.

Erzählt wird allüberall viel von diesen geheimnisvollen Bäumen. Allein — gesehen hat sie wohl noch keiner und sehr wahrscheinlich wird sie auch niemals einer sehen, da sie vielleicht doch nur in den Köpfen phantasiebegabter Menschen wachsen.

DER GETEILTE KUSS

Eine Geschichte aus Schillers Jugendtagen
Von Adolf Reß.

Des Karlsschülers Friedrich Schiller Stubengenosse, Graf von Nassau, war ein übermütiges Bürschlein. Durch seine zahllosen lustigen Streiche und Eulenspiegeleien war er den Lehrern und Beamten der Anstalt ein wahrer Schrecken geworden. So erwartete der Akademie-Intendant Seeger auch nicht gerade Gutes von einer Inspektion, die Herzog Eugen von Württemberg in Begleitung seiner Gemahlin, der Herzogin Franziska, vornehmen wollte.

Die Akademie war im großen Saale versammelt, als der Herzog mit seiner Gemahlin erschien, die jugendfrisch und freundlich grüßend neben ihm einherschritt. Der Intendant mit seinen Beamten folgte. Militärisch stramm erhoben sich die Schüler, deren Augen die schöne Franziska bald verschlangen.

Mit ernstem Blick überflog der Herzog den Saal und begann mit schneidender Stimme: „Es gibt eine Unverschämtheit, die, wenn mit Liebenswürdigkeit gepaart, eine Zeitlang erträglich bleibt; aber diesmal muß an Nassau ein Exempel statuiert werden!"

Aller Blicke richteten sich auf den Genannten, der steif und trotzig, einen Zettel, das Verzeichnis seiner Sünden, in der Hand, dastand.

„Was ist heute vorgefallen?" begann der Herzog wieder. Worauf der Inspektor Rieß, das Faktotum der Akademie, mit militärischem Anstand vortrat und auf den Zettel in des Sünders Händen wies. Der Herzog ließ sich das Sündenregister reichen, überflog es und donnerte den Unglücklichen an: „Verdient Er nicht nach allen diesen Suiten, Kerl, daß ich Ihm die Uniform ausziehe und Ihn von der Akademie jage?"

Ein ängstliches Gemurmel lief durch den Saal. Der junge Nassau aber trat vor und sagte mit bewegter Stimme: „Nein, Herzogliche Durchlaucht; das verdiene ich nicht, ein Vater straft seine wilden Söhne, aber er verstößt sie nicht. Auch habe ich Schießen gelernt, und ein Nassau mit Schimpf und Schande davongejagt, ist nur mit einer Kugel im Hirn denkbar."

„Das ist wie ein Edelmann gesprochen, Graf," nahm die Herzogin das Wort. „Herzogliche Durchlaucht werden auch in seiner Strafe väterlich bleiben, aber unedel ist es, auf sein großes Herz hin Uebles zu tun."

Es brennt noch.

„Sitz nicht auf der kühlen Erde, Kleiner, du wirst dich erkälten!"

„Keene Angst! Ick hab vorhin Hause bekommen!"

•

Das kleinere Uebel.

„Sie waren doch immer so dagegen, daß Ihre Frau Auto fuhr und nun haben Sie ihr doch einen Wagen gekauft."

„Das mußte ich schon, sie fing nämlich zu singen an!"

•

Ueberhöflich.

„Gnädige Frau, machen Sie bitte mit meinem Heilmittel nur einen einzigen Versuch und Sie werden sich wie neuhochwohlgeboren fühlen!"

Der Zorn des Herzogs begann zu verfliegen. „Sag Er mir, zum Element," fuhr er fort, „was würde Er denn tun, Nassau, wenn Er an meiner Stelle wäre?"

„Ich, Herzogliche Gnaden? — Darf ich's wagen?" antwortete der junge Uebeltäter mit verschmitztem Gesicht.

„Ja, was denn?" ermunterte ihn der Herzog in wohlwollendem Tone.

Da trat der junge Nassau schnell vor, ging auf die Herzogin Franziska zu, gab ihr einen herzhaften Kuß auf den Mund und legte ihren Arm in den seinigen. Dann verbeugte er sich lachend und sagte zum Herzog hin: „Komm, Fränzel, laß den dummen Jungen stehen!"

Alles war entsetzt. Kreidebleich stand der Intendant da. Sprachlos starrten sich die Beamten an. Nassau aber war schon wieder auf seinen Platz zurückgetreten und erwartete sein Urteil. Doch das allgemeine Entsetzen verwandelte sich in ein nicht zu unterdrückendes Gelächter. Karl Eugen mußte selbst gute Miene zum bösen Spiel machen. Er lachte mit, verließ aber ohne ein Wort mit der errötenden Herzogin den Saal.

Befreit lärmend stürmten die Karlsschüler ebenfalls davon. Und da fiel der junge Schiller seinem Stubengenossen um den Hals und rief: „Teilen, Bruder, teilen! Ich muß von diesem Kuß einen Ableger haben! Hölle und Welt, Kerl, du bist zu beneiden!"

Und so hielten sie sich in den Armen und teilten brüderlich den Kuß der schönen Herzogin.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 150 — 1936



Der ROTE ADAM

Abenteurer-Roman von PETER FIELD

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68

Sues Augen blitzten plötzlich ärgerlich auf.

„Deswegen brauchen Sie doch noch nicht so unhöflich zu sein", fuhr sie ihn an und machte brüsk kehrt. „Geh'n Sie nur — 's drängt sich Ihnen ja keiner auf."

Red lächelte. „Das rothaarige M—M—Mädel hat's in sich, T—T—Temp'rament hat die", sagte er gerade so laut, daß Sue es hören konnte. Sie drehte sich wieder um.

„Was soll das heißen?"

„Nichts weiter. Sagen Sie mal, Sue, wie komm' ich zu dem Paß da oben an der Grenze, von dem mit Potter erzählt hat?"

„Paß? Es gibt zwei Pässe", erwiderte sie steif. „Der erste ist Little Cut, und fünf bis sechs Meilen dahinter ist Canyon Dep."

Red stöhnte. „Schwieriger Fall. Na — wenn Sie Pferde nach Wyoming bringen wollten, welchen Paß würden Sie benutzen?"

Sie sah ihn ein paar Sekunden lang schweigend an. „Sie interessieren sich wohl für die Pferde vom Kleinen Bären, von denen Ihnen mein Vater erzählt hat?" fragte sie.

„Kann sein. „Eine Bemerkung, die King gestern fallen ließ, läßt mich vermuten, daß ich unbedingt heute dort nach dem Rechten sehen muß. Wenn sie nach Wyoming gehen, will ich dabei sein. Solange sie sich noch diesseits der Grenze befinden, ist ihnen nichts zu beweisen, selbst wenn sie außerhalb des Kleinen-Bär-Gebiets sind. King könnte sich dann immer noch dahin rausreden, daß die Tiere fortgelaufen sind oder daß er sie dort hat grasen lassen. — Das ist ein Grund, weshalb ich jemanden mitnehmen wollte als unparteiischen Zeugen."

„Aber Red, Sie finden nie im Leben hin. Sie wissen ja nicht mal, an welchem Paß Sie aufpassen müssen."

„Dann werd' ich eben an der Grenze des Kleinen Bären entlangreiten und sehen, ob ich die Spur finde, die ihnen nachführt."

Sue zuckte die Achseln. „Das heißt zwei Stunden Ritt an der Nordgrenze des Kleinen Bären entlang, und die kennen Sie auch nicht mal. — Wenn Sie über den Little Cut gehen, dann treffen Sie sie wahrscheinlich erst, wenn sie schon drüben in Wyoming sind."

Red kniff die Lippen ungeduldig zusammen.

„Je eher ich also losreite, umso besser."

„Nein, Red, warten Sie einen Augenblick. Ich kenne das Land. Ich kann Ihnen sagen, was Sie zu tun haben." Sie überlegte scharf. „Sehen Sie dort diesen kegelförmigen Berg mit dem Schnee darauf?"

Red nickte.

„Reiten Sie so direkt wie möglich auf den los, bis Sie an ein dichtes Gehölz kommen — vielleicht drei Meilen weit von hier. Dann schwenken Sie östlich, bis Sie zu einem Bach kommen. Dem folgen Sie in nördlicher Richtung, bis er sich um einen Hügel schlängelt. Dann verlassen Sie den Bach und reiten östlich um den Hügel herum. Auf die Weise müssen Sie früher oder später Spuren finden, wenn die Pferde zum ersten Paß getrieben worden sind. Wenn Sie keine finden, können Sie sicher sein, daß sie nach Canyon Dip geritten sind. — Dann reiten Sie geradeaus nach Osten und werden dort auf sie stoßen."

Sue gab ihm noch ausführlichere Anweisungen, wie er Canyon Dip finden sollte.

„Sie werden den ganzen Tag lang nicht vom Pferd kommen. Ich werd' Ihnen mal lieber was zu essen mitgeben." Sie ging in die Küche und Red folgte ihr.

Voll Bewunderung beobachtete er ihre raschen, geschickten Gebärden. Sie schnitt ein paar große Scheiben kaltes Fleisch ab, strich mehrere Butterbrote, steckte sie in eine Tüte und packte eine Büchse Tomaten und ein paar Krapfen mit dazu.



Früh übt sich . . . .

Ein reizendes Bild eines kleinen Skihasen
(Presse-Bild-Zentrale-M)

„Hallo, mein Fräulein!" rief er. „Das reicht für 'ne ganze Woche!"

„Man kann nie wissen, wen man zum Essen einladet", erwiderte sie, ohne auf seinen Einspruch zu achten. „Und hier ist eine Flasche mit kaltem Kaffee."

Das alles nahm nur ein paar Minuten in Anspruch, und sie beobachtete kritisch, wie er das Paket an seinem Sattel befestigte. Er fragte noch einmal nach der oder jener Einzelheit seines Weges, dann schwang er sich aufs Pferd.

„Rotschopf", sagte er lachend. „Ich möchte Sie für mein Leben gern mitnehmen, aber das würde nichts taugen. Aber wir reiten mal 'n Tag lang zusammen aus, abgemacht?"

Sie gab keine Antwort.

„Sie verteh'n mich doch, Sue nicht? Ich kann Sie doch nicht —"

Wieder blitzten ihre Augen zornig auf. „Ich laß mich überhaupt nicht mitnehmen — weder ja noch nein, verstanden?"

Red lachte. „Gewiß, Madam. Auf Wiedersehen, Madam."

Sie mußte lächeln.

„Reizend sind Sie, Madam."

Er gab seinem Pferd die Sporen und verschwand. Sie blickte ihm nur eine Sekunde lang nach.

Eine Stunde später ritt Red an dem Bach entlang, den Sue ihm bezeichnet hatte und umkreiste dann den Hügel. Hier hatte er nach Osten abbiegen sollen, ganz recht. — Warum winselte denn der Falbe so? — Er führte das Pferd durch ein dichtes Gebüsch, und als er daraus auftauchte, entfuhr ihm ein überraschtes „Ah".

Da saß Sue auf ihrem kleinen Braunen und wartete geduldig. Statt eines Reitrocks trug sie ein paar graue abgenutzte Lederhosen, die ihr ein bißchen zu groß waren, die sich aber sehr gut machten. Ihre üppigen Locken hatte sie alle unter einen breitrandigen Filzhut gesteckt. Ueber ihrem gelben Hemd trug sie eine Männerweste. Und in ihrem Gürtel steckte ein großer Browning mit ziseliertem Griff.

„Hallo, Fremdling", begrüßte sie ihn.

„Sue — was zum Teufel —"

„Spricht man so vor Damen, Fremdling? Sie sind wohl nicht gewohnt, 'n Mädel in Männerkleidung zu sehen?" Sie schien restlos mit sich zufrieden, denn sie brach in lautes, singendes Lachen aus. „Schön ist es in Wyoming — fast so schön wie in Colorado, und ich hab schon seit drei Wochen wieder mal hingewollt. Komisch, daß ich ausgerechnet heute hinreite, wie?"

Red brachte seinen Falben so dicht wie möglich an ihr Pony heran und beugte sich hinüber. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er Sues kleine Hände mitsamt den Zügeln in seine. Instinktiv versuchte sie, sie ihm zu entziehen, sah aber bald ein, daß es ein hoffnungsloses Unterfangen war. Sie würde ihre Hände erst freibekommen, wenn er so gnädig war, sie freizugeben — nicht eher.

Einen Augenblick lang saßen sie schweigend nebeneinander. Red starrte tief in die weitaufgerissenen blauen Augen, die ihn fast angstvoll anblickten. Erst als er bemerkte, wie ihr eine dunkle Röte in Wangen und Hals schoß, ließ er sie los.

„Ich hab Leute gern, die mit 'm Kopf durch die Wand rennen, wenn sie sich unbedingt was vorgenommen haben," sagte er schließlich, und seine Stimme klang so grob wie noch nie. „Also kommen Sie mit — wir werden ja sehen!"

Sie erwiderte nichts, sondern wandte ihr Pferd nach Osten und sauste über die wogende Prärie. Red blickte ihr einen Augenblick lang nach, dann folgte er.

„Wie haben Sie mich denn einholen können?" fragte er. „Ich bin doch ununterbrochen geritten."

„Ich hab 'ne Abkürzung genommen, gleich hinter dem Bach. — Ich möcht' jetzt 'ne Weile nichts reden, Red."

„Schön."

„Soll ich Sie führen?"

„Natürlich."

Und eine Zeitlang ritten sie wortlos hintereinander.

Der Weg führte durch lieblich wogendes Gelände; der Boden war üppig und fruchtbar, von kühlen, klaren Gebirgsbächen durchzogen. Hier und da sahen sie einen Biberbau, und ab und zu kamen sie an Seen vorbei, deren blaugrüne Oberfläche die weißen Wolken und die dunklen Kiefern am Ufer widerspiegelten. Ueberall üppiges Gras und wilde, fremdartige Blumen, von denen Red noch nie gehört hatte. Doch nach einstündigem Ritt veränderte sich das Gelände und sie näherten sich den hohen, schneebedeckten Bergen. Der Boden wurde felsig und mächtige Sandstein- und Granitblöcke brachten eine unheimliche Note in die L[illegible]

Sonderappell mit Ringehrenführer die Festrede ho

★ Kameradsch

Am Sonnt Hendt-Straße, Waltikum", Gr Die Kameraden men mit Unter gen des stellv. Kameradschafts druckvolle Au Kunft für beide überdrückte er ung, der Herr Grund ihrer W Ehrenmitgliede Kameraden, di gen usw. aus d den geboten, d Die Sachen u rium, Abt. H tet. Nach Erle man noch einig schaft.

Volk

Das reisend ken, daß die neueingestellten ausgestattet sind fondal der Mit aufbewahrt wo an Reisende ir bei Bedarf vor

Hitler

Wer von eu weltkampf 1 dem Kreisle front: Hermann Dr. J. Herne

Gö

Gau K

27 138,81 Mar

Die deutsch dieſem Jahre Winterhilfsw am 3. Novemb Mark, womit Spiele nicht m gebnis wäre nicht das schi ungünſtig, be ſchiert natürli fen in Magd Meiſter, nämli Hindenburg no daheim noch ſ ſamtergebnis

Im übrige gende Betrag 695,58 M, Be Mark, Sachſe Nordmark 10 Weſtfalen 210 tetrieben 1011, weit 1371,50 2784,45 M, 2

Richt

Der deutſch Peter Reidel, der Deutſchen zember die Ma kehrsflieger im Geſellſchaft „S der verdienſtv Südamerika. Hauptſache, i Formung des gen. Dittmar durch Riedels ſen, keine gro flug zur Wer wiſſenſchaftlic Ingenieurſchu verſpricht mal trieb für den

30 deutsch

Elf Ita

Für die 5 am See, für haben bis jet Neben Deutſc Eishockeyplät wien, Kranfre reich, Liechte keinehmen, m land, Bulgarie Schlußmeldete Die Weltwin übungen an d bruar durchge

Kilian, Be

Faſt fami Kilian, der ſtand Kilian ſeit wieder nach denen Trumpf in Cherbourg ſtand Kilian ſie von Paris Von Paris

Da hinten sehen Sie die Grenze," sagte Sue und wies mit dem Finger auf eine Hügelkette.

Bis jetzt hatten sie noch keinerlei Spuren entdeckt.

„Von jetzt an müssen wir genau acht geben, ob wir Spuren oder — Pferde sehen. Wissen Sie, wieviel Leute vom Kleinen Bären dabei sind," fragte sie.

„Ich denke zwei, höchstens drei."

„In spätestens 'ner halben Stunde sind wir am Little Cut. Ich hab so 'ne Ahnung, als hätten sie den nächsten Paß gewählt, aber wir wollen lieber den Little Cut genau absuchen. Wenn da die Luft rein ist, können wir Rast machen und essen. Nach Cannon Dip kommen sie keinesfalls vor Sonnenuntergang, und wenn sie gesheit sind, warten sie auf die Dämmerung — vorausgesetzt natürlich, daß Sie recht haben und überhaupt was los ist."

„Ich hab bestimmt recht. Sonst hätte mir doch Hoirs Jack nicht geradeaus gesagt, daß er Pferde verstehen will!"

„Vielleicht wollt' er sie bloß irreführen, weil er Sie nicht leiden kann," meinte Sue.

„Mag sein. Aber ich glaub's nicht recht. — Jedenfalls ist der Tag schön und ich bin froh, daß ich hier bin und mit Ihnen reite."

Sue warf ihm einen raschen Blick zu, aber er schien sie überhaupt nicht zu beachten. Aus irgendeinem Grunde hatte sie gemeint, er sei 1 in prima Reiter, aber er benahm sich, als hätte er sein ganzes Leben in der Prärie verbracht. Wie er so dasaß, die Zügel über den Arm legte, sich eine Zigarette drehte und in die leuchtende Sonne hinauiblinzelte, wußte sie, daß er ihr besser gefiel als alle Männer, denen sie bisher begegnet war.

Daß ein Mann so nett sein konnte, daß man wirklich gern mit ihm zusammen war, immerzu mit ihm zusammen sein wollte, das hatte sich Sue ihr ganzes Leben lang nicht vorstellen können. Manchmal, wenn sie Romane las, wunderte sie sich darüber, daß es Männer geben sollte, die man in jeder Beziehung wunderbar fand. Hier in diese Gegend kamen solche Männer offenbar nicht, hatte sie gedacht. Manche von den Boys auf der Ranch hatte sie gern — aber verliebt hatte sie sich noch nie in einen. Und die paar Männer, die sie in der Stadt kennengelernt hatte, gefielen ihr ganz und gar nicht. Dieser Rotschopf aus Boise aber war anders. Sie erschrak richtig, als ihr einfiel, wieviel sie seit ihrer ersten Begegnung an ihn gedacht und wie sie sich über ein paar Sachen den Kopf zerbrochen hatte, die zu anderen Berichten nicht recht stimmen wollten. Na —

„Reiten wir mal da oben hinauf," schlug Sue vor. „Von dort aus können wir Little Cut sehen. Vielleicht entdecken wir was Interessantes."

Mühsam kletterten die Pferde durch das Geröll, bis zum Abhang bedeckte, bis zum Gipfel.

Vor ihnen standen die niedrigen, zerklüfteten Berge rings um ein flaches Plateau, das gleich dem Bett eines großen, breiten Flusses zwischen zwei Felswänden dahinlief und einen nordwärts führenden Weg bildete.

„Das ist der Little Cut," sagte Sue. Ihre Augen flogen über die Landschaft. „Red, hier sind Ihre Pferde nirgends. Die müssen nach Cannon Dip gegangen sein."

„Das heißt also, daß wir jetzt rasten und essen," sagte Red. „Kommen Sie, wir steigen ab und setzen uns dort in den Schatten."

„Ich habe Bärenhunger."

„Ich auch, muß ich leider sagen," gestand Red und führte sie einen Wildpfad entlang zu einer knorrigen Kiefer, die oberhalb eines weichen, duftenden Moosteppichs Schatten spendete.

„Zufällig habe ich reichlich Futter mitgenommen für den Fall, daß ich jemandem begegne, den ich zum Lunch einladen will. Sonst müßten Sie heut hungern."

Sie aßen schweigend. Red schien wieder in Gedanken versunken, redete von Stoner und von seiner zweifachen Aufgabe auf dem Kleinen Bären. Seine Züge wurden hart, während er sprach und Sue dachte, daß es nicht ratsam wäre, diesen Mann wirklich zu reizen.

„Red, erzählen Sie mir doch 'n bißchen mehr von sich," sagte sie plötzlich.

„Ach, da gibt's nicht besonders viel zu erzählen," sagte er ausweichend. „Sie wissen doch schon 'ne ganze Menge."

„Nein — nicht genug. Ich — würde gern noch mehr erfahren."

Red schien das zu überhören. Er fing schon an, die Reste des Mahls zusammenzupacken.

„Ich seh gar nicht ein, warum Sie so geheimnisvoll tun müssen," sagte sie herausfordernd.

Red wandte ihr das Gesicht zu. Es war sehr ernst.

„Vielleicht muß ich wirklich ein bißchen den Geheimnisvollen spielen, Sue," sagte er. „Aber mit Ihnen hat das nichts zu tun. Glauben Sie mir das, bitte, ja?"

„Ja, Red. Ich glaube Ihnen."

Eine ganze Minute lang stand er still vor ihr und starrte auf sie nieder. Sie starrte zurück — solange sie es aushielt. Auf einmal, sie wußte selbst nicht, wann und wie, mußte sie den Blick senken. Dann wandte sie den Kopf beiseite.

Auf einmal spürte sie seine Nähe, fühlte seine Arme um ihren Leib, fühlte, wie er sie wild an sich riß. Sie schloß die Augen, als könne keine Gewalt der Welt sie offenhalten, und fühlte seine Lippen auf den ihren. Sie versuchte, seinem Kuß zu entgehen, aber er ließ ihr nicht einmal Zeit zum Atmen. Und nun wehrte sie sich nicht mehr.

Ihr war, als müßte sie sterben, so laut schlug ihr Herz. Das war es also — das war immer gemeint gewesen in den Romanen, die sie gelesen, und in den Liedern, die sie gehört hatte. Ihre Arme schlangen sich langsam, zaghaft um seinen Hals, bis sich ihre Hände an seinem Nacken begegneten.

Endlich sprach er. Seine Stimme klang gedämpft und erregt. „Ich mußte es tun — weil — weil ich wahnsinnig verliebt bin in Sie, deshalb!" sagte er.

Sie verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter, aber er hob ihr Kinn ganz leise empor, und dann sah sie ihn wieder an.

„Es war das erstemal — mein erster Kuß," flüsterte Sue stimmlos.

„Und — ?"

„Ja."

Er gab sie frei und zog sich ein wenig zurück. „Glauben Sie, Sie könnten sich an rotes Haar gewöhnen?"

„Nein." Ihre Augen tanzten und straften ihre Worte Lügen.

„Dann wird's Ihnen aber schlecht gehen."

„Warum?"

„Na, darum, Sue."

„Ach — ich verstand nicht." Sie wurde wieder rot und stand verwirrt auf. „Wollen lieber aufbrechen, wenn wir vor Sonnenuntergang noch irgendwo sein wollen."

Im Nu war Red wieder sachlich. „Wie lang geht's jetzt?" fragte er.

„Nach Osten," erwiderte sie abwesend, und ihr breiter Mund war todernst.

★

Zwei Stunden später, als die Sonne gerade untergehen wollte, tauchten sie plötzlich aus dem duftenden Dunkel eines schmalen Hohlwegs auf und gelangten in eine weite, offene Ebene. Sue hielt ihr Pony an.

„Aufpassen, Red! Da sind Ihre Pferde!"

Etwa eine Meile weit fort sah er eine kleine Herde, die langsam nach Norden, auf die Hügelkette zu trieb, die das Tal umsäumte. Die beiden Reiter, die sie führten, schienen es nicht eilig zu haben. Sie ritten im Schritt und trieben nur ab und zu ein paar Nachzügler an, die zurückgeblieben waren, um ein paar Büschel Gras zu fressen. Die ganze Gesellschaft ließ sich sichtlich Zeit.

„Wir wollen lieber noch 'n Augenblick in den Hohlweg zurück," meinte Red. „Sie würden uns ja wohl auch hier kaum bemerken, aber besser ist besser."

20 Meter weiter hinten waren sie völlig geborgen und in Sicherheit.

„Wie weit ist es bis Cannon Dip?"

„Ungefähr drei Meilen," sagte Sue nachdenklich. „Na — hatt' ich nicht recht, als ich sagte, sie würden sicher über Dip gehen, und an ihrem Tempo sieht man auch, daß sie erst nach Einbruch der Dunkelheit über die Grenze wollen."

„Ist die Grenze direkt bei Cannon Dip?"

„Ja. Sie geht mitten durch die Bergkette, die wir eben sahen."

„Kann man irgendwie hinten herumreiten und dort auf sie warten?"

Sue nickte. „Wir können durch den Hohlweg zurück und dann nach Norden bis jenseits der Hügel. Da finden wir sicher 'ne Stelle, von der aus wir beobachten können, wie sie die Tiere auf den Dip treiben. Aber erst woll'n wir unsere Pferde tränken, Red. Nördlich von hier gibt's, glaub' ich, kein Wasser mehr."

★

„Cannon Dip?" fragte Red. Sue nickte. Hier waren die Hügel viel höher als am Little Cut. Ihre Gipfel ragten fast großartig in den dunkelnden Himmel empor.

Als sie näherkamen, entdeckte Red eine Unmenge fabelhafter Verstecke oberhalb des Passes. Sie brauchten bloß auf einen der Vorberge zu klettern und sich dort hinter einen Felsen stellen, die über dem schmalen Paßweg hingen. Von der Kleinen-Bär-Herde war noch nichts zu sehen.

Sie fanden einen dichten Birkenhain, der sich an den Fuß des Hügels schmiegte, trieben ihre Pferde hinein, bis sie vollständig unsichtbar waren, und machten sie dort fest. Dann kletterten sie zu Fuß den steilen Hügel hinauf, immer höher, höher, höher.

„Verdammt steil für'n Mädel," murmelte Red.

„Mir — macht das — nichts," keuchte Sue und klammerte sich an einem dicken Strauch fest. „Gleich haben wir's geschafft. Hier, nach rechts."

Nach weiteren fünf Minuten befanden sie sich auf einem schmalen, felsigen Vorsprung, der direkt auf den Paß blickte. Eine fabelhaft günstige Stellung. Hoch über der Schlucht gelegen, gestattete sie einen weiten Ausblick bis ins Gebirge hinein.

(Fortsetzung folgt)

Vom Maurerlehrling zum Malerfürsten

Zum 100. Geburtstag Franz von Lenbachs

Der Lebensweg Franz von Lenbachs, des großen Malers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist der Weg eines Genies aus einfachsten Verhältnissen bis zum strahlenden Gipfel. Sein Werk ist allen bekannt, — einige rein menschliche Züge sollen das Bild dieses großen Mannes abrunden.

17 Geschwister

Es ist keine Kleinigkeit für einen Vater von 17 Kindern, eine solche Schar zu anständigen Menschen zu erziehen. Lenbachs Vater war Maurermeister, und diese Geschwisterzahl verschaffte dem jungen Franz Lenbach im Grunde eine Jugend voll Freiheit, wie sie selten einer genießt. Der Lehrer von Schrobenhausen, seiner Heimatort, hatte schon die schöne Einrichtung, daß man sich bei ihm zur Schule oder „zur Tinte" melden konnte, je nachdem man Lust hatte. Dieses „zur Tinte melden" war offiziell die Bereitung der Zwischenzeugnisse für die rund 100 Schüler; in Wirklichkeit diente es, im Haushalt des Lehrers zu helfen. Dort viele dies lieber taten, als auf der Schulbank zu sitzen, ist durchaus erklärlich, und der junge Franz meldete sich oft „zur Tinte".

Lust, Liebe, Talent — aber kein Geld

Nach mancherlei Kreuz- und Querfahrten kam Lenbach nach München. Alles hatte er: Lust, Liebe, Talent — nur kein Geld. Mit dem Mäzenatentum war es damals sehr schlecht bestellt; im Grunde gab es nur einen, der wirklich den Künstlern unter die Arme griff — wenn auch mit Hungerlöhnen —, und das war Baron Schack. Er verstand zwar von Kunst gar nichts und verließ sich nur auf das Urteil Dritter, aber er hatte sich in die Idee einer Bildergalerie verbohrt und besaß Geld genug, den Künstlern zu helfen. So schickte er bedürftige Maler in die großen Galerien, um die Meisterwerke kopieren zu lassen. Auch Lenbach arbeitete einige Jahre in Italien und Spanien für ihn mit 1000 bayerischen Gulden Jahresgehalt. Einst hatte er im Auftrage seines Brotherrn ein Bildnis der Helene Dönniges zu malen. Da kam Schack in sein Atelier, stürzte auf die Staffelei zu und rief: „Sind ihre Haare in Wirklichkeit nicht noch röter?" Auf der Staffelei stand aber überhaupt kein Bild der Dönniges, sondern das des Abtes Döllinger. Schack war so kurzsichtig, daß er seine Bilder selbst gar nicht erkennen konnte. Aber er hielt die Künstler über Wasser, und das war damals ein großes Verdienst.

Friedensstifter zwischen Semper und Wagner

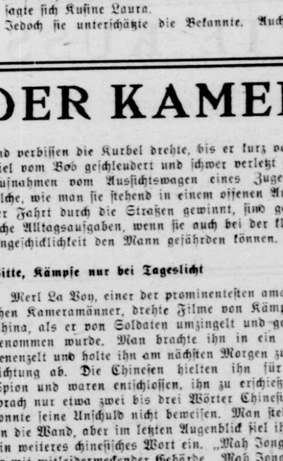
Die Freundschaft zwischen Semper und Wagner ist bekannt. Eines Tages war diese Freundschaft in die Brüche gegangen. Semper hatte im Auftrag Ludwigs II. große Pläne und Entwürfe für ein Nationaltheater in München gemacht. Das Projekt scheiterte schließlich, weil die Münchener das benötigte Geld nicht aufbringen wollten, trotz aller Mühe, die sich Ludwig II gab, seine Untertanen umzustimmen.

Semper wäre leer dabei ausgegangen trotz dreijähriger Arbeit. Da verklagte er Ludwig II. auf Zahlung von 40 000 Gulden. Wagner, der damals mit Ludwig gut stand, war empört darüber und kündigte Semper die Freundschaft. Lenbach bedauerte diesen Bruch herzlich, nahm sich aber vor, die Freundschaft wieder zu flicken. Er ging zu Semper und erzählte ihm, im Hause Wagner sei es nicht mehr auszuhalten, weil dauernd von ihm (Semper) gesprochen werde. Semper war geschmeichelt. Nun ging Lenbach zu Wagners und erzählte, bei Semper sei es eben unausstehlich; man höre Wagners Musik von morgens bis abends, es gäbe keinen größeren Wagner-Verehrer. So kam Semper von dem „Lumpen Wagner" und Wagner von dem „Schuft Semper" ab, und als sie sich dann an einem dritten Ort wiedertrafen, krönte Lenbach das Werk als Friedensstifter.

„Für den Fürsten Bismarck geh' ich durchs Feuer!"

Mit Liebe und Begeisterung und immerwährender Einsatzbereitschaft stand Lenbach zum Fürsten Bismarck. Für ihn wäre er durchs Feuer gegangen. Obgleich Bismarck — im Gegensatz zu Moltke — der Malerei gegenüber einen ziemlich gleichgültigen Standpunkt einnahm — denn ihm war es egal, ob und wie er gemalt wurde —, spannen sich doch zwischen diesen beiden Männern bald sehr herzliche Beziehungen an. Lenbach verstand nicht nur interessant zu plaudern, er konnte auch zuhören, und das fiel bei Bismarck noch stärker ins Gewicht.

Der Maler wurde bald zu den Intimen des Hauses gerechnet, denn auch mit den Familienmitgliedern freundete er sich herzlich an. Eines Tages klagte ihm die Fürstin Bismarck ihr Leid: „Da habe ich meinen



Franz von Lenbach (Scherl)

er arbeitet Tag und Nacht, [illegible] ich zwei Söhne, an denen ich mich zu erfreuen gedachte, und die sind nun auch Tag und Nacht im Gefängnis." — „Ja, Durchlaucht," meinte Lenbach, „warum haben Sie auch in eine solche Beamtenfamilie hineingeheiratet?"

Wie Lenbach erzählt, ging es in Bismarcks Hause sehr zwanglos zu. Wer gerade kam, war willkommen, ob es nun ein Hagelversicherungsagent, ein Förster oder ein hoher Diplomat war. Er wurde neben den Hausherrn gesetzt. Bismarck schenkte ihm selbst ein und — erzählte. Aber oft genug fragte der Fürst, wenn sich der Gast verabschiedet hatte: „Wer war denn der Kerl eigentlich?"

Lenbach war in seinem Leben oft in Rom und hat auch mehrere Jahre seines Lebens dort verbracht. Als er auf der Höhe seines Ruhmes stand, wurde vom Vatikan der Wunsch geäußert, Lenbach solle Papst Leo XIII. malen.

Als der Künstler vor 22 Jahren starb, trug man einen Fürsten im Reiche der Malerei zu Grabe. Als Maurerlehrling hatte er angefangen — dank seines unermüdlichen Fleißes und seines Genies brachte er es zur Unsterblichkeit! Am 13. Dezember jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag dieses großen deutschen Künstlers.

BUMERANG

Von PAUL BLISS

Als Herr Sortke morgens ins Geschäft kam, war er schon schlechter Laune, denn er hatte — aufgeregt durch die unruhevolle Zeit — eine schlechte Nacht hinter sich. Und als er jetzt die eingelaufene Korrespondenz durchsah, wurde seine Laune durchaus nicht besser. — Aerger, nichts als Aerger. — Noch dazu war da ein rosa Briefchen von Kusine Laura, die ihn zu ihrem fünfzigsten Geburtstag, den man durch ein kleines Abendessen feiern wollte, einlud.

Herr Albert Sortke lächelte recht bitter. — — Natürlich würde er dankend ablehnen. Aber ein Geschenk würde er trotzdem hinschicken müssen. Und das war es, was ihn am meisten ärgerte.

Verknittert saß er da und sog an seinem Zigarrenstummel. Was schenkte man dieser lieben Kusine nun wieder? Es war schon ein Elend, wie ihm diese ganze Verwandtschaft ewig auf der Tasche lag.

Er sann und sann, aber nichts wollte ihm als geeignet erscheinen. Doch plötzlich erhellten sich seine Züge, ein Lächeln kam zum Vorschein — jetzt hatte er etwas gefunden, was er der lieben Kusine verehren wollte — wirklich, er lächelte etwas bösartig.

Dann ging er in den Laden, ließ sich den Karton mit den Jumpern herunterreichen, und nun suchte er, bis er just denjenigen herausfand, den er eben jetzt im Gedächtnis hatte — und wieder lächelte er; denn dieser Jumper war nicht die neueste Mode, auch hatte die Farbe in der Auslage schon etwas gelitten — aber für Kusine Laura war er reichlich gut — weshalb feierte sie ihren fünfzigsten Geburtstag!

Und nun ließ er sich Tinte und Feder geben, und dann änderte er den Preiszettel um: aus 10 RM. machte er 15 RM. — des besseren Eindrucks wegen!

Als es geschehen war, atmete er ordentlich auf: gleich ein doppelter Schlag! Er war einen Ladenhüter los, und die Kusine hatte er auch vom Halse! Seine Laune wurde besser, und ruhig ging er seinen Geschäften nach.

Aber Herr Albert Sortke kannte die Frauen schlecht, am wenigstens seine liebe Kusine. Als die fünfzigjährige Laura das Paket bekam und den Jumper sah, da lächelte sie ebenso seltsam wie ihr Vetter — betrachtete die Gabe von allen Seiten, und endlich kam sie zu dem Ergebnis: der liebe Vetter ist und bleibt ein Geizkragen!

Natürlich schrieb sie, um es mit ihm nicht zu verderben, sofort einen glühenden Dankbrief. Und dann überlegte sie, was mit dem alten Fummel — wie sie das Geschenk nannte — anzufangen war, denn sie selbst würde sich damit nicht zur Vogelscheuche machen.

Sie fand bald Rat: eine Bekannte von auswärts machte demnächst Hochzeit — die bekam nun den Ladenhüter; denn dort war so etwas aufsehenerregend — sagte sich Kusine Laura.

Jedoch sie unterschätzte die Bekannte. Auch dort zuckte man, sehr mitleidig lächelnd, die Schultern, und dann flog das mißachtete Geschenk in die Ecke.

Aber die Brautmutter war doch auch eine recht praktische Hausfrau. Als sie den Preiszettel von 15 RM. sah, auf dem die Firma Sortke stand, kam ihr sofort eine Idee.

Und eines Tages erschienen im Laden des Herrn Albert Sortke zwei Damen, die machten verschiedene Einkäufe im Betrage von etwa 15 RM. Und als es zum Bezahlen kam, da wickelte die Mama einen schönen Jumper aus dem Papier und sagte: „Den tauschen wir dagegen um."

Die Verkäuferin machte ein langes Gesicht und rief den Chef heran.

Herr Albert Sortke machte schon ein sehr langes Gesicht und wurde einigermaßen verlegen, bis er nach und nach sich in den Kreislauf seiner liebenswürdigen Gabe hineindachte. Aber dann, als kluger Geschäftsmann, tauchte er natürlich um.

Etwas kleinlaut ging er in sein Büro. Auf so etwas war er wirklich nicht gefaßt gewesen! Und das ärgerlichste war, daß er auch noch den Preiszettel geändert hatte! Denn so gab er jetzt bei dem Geschäft noch 5 RM. bar zu.

Und seitdem ist er auf Kusine Laura gar nicht gut zu sprechen.

HELDEN AN DER KAMERA

Jagd nach dem Zeitgeschehen — Wochenschaureporter haben nichts zu lachen

Der Beruf des Wochenschau-Filmoperateurs ist einer der abenteuerlichsten, die unsere Zeit geschaffen hat. Mut, Geistesgegenwart und hundertprozentige Sicherheit in den technischen Bedingungen des Filmens sind die Voraussetzungen für das Gelingen einer guten Wochenschau. Auch über ihre Arbeit wird einmal eine Chronik geschrieben werden, die sich vielleicht spannender liest, als die Phantasie Geschichten zu gestalten vermag. Nur wenige Episoden aus dem Leben eines Wochenschaureporters seien hier verzeichnet.

Ein Operateur war mit der klassischen Ansicht vom rauchenden Vesuv aus der Ferne nicht zufrieden. Er wollte selbst sehen, was all den Rauch hervorrief, und so kletterte er mit seiner Kamera bis an den Rand des feuerspeienden Kraters und photographierte, vom Rauch und Dampf halberstickt, in das Chaos hinein, das da aus dem Erdinnern emporgeschleudert wird. Seinem Mut und seiner Neugierde ist es zu danken, daß die Oeffentlichkeit zum ersten Male einen wirklichen „Einblick" in das Wirken des Vulkans gewinnen konnte. Viele Filmfreunde werden auch den Streifen gesehen haben, der die Fahrt eines Bobsleighs auf der gefährlichen Cresta-Bahn in der Schweiz so anschaulich und packend zeigt. Ein Wochenschau-Mann filmte sie, während er an der Spitze eines Bobs saß und mit dem Schnee verschiedene Augen automatisch und verbissen die Kurbel drehte, bis er kurz vor dem Ziel vom Bob geschleudert und schwer verletzt wurde. Aufnahmen vom Aussichtswagen eines Zuges und solche, wie man sie stehend in einem offenen Auto bei der Fahrt durch die Straßen gewinnt, sind gewöhnliche Alltagsaufgaben, wenn sie auch bei der kleinsten Ungeschicklichkeit den Mann gefährden können.

Bitte, Kämpfe nur bei Tageslicht

Merl La Voy, einer der prominentesten amerikanischen Kameramänner, drehte Filme von Kämpfen in China, als er von Soldaten umzingelt und gefangen genommen wurde. Man brachte ihn in ein Gefangenenzelt und holte ihn am nächsten Morgen zur Hinrichtung ab. Die Chinesen hielten ihn für einen Spion und waren entschlossen, ihn zu erschießen. Er sprach nur etwa zwei bis drei Wörter Chinesisch und konnte seine Unschuld nicht beweisen. Man stellte ihn an die Wand, aber im letzten Augenblick fiel ihm noch ein weiteres chinesisches Wort ein. „Mah Jong" ächzte er mit mitleiderweckender Gebärde, „Mah Jong!" Das rührte die Chinesen so, daß sie einen Dolmetscher beschafften, um schließlich den armen Operateur freizulassen.

Karl Foisold, eine andere „Kanone" auf dem Gebiet der Wochenschau-Filme, war einer der Helden in der letzten mexikanischen Revolution. Er hatte von einer Hinrichtung, die für die frühen Morgenstunden angesetzt war, und es gelang ihm mit Ueberredung, mehr noch durch reichliche Bestechungen, zu erwirken, daß die Exekution um einige Stunden verschoben wurde — weil später das Licht für den Film besser war. Ein Beweis für die Erfindungsgabe und Unternehmungslust von Wochenschau-Operateuren war die Abmachung, die der gleiche Operateur mit einem Kommandanten während des mexikanischen Bürgerkrieges machte, derzufolge der Kommandant seine Kriegsunternehmungen nur bei Tageslicht auszuführen sich verpflichtete. Als nach einiger Zeit die Ausbeute trotz dieser Vorsorge nicht sehr zufriedenstellend war, drehte der Operateur mit den Zahlungen auszuhören, wenn nicht mehr Aktion geboten würde. Der Offizier wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er nach jeder Schlacht eine dramatische „Filmschlacht" inszenierte, bei der es „Tote und Verwundete" nur so regnete.

Das Neueste triumphiert

Ein außergewöhnlicher Film von einer Gefängnisrevolte in USA ging kürzlich mit großem Erfolg um die ganze Welt. Ein Operateur hatte, kaum daß der Ausbruch der Revolte bekannt geworden war, ein Flugzeug genommen, obwohl das Wetter stürmisch und der Pilot höchst unwillig war. Die Gefängniswärter glaubten, es sei ein von Verbrechern gekaperter

Sonderappell wird von Ringführer Kalwa und dem Ringehrenführer abgenommen, der auch im Festsaal die Festrede halten wird.

*** Kameradschaftsappell der Freikorpskämpfer.**

Am Sonnabend fand im Lokal Möller, Von-der-Heydt-Straße, ein Kameradschaftsappell der ehem. Baltikum-, Grenzschutz- und Freikorpskämpfer statt. Die Kameraden waren vollzählig erschienen und nahmen mit Interesse die Ausführungen und Mitteilungen des stellv. Kameradschaftsführers entgegen. Der Kameradschaftsführer von Wanne-Eickel machte eindrucksvolle Ausführungen über Fragen, die in Zukunft für beide Kameradschaften Geltung haben. Auch überbrachte er die Grüße der ehem. Münsteraner Leitung, der Herren Dr. Wiemers und Samuelsen. Auf Grund ihrer Verdienste wurden beide Kameraden zu Ehrenmitgliedern der Kameradschaft ernannt. Alle Kameraden, die noch Erinnerungsstücke, Aufzeichnungen usw. aus der Freikorpszeit im Besitz haben, werden gebeten, diese der Kameradschaft zu übermitteln. Die Sachen werden dann dem Reichskriegsministerium, Abt. „Heereszeichen-Archiv Potsdam", zugeleitet. Nach Erledigung des offiziellen Teils verlebte man noch einige frohe Stunden in alter Kameradschaft.

Lose Klapptische in D-Zügen

Das reisende Publikum wird es sicherlich begrüßen, daß die von der Reichsbahn in jüngster Zeit neueingestellten D-Zug-Wagen mit losen Klapptischen ausgestattet sind, die im Seitenschrank der Wagen aufbewahrt werden. Diese Tische werden vom Personal der Mitropa für Verabreichung von Speisen an Reisende in den Abteilen verwendet und können bei Bedarf vom Zugpersonal angefordert werden.

Hitler-Junge! BDM-Mädel!

Wer von euch noch nicht für den Reichsberufswettkampf 1937 erfaßt ist, melde sich sofort bei dem Kreisjugendwalter der Deutschen Arbeitsfront: Willi Porsfeld, Kreisjugendwaltung der DAF, Herne, Schulstraße 28.

Zeit der Schlachtfeste

Vom Schwein und vom Schweineschlachten in Westfalen. — Schweinerassen, die es früher in Herne gab.

„Ihr Freunde, tadle keiner mich,
daß ich von Schweinen singe.
Es knüpfen Kraftgedanken sich
oft an geringe Dinge."

Uhland.

Jetzt vor Weihnachten ist wieder die Zeit, wo das rundlich gemästete Borstentier aus seinem Stalle geholt und seinem eigentliche Zwecke, der erst nach seinem Tode beginnt, zugeführt wird. Dieses Schlachtfest gehört zu den bedeutendsten Familienfesten, die es von jeher in Westfalen gab. Schon die Germanen unserer Heimat haben mit ruhmreichem Erfolg Schweinezucht betrieben. Wir wissen nicht nur, daß an den Höfen der alten römischen Kaiser mit Vorliebe westfälische Schinken gegessen wurden, es sind auch Funde von Schweineknochen in germanischen Siedlungen in Westfalen gemacht worden. So fanden sich solche Knochen in Bladenhorst und Herne in Siedlungen, die aus der Zeit kurz nach Christi Geburt stammen. Uebrigens war nach diesen Funden die alte westfälische Schweinerasse eine ganz andere als die heutige. Die damaligen Schweine hatten große Aehnlichkeit mit Wildschweinen, sie hatten einen längeren Rüssel, waren hochbeiniger und trugen ein dichteres dunkles Borstenfell. Auch besaßen die Eber viel größere Hauer als die heutigen. Man kann Eberhauer von germanischen Schweinen, die zusammen mit germanischen Kulturresten gefunden wurden, auch im Herner Heimatmuseum sehen. Neben der gekennzeichneten lebte noch eine zweite, etwas kleinere Rasse, die unten am Hals zwei nach unten hängende Fleischwarzen trug. Diese Schweineart wurde „Krusken" genannt.

Die beschriebenen beiden alten westfälischen Schweinerassen sind längst ausgestorben. Das ist eigentlich bedauerlich, denn das Fleisch dieser Tiere war sehr schmackhaft, was nicht zuletzt auf die ausgiebige Eichelmast zurückzuführen ist. Bis zur Aufteilung der alten Dorfmarken hatte jeder Bauer Gelegenheit, seine Schweine in die Waldgemarkungen zu treiben. Des Morgens in aller Frühe ging der Schweinehirt durch das Dorf und blies in ein Horn. Die „dummen" Schweine kannten das Signal genau und sprangen bei seinem Erklingen sofort ungestüm an den Türen ihrer Koben empor. Kam der Bauer und öffnete die Tür, so rasten sie auf die Dorfstraße und vereinigten sich dort mit den übrigen Tieren. Waren alle Schweine zusammen, so ging es hinaus über die Wiescherstraße in die Herner Mark. Damit die einzelnen Schweine nach ihren Besitzern unterschieden werden konnten, wurden sie mit einem eingebrannten Zeichen versehen. Der Ort in der Mark, wo diese Einbrennung geschah, wurde Brandstall genannt. Gegen Ende des 18. Jahrhundert begannen die Aufteilungen der Marken. Sie waren durchweg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beendet. Damit fand auch die altüberkommene Eichelmast ihr Ende.

Seit Jahrtausenden sind die Schweine die Lieblingszuchttiere der Deutschen. In germanischen Heeren z. B. wurden Feldzeichen in Form von Schweinen auf einer Stange getragen. Es waren Glückszeichen. Die uralte Glücksbedeutung des Schweines hat sich ja auch durch die Jahrtausende bis heute erhalten, wie die bekannte Redensart vom „Schwein haben" beweist.

Während der Mast genießt das Schwein eine besondere Aufmerksamkeit, und mehr als einmal streicht man ihm mit Wohlgefallen den Rücken oder die Seiten. Ist der Speck dick genug, so erscheint eines Morgens der Metzger, es folgte ein Gequicke, ein Bolzenschuß und bums liegt das liebe „Schweinchen" auf dem Boden. Die Mutter hält eine Schüssel und rührt das Blut, damit es nicht dick wird. Alle freuen sich auf den Pannhas, auch die Nachbarschaft, denn von jeher bekommen die nächsten Nachbarn ein Stück Pannhas mit, der ja auch gebraten ganz vorzüglich schmeckt. Und erst einmal die Schrieben, die bei der Schmalzherstellung übrigbleibenden Speck- und Flomewürfel! Wie gut schmecken die mit einer Scheibe Brot oder in Bratkartoffeln!

Natürlich haben die Künstler der vergangenen Jahrhunderte bei der Schilderung westfälischen Volkslebens auch des Schweineschlachtens gedacht. So sieht man auf der alten Domuhr in Münster ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Gemälde, das ein Schweineschlachten in Münster auf offener Straße darstellt.

Nach dem Schweineschlachten folgt — tagsüber kühlt das Tier auf der Leiter ab — des Abends gewöhnlich das Wursten, das nicht selten bis zum frühen Morgen dauert. Dieses Wursten ist ein wahres Fest für die Familie, denn für jeden fällt ein Leckerbissen ab. Wie die westfälischen Schinken, so waren auch die Mettwürste seit altersher weithin berühmt. Schon im 11. Jahrhundert saßen auf dem Sassenmarkt (= Sachsenmarkt) in Köln die Westfalen und verkauften, was ihre Schweine ihnen geliefert hatten.

Schinken, Speck und ein Teil der Würste werden geräuchert. In alter Zeit geschah das mit Wacholdersträuchern, die heute bei uns so selten sind. Nach dem Räuchern werden die nahrhaften Produkte des Schweins vor dem offenen Kaminfeuer an die Decke gehängt. Hier werden sie noch weiter angeräuchert und getrocknet. Der Anblick, den sie dort bieten, ist von einer unbeschreiblich verlockenden Wirkung. Daher schreibt schon im Dreißigjährigen Kriege Simplizissimus, als er die Kostbarkeiten im Kamin hängen sah:

„O, mirum! Da sah ich, daß der schwarze Himmel auch schwarz voller Lauten, Flöten und Geigen hinge, ich vermeine aber die Schinken, Knackwürst und Speckseiten, die sich im Kamin befanden. Diese blickte ich trostmüthig an, weil mich bedünkte, als ob sie mit mir lachten."

Ja, Schweine und Schweineschlachten sind angenehme Dinge, und glücklich schätzt sich jedermann, der zu Weihnachten sein fettes Schweinchen schlachten kann.

Goldener Sonntag!

Am nächsten Sonntag (Goldener Sonntag) sind die Geschäfte von 14-19 Uhr geöffnet.
Denken Sie bitte an die rechtzeitige Aufgabe Ihrer Anzeige im Herner Anzeiger!

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Turnen • Sport • Spiel

Gau Westfalen an vierter Stelle

27 138,81 Mark bei den Handball-Winterhilfsspielen.

Die deutschen Handballspieler haben sich auch in diesem Jahre mit großem Erfolg in den Dienst des Winterhilfswerks gestellt. Die Einnahmen der Spiele am 8. November belaufen sich auf insgesamt 27 138,81 Mark, womit der Ertrag der vorjährigen WHW-Spiele nicht unerheblich übertroffen wurde. Das Ergebnis wäre bestimmt noch besser ausgefallen, wenn nicht das schlechte Wetter den Besuch dieser Spiele ungünstig beeinflußt hätte. An der Spitze marschiert natürlich der Gau Mitte mit dem großen Treffen in Magdeburg zwischen dem alten und neuen Meister, nämlich Polizei-SV Magdeburg und MSV Hindenburg Minden. Der Gau Westfalen war aber daheim noch ebenfalls eifrig tätig und steht im Gesamtergebnis der 16 Gaue an vierter Stelle.

Im übrigen entfallen auf die einzelnen Gaue folgende Beträge: Ostpreußen 309,79 M., Pommern 695,58 M., Brandenburg 2170,34 M., Schlesien 925,32 Mark, Sachsen 2050 M., Mitte 5962,31 M., Nordmark 1002,52 M., Niedersachsen 1643,46 M., **Westfalen 2101,94 M.**, Niederrhein 1250,— M., Mittelrhein 1011,47 M., Nordhessen 1480,25 M., Südwest 1371,50 M., Baden 1013,17 M., Württemberg 2784,45 M., Bayern 1366,71 M.

Riedel geht nach Südamerika

Der deutsche Segelflieger Diplomingenieur Peter Riedel, der bis 1. Dezember als Verkehrsflieger der Deutschen Lufthansa angehörte, tritt am 16. Dezember die Ausreise nach Kolumbien an, um als Verkehrsflieger in die Dienste der Deutsch-kolumbianischen Gesellschaft „Scadta" zu treten. Mit Riedel geht einer der verdienstvollsten Segelflieger Deutschlands nach Südamerika. Er und Wolf Hirth waren es in der Hauptsache, in deren Händen die Heranbildung und Formung des deutschen Segelfliegernachwuchses lagen. Dittmar, Hofmann, Fischer und andere gingen durch Riedels Schule. Er ist nach wie vor entschlossen, seine großen Erfahrungen dem deutschen Segelflug zur Verfügung zu stellen und wird wie bisher wissenschaftlicher Mitarbeiter für den Flugzeugbau der Ingenieurschule Weimar bleiben. In Südamerika verspricht man sich von Riedels Berufung neuen Auftrieb für den einheimischen Segelflugsport.

30 deutsche Studenten nach Zell am See

Elf Nationen bei den Weltwinterspielen.

Für die 5. Akademischen Weltwinterspiele in Zell am See, für die am Dienstag erster Meldeschluß war, haben bis jetzt elf Nationen ihre Teilnahme zugesagt. Neben Deutschland, das zwanzig Schiläufer und zehn Eishockeyspieler entsendet, werden Italien, Jugoslawien, Frankreich Lettland, die Tschechoslowakei, Oesterreich, Liechtenstein, Ungarn, Polen und die Schweiz teilnehmen, während man noch eine Zusage von Holland, Bulgarien und den nordischen Ländern bis zum Schlußmeldetermin am 5. Januar 1936 erwartet. Die Weltwinterspiele werden vom Amt für Leibesübungen an den Hochschulen Oesterreichs Anfang Februar durchgeführt.

Kilian, Vopel und Schön wieder in Europa

Fast sämtliche europäischen Teilnehmer am letzten Kilian und Heinz Vopel den Dampfer, der wieder nach Europa zurückgekehrt. Neben verschiedenen französischen und belgischen Fahrern verließen in Cherbourg auch die Deutschen Adolf Schön, Gustav Kilian und Heinz Vopel den Dampfer, der sie von Neuyork über den Atlantik gebracht hatte. Von Paris aus traten die deutschen Fahrer bereits nach kurzem Aufenthalt die Fahrt in ihre Heimat an

Metze im „Großen Weihnachtspreis"

Das traditionelle Steherrennen der Westfalenhalle am 26. Dezember.

Noch klingt in der Erinnerung den tausenden von Zuschauern der gewaltige Begeisterungssturm in den Ohren, der die Westfalenhalle bei dem unerhörten Endkampf im ersten Steherennen dieser Saison, im Endlauf um das „Goldene Rad" umtoste, als Erich Metze in einem phantastischen Endspurt seinen großen Rivalen Walter Lohmann niderrang. Es war ein Kampf von hinreißender Kraft und ein Sieg des Meisters, der die große Radsportgemeinde Westdeutschlands mit größter Spannung auf den **„Großen Weihnachtspreis" am 26. Dezember** blicken läßt. Jedesmal sind hier die gefeiertsten Meister des Auslandes gegen die besten deutschen Fahrer zu Felde gezogen, jedesmal erlebten die Zuschauer Entscheidungen von größtem sportlichen Wert und — Siege Erich Metzes. Der „Große Weihnachtspreis" war immer die ureigenste Angelegenheit des Meisters. Der Sieg in diesem traditionsreichen Wettbewerb seiner Heimatbahn war sein alljährlich wiederholtes und mit stetig wachsender Dankbarkeit entgegengenommenes Geschenk an die Sportfreunde seiner westfälischen Heimat. Nur in den beiden vergangenen Jahren war Erich Metze nicht dabei, als die Motoren zum „Großen Weihnachtspreis" in der Westfalenhalle knatterten. 1934 hatte das Rennen eine international wenig bedeutsame Besetzung gefunden und brachte dem Spanier Prieto einen verhältnismäßig leichten Sieg. Im folgenden Jahre aber, 1935, wollte der Exweltmeister wieder dabei sein, wollte allen anderen seine Ueberlegenheit in „seinem" Wettbewerb beweisen, aber es wurde nichts daraus, eine Disqualifikation machte alle Pläne zunichte. Der „Große Weihnachtspreis" wurde ein Zweikampf des Weltmeister Charles Lacqehay gegen Walter Lohmann und zu einem knappen Siege des Bochumers.

Kurze Zeit nach dem „Großen Weihnachtspreis" 1935 war die Disqualifikation Erich Metzes abgelaufen. Der Dortmunder fuhr von Start zu Start, von Sieg zu Sieg. Zum vierten Male holte er sich die Meisterschaft von Deutschland, überlegen und unangefochten, wie man es von ihm gewohnt ist, fuhr bei der Weltmeisterschaft in Zürich großartige Rennen und stellte im Vorlauf vier neue Bahnrekorde auf, welche die Rekordzeiten aus der denkwürdigen Weltmeisterschaft von 1929 enorm verbesserten. Im Endkampf unterlag dann Metze dem Taktiker Andre Rannaud. Aber das war nur eine einzige Unterbrechung in der langen Kette seiner Siege. Nun, am Ende des Jahres, steht er mit großem Vorsprung an der Spitze aller Dauerfahrer der Welt, und nun greift er auch wieder nach dem Triumph, der ihm selbst wertvoller ist als viele andere, die er errang: nach dem Sieg im „Großen Weihnachtspreis" seiner Heimatbahn!

Neue Wege im Wasserball

Kein Defensivspiel, fliegende Kombination ist Trumpf.

Im Fußball beschäftigt man sich seit Jahren schon mit neuen Systemen, die sich mehr oder weniger stark auf die eigene Sicherheit, auf die Deckung und Verteidigung einrichten. Mit einem Wort gesagt, Defensivspiel. So haben wenigstens die Wasserballer die Systeme der Fußballer studiert, ganz im Gegensatz zu der Auffassung, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Im Wasserball ist die Situation nichts andere, seitdem sich die Ungarn mit einem neuen System vorstellten. Das ist auch schon ein paar Jahre her. Es ist allgemein bekannt, daß die Ungarn mit einem vorgezogenen, auf der Strafraumgrenze lauernden Mittelstürmer, der die Schußkanone ist, operieren. Im übrigen wird Mann gegen Mann verteidigt und nur in einem todsicheren Augenblick wird das Verteidigungsspiel unterbrochen. Durch diese Art, die von allen Spitzenmannschaften der Welt übernommen wurde, wirkte das Wasserballspiel Mann gegen Mann verkrampft. Die Schiedsrichter sahen sich gezwungen die Spiele zu zerpfeifen, weil jede Vorlage zum Mittelstürmer nicht weiter behandelt werden konnte. Der Verteidiger hinderte den Mittelstürmer regelwidrig, es gab einen Freiwurf. So verliefen fast alle Ländertreffen der letzten Jahre. Daß dabei das Interesse am Wasserballsport auf die Dauer verloren gehen muß, scheint erklärlich.

Schon oft haben wir von der „Fliegenden Kombination" gehört, die im Niederrheingau geboren wurde. Hier sagte man sich, fort von dem alten und verkrampften System. Schönheit des Sports sollte in den Vordergrund gestellt werden. Fliegende Kombination heißt Schachspielen, weg vom Gegner, freischwimmen, blitzschnelle Flügelwechsel, todsichere Ballbehandlung, Wechsel der Verteidiger mit den Stürmern, bis sich beim Gegner die Lücke auftut. Daß ein derartiges Angriffsspiel riesige Anforderungen an die Spieler stellt, kann man verstehen. Es hat auch genügend Stimmen gegeben, die aus diesem Grund die Entwicklung der fliegenden Kombination abgewartet haben. Der Niederrheingau hat sein neues System beibehalten und anscheinend den Weg gefunden, der ein Wasserballspiel wieder schön werden läßt. Am vergangenen Sonntag spielten die Rheinländer als westdeutsche Repräsentativ-Mannschaft gegen die Nationallieben der Holländer in Arnheim und gewann gegen die beste holländische Auswahl 6:0! In diesem Treffen hat Westdeutschland die fliegende Kombination in höchster Vollendung vorgeführt, das erkennen auch die holländischen Fachleute an, die sich in ihren Blättern mit dem System kritisch befassen, und von neuen Wegen im Wasserball sprechen. Wenn ein maßgebender Holländer, der oft deutsche Spitzenmannschaften im Fußball gesehen hat, sagte: „Ganz wie Schalke!" — dann ist das nur ein weiterer Beweis dafür, wie schön dieses bedeutungsvolle Treffen auf Seiten der Westdeutschen durchgeführt wurde. Wenn man weiter berücksichtigt, daß in diesem Spiel mit dem blitzschnellen Wechsel der Situationen, fast die Hälfte der sonst zu verhängenden Freiwürfe erspart blieb, so beweist das außerdem den Wegfall der überaus harten Spielweise, die immer auftreten wird, wenn zwei Mannschaften das Defensivspiel Mann gegen Mann pflegen. — Die Umstellung hat viel Arbeit gekostet, oft fanden sich die Spieler vom Niederrhein noch nicht so zurecht, wie es hätte sein sollen. Langsam ist den Spielern aber die uneigennützige Art in Fleisch und Blut übergegangen, der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Die Holländer, die in ihrer Art unbedingt zur Spitzenklasse zählen, wurden am letzten Sonntag ein Opfer der fliegenden Kombination. In allen deutschen Gauen verfolgt man das Niederrheingau-System mit großem Interesse. Der neue Weg wird bald Schule machen, vielleicht sogar in Europa, das die besten Mannschaften der Welt beherbergt.

Ein Blitzsieg von Joe Louis

Der amerikanische Schwergewichtsboxer Joe Louis begnügt sich jetzt wieder mit weniger kampfstarken Gegnern, nachdem ihn Schmeling von der Weltmeisterschaft ausgeschaltet hat und auch die Begegnung mit Weltmeister Braddock nicht zustandegekommen ist. In Cleveland trat Louis gegen den dort beheimateten Eddie Simms an, der als harter Schläger bekannt ist und von 51 Kämpfen in seiner bisherigen Laufbahn 27 entscheidend gewann. Das Treffen war schon nach 26 Sekunden beendet. Mit einem genauen linken Haken erwischte Louis den Amerikaner an der Kinnspitze und Simms vermochte sich nicht vor dem „Aus" zu erheben.

Walter Neusel – Max Baer am 15. März

in London.

Der geplante Schwergewichtskampf zwischen dem Bochumer Walter Neusel und dem früheren Weltmeister Max Baer soll, englischen Zeitungen zufolge, am 15. März in London abgewickelt werden, nachdem jetzt das Arbeitsministerium die Einwilligung gegeben hat. Bekanntlich dürfen nach englischen Bestimmungen zwei Ausländer im englischen Ring nicht kämpfen.

Sonstige Sportnachrichten

Frank Hough in seiner Heimat geschlagen.

Englands vorzüglicher Halbschwergewichtler Frank Hough, der in Berlin große Kämpfe gegen Heuser und Witt lieferte, die ihm eine Niederlage und einen Sieg brachten, mußte in seiner Heimat eine überraschende Niederlage hinnehmen. Im Ring des Londoner Stadion-Klubs traf er auf den für den erkrankten Jock Mc Avoy eingesprungenen Ersatzmann Hyams und verlor über acht Runden nach Punkten.

Buschenhagen außer Gefecht.

Der bekannte Berliner Mannschaftsfahrer Paul Buschenhagen ist außer Gefecht gesetzt. In einer Berliner Klinik mußte er sich einer Leistenbruchoperation unterziehen, die inzwischen glücklich verlaufen ist. Der beliebte Rennfahrer wird schon demnächst das Krankenlager verlassen können, doch zwingt ihn die Operation voraussichtlich zu einer unfreiwilligen Pause während der ganzen Winterbahn-Rennzeit.

Kickers Offenbach auch in Bielefeld.

VfB Bielefeld hat am zweiten Weihnachtstag die Offenbacher Kickers zu Gast, die vorher in Essen gegen den Gauligisten Schwarz-Weiß spielen.

Verlangen Sie eine gute Tageszeitung.

verlangen Sie den Herner Anzeiger — überall: in den Wirtschaften und Cafes, beim Friseur, am Bahnhof usw. Ueber alle wichtigen Vorgänge, besonders die lokalen, berichtet der Herner Anzeiger schnell und ausführlich. Empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn!

Geringer Bezugspreis; halbmonatlich nur M. 1,08.
Einwöchige Probelieferung kostenfrei!

Von der „fettigen Stube" zum Grandhotel

Deutschlands erstes Gaststätten-Museum entsteht.

Ein Gang durch die Jahrhunderte.

Es war ein weiter Weg von den „fettigen Stuben" des Altertums, wie Horaz die damaligen, für die niederſten Volksklaſſen beſtimmten Gaſtſtätten nannte, bis zum modernen Grandhotel. Das erſte deutſche Gaſthaus war wahrſcheinlich der bereits im 12. Jahrhundert erwähnte „Riese" zu Miltenberg, in dem unter anderen Barbaroſſa, Ludwig der Bayer, Karl IV. und im Dreißigjährigen Krieg alle bekannten Heerführer der damaligen Zeit, wie Wallenſtein, Guſtav Adolf und Tilly gewohnt haben. Auch Prinz Eugen, der „edle Ritter", zählte ſpäter zu den Gäſten des altehrwürdigen „Rieſen". Und im Jahre 1419 ſchwang man im Gaſthof „Barbaroſſa" zu Konſtanz bereits wacker das Tanzbein.

Könige der Kochkunſt.

Im Mittelalter wurden vielfach auch durch die Stadtverwaltungen Wein- und Bierkeller eingerichtet, von denen ſich eine große Anzahl bis auf den heutigen Tag erhalten haben. In Deutſchland waren die Gaſtſtätten meiſt mit einem landwirtſchaftlichen Betrieb und Einſtellſtallungen verbunden, worin auch der Beiname „Hof" ſeine Erklärung findet, der heute noch als die beliebteſte Bezeichnung einer Gaſtſtätte verwendet wird. Hand in Hand mit der um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Frankreich aus einſetzenden Umwandlung der Gaſtſtättenkultur ging die Entwicklung der Herbergsſchilder vor ſich. Aus dem Miſtelbuſch, Hexagramm oder grünen Kranz, der urſprünglich zur Kennzeichnung von Gaſtſtätten diente, wurde das kunſtvoll geſchmiedete und bemalte Wirtshausſchild.

Wie Märchen aus uralten Zeiten muten uns heute die Leiſtungen und Taten berühmter Köche an, die manchmal mächtiger und einflußreicher waren, als die hervorragendſten Staatsmänner. Auch ſie erhalten im Berliner Muſeum einen Ehrenplatz. Es ſei hier nur an den franzöſiſchen Koch Vatel erinnert, der Selbſtmord verübte, weil er die „Schmach" nicht verwinden konnte, daß bei einem Feſtmahl, das Ludwig XIV. zu Ehren Condes veranſtaltete, ein Gericht aus Seefiſchen nicht rechtzeitig zur Stelle war. Ein wahrer Feldherr der Küche war Mommirel. Wohin dieſer Meiſter auch berufen wurde — ſein Tätigkeitsfeld erſtreckte ſich gleichzeitig auf Paris, Rom und Wien — nahm er einen ganzen Generalſtab von Köchen mit. Kaiſer und Könige bewarben ſich um die Gunſt von Anton Careme, der zunächſt für ein Monatsgehalt von 2400 Franken für den Kaiſer Alexander von Rußland kochte, dieſem jedoch durch König Georg von England unter einem Jahresaufwand von 1000 Pfund weggelockt wurde, bis ſchließlich millionenſchwere Bankfürſten und Induſtriemagnaten Careme für ſich zu erobern wußten.

Das Feſtbankett für die erſten Ozeanflieger.

In zahlloſen Urkunden, Bildern und Kupferſtichen, in einem Stapel von Gäſtebüchern und Speiſekarten, Flaſchenetiketten und Kochrezepten wird ſich in Deutſchlands erſtem Gaſtſtätten-Muſeum die Kulturgeſchichte des Beherbergungs- und Verköſtigungsweſens widerſpiegeln. In elf Unterabteilungen werden alle Dokumente und Utenſilien vereinigt, die einſtmals das Wirtsgewerbe kennzeichneten. Den größten Teil des Muſeums wird ſomit die hiſtoriſche Schau beanſpruchen. Außerdem werden noch zwei weitere Hauptabteilungen geſchaffen, in denen die Beziehungen des Gaſtſtättenweſens zu Volkswirtſchaft und Technik dargelegt werden. Noch ſteckt die vielverſprechende Sammlung in ihren Uranfängen, doch kann man heute ſchon ermeſſen, welch unerſchöpfliche Fülle jetzt noch im ganzen Reich verſtreuter gaſtronomiſcher Kurioſitäten ihr früher oder ſpäter wohl einmal angehören wird. Denken wir nur an die im einzigen „Pikolo"-Heim der Welt in München aufbewahrten hiſtoriſchen Speiſekarten, die dort fortlaufend geſammelt werden. Selbſt jene Gerichte und Getränke, die den erſten Ozeanfliegern Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice bei den verſchiedenen Feſteſſen in der Alten und Neuen Welt vorgeſetzt wurden, ſind in dieſer einzigartigen Sammlung dokumentariſch feſtgehalten. Hier wird auch die ſeltſamſte Speiſekarte der Welt aufbewahrt — ein Marſchallſtab, auf dem nicht nur die erleſenſten Gerichte, ſondern auch ein muſikaliſches Feſtprogramm verzeichnet ſind. Sie wurde anläßlich der Hochzeit der bayeriſchen Prinzeſſin Iſabella mit dem Herzog von Genua im Jahre 1883 angefertigt und im Schloß Nymphenburg aufgelegt.

Jahrhunderte in der Flaſche.

Vielleicht wird auch das berühmte Weinmuſeum in Wiesbaden einige auserleſene Stücke zu der großangelegten neuen Sammlung beiſteuern. Nicht weniger als 100 000 Flaſchen der beſten Weine ruhen dort auf den Geſtellen. In einem Sonderraum, dem ſogenannten Kabinettskeller, findet man die köſtlichſten Tropfen der ganzen Welt, teilweiſe noch aus dem Jahre 1728 ſtammende Edelweine, deren Wert ziffernmäßig überhaupt kaum anzugeben iſt. Altdeutſche Trinkgefäße aus Zinn oder Steingut, die verſchiedenſten Flaſchen- und Gläſerſorten vom Mittelalter bis zur Gegenwart und eine lückenloſe Sammlung von Weinetiketten vervollſtändigen die Schau. Schließlich wird ſich das Berliner Gaſtſtättenmuſeum auch die Wahlplakate, Verſammlungsankündigungen und Gäſtebücher, ſoweit ſie mit Gaſtwirtſchaften in Beziehung ſtehen und in der Geſchichte der deutſchen Revolution eine bedeutende Rolle ſpielten, zu ſichern verſuchen. Namen wie Sternecker, Bürgerbräukeller und Kaiſerhof ſind ja daraus nicht mehr wegzudenken und längſt zu feſtſtehenden Begriffen geworden.

Die Detmolder Richard-Wagner-Feſtwoche

„Die nationalſozialiſtiſche Kunſt hat unſerer Gemeinſchaftsentwicklung zu dienen".

Adolf Hitler auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1936.

NSG. Die Detmolder Richard-Wagner-Feſtwoche iſt auf den Wunſch und nach den ihr von dem Gauleiter von Weſtfalen-Nord, Reichsſtatthalter Dr. Alfred Meyer, geſtellten kulturpolitiſchen Aufgaben zu einer bleibenden, alljährlich ſich wiederholenden Kultureinrichtung geworden. Als „ein wichtiger Vorort für den Bayreuther Gedanken", wie es der Generalintendant der Preußiſchen Staatstheater, Staatsrat Heinz Tietjen, nannte, ſteht Detmold im Dienſte Richard Wagners, ſeines Lebenswerkes und ſeines Bayreuther Feſtſpielhauſes. Wenn auf dem grünen Hügel, vor den Toren Bayreuths, im Nationalheiligtum der deutſchen Kultur, das Kunſtwerk Richard Wagners in ſeiner höchſten Vollendung dem deutſchen Volke dargeboten wird, ſo will Detmold auf das gewaltige kulturelle und nationale Erlebnis Bayreuths vorbereiten und dem Meiſter von Bayreuth und ſeinem Lebenswerke immer neue Kreiſe deutſcher Volksgenoſſen zuführen.

Ihre beſondere Aufgabe ſieht die Richard-Wagner-Feſtwoche 1937, die in der Pfingſtwoche vom 18. bis 23. Mai ſtattfindet, darin, den tiefen Sinn der Gemeinſamkeit zum Erlebnis zu bringen, durch die ſich Richard Wagner auf das innigſte mit Beethoven verbunden fühlte. Zur Darſtellung der von Richard Wagner immer wieder ausgeſprochenen Verbundenheit ſeines eigenen Lebenswerkes mit ſeinem Vorbilde Beethoven, und zwar der Verbundenheit ebenſo der künſtleriſchen Formen wie der in ihnen mitgeteilten und geſtalteten Lebensideale, ſtellt die Feſtwoche unmittelbar nebeneinander die dramatiſche Sinfonie Beethovens und das ſinfoniſche Drama Wagners und erſchließt dadurch nicht nur die Geburt der Tragödie Wagners aus dem Geiſte der Beethovenſchen Sinfonie, ſondern zugleich auch das Gemeinſame ihrer künſtleriſchen Perſönlichkeit, ihres Lebenskampfes, ihres ſchöpferiſchen Willens und ihrer tiefen Verwurzelung im deutſchen Volkstum, dem „tragenden Ideen und wirkſamen Kräften" (Alfred Roſenberg) ſie in ihrer Kunſt den großartigſten Ausdruck gaben.

In den einführenden Vorträgen, die jeder künſtleriſchen Aufführung der Feſtwoche vorausgehen — ſo „Das Genie der Gemeinſamkeit", „Der Dichter Beethoven" und „Triſtans Sinfonik" —, wird der ſchöpferiſche Vorgang ſelbſt und die Entwicklung von der Sinfonie zu ihrem Sichtbarwerden, ſo wie es Wagner ſah, an Hand zahlreicher muſikaliſcher Beiſpiele dargeſtellt, während für die Aufführungen jene großen Werke der beiden deutſchen Meiſter ausgewählt wurden, in denen „das ewige Spiegelbild der ſeeliſchen Urkräfte des nordiſchen Menſchen" (Roſenberg) immer neue Geſtalten annahm: Beethovens Lebenskampf und die heroiſche Ueberwindung der „Dämonen der Finſternis" (Beethoven in ſeinem Brief an Breitkopf und Härtel, 10. 3. 1815), in der 5. Sinfonie und ſeine Lebensideale der Treue und des Heldiſchen im „Fidelio" und „Egmont" und Wagners aus dem gleichen Urgrund des Deutſchen geſtalteter „Triſtan" und „Siegfried".

Mit der künſtleriſchen Leitung der Feſtwoche wurde wieder Otto Daube beauftragt.

Ihre Mitwirkung haben bisher zugeſagt der Präſident der Reichsmuſikkammer, Profeſſor Dr. Peter Raabe (Dirigent des Beethoven-Feſtkonzertes), Profeſſor Leopold Reichwein, Profeſſor Carl Kittel-Bayreuth, Generalmuſikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg, Oberſpielleiter Dr. Hans Winckelmann, Hannover, Gotthelf Piſtor vom Deutſchen Opernhaus Berlin (Triſtan), Kammerſänger Joachim Sattler von der Staatsoper Hamburg (Floreſtan), Guſtav Wünſche von der Volksoper Berlin (Siegfried), Joſef Correck von der Städtiſchen Oper Hannover (Kurwenal, Wotan), Kammerſänger Eduard Habich von der Metropolitan-Oper in Neuyork (Alberich), Herbert Alſen von der Wiener Staatsoper (Rocco, Marke), Carl Schmidt von der Staatsoper München (Bisarro, Melot u. Wotan), Hilde Singenſtreu von der Städtiſchen Oper Hannover (Beethoven-Geſänge), Grete Lüddecke von der Städtiſchen Oper Saarbrücken (Brangäne, Erda), Herma Kittel vom Landestheater Gotha (Waldvogel), C. Fr. Koch vom Lippiſchen Landestheater (Fafner), die Pianiſten Hans Martin Theopold-Berlin und Hubert Tielemann (Beethoven), der Violiniſt Erwin Kerſchbaumer (Beethoven), das Städt. Orcheſter Bochum. Während der Feſtwoche findet wieder eine Franz-Staſſen-Ausſtellung mit Kunſtwerken des Meiſters zu Richard Wagners „Siegfried" und „Triſtan" ſtatt. Anfragen und Auskünfte durch die „Richard-Wagner-Feſtwoche", Detmold, Rathaus.

Handel * Gewerbe * Induſtrie

Neuer Auftrieb an der Börſe

Die pſychologiſche Wirkung der neuen Deviſenamneſtie

Mit den ſeit Wochenbeginn an den Aktienmärkten zu verzeichnenden Kursſteigerungen hat auch die Umſatztätigkeit von Tag zu Tag zugenommen. Heute war auf Grund der eingegangenen größeren Publikumsorders ein ausgeſprochen lebhafteres Geſchäft feſtzuſtellen. Die Beweggründe für dieſe Entwicklung ſind nicht ohne weiteres erkennbar. Man glaubt ſie in der techniſchen Erleichterung der Geldmarktlage ſowie in den verſchiedenen günſtigen Meldungen aus der Wirtſchaft zu finden. Nicht ohne Einfluß dürfte, zunächſt allerdings mehr pſychologiſch, die neue Deviſenamneſtie ſein, von der man aber in der nächſten Zeit auch eine praktiſche Auswirkung erwarten zu können glaubt inſofern, als durch die Auslöſung noch vorhandener Auslandsguthaben und deren Unterbringung in deutſchen Effekten ein neues Antriebsmoment möglich wird.

Am Montanmarkt waren namentlich Mannesmann bei einem um 1 Prozent höheren Kurſe geſucht. Klöckner gewannen ¾, Buderus und Ver. Stahlwerke je ¾ Prozent. Bei den Braunkohlenaktien kamen Ilſe Bergbau 1¾, Eintracht 1¼ und Deutſche Erdöl ¾ Prozent höher zur Notiz. Am Kalimarkt führten Wintershall mit plus 1½ Prozent, während die Beſſerungen ſonſt über ½ Prozent nicht hinausgingen. Lebhafte Umſätze wurden am chemiſchen Markt in Farben getätigt, die auf 168¾ (plus ¾ Prozent) anſtiegen. Goldſchmidt gewannen 2½, Kokswerke 1½ Prozent. Mangels Umſätze geſtrichen blieben Gummi- und Linoleumaktien. Bei den Elektro- und Tarifpapieren ſind nur Geſürel mit plus 1, Schuckert mit plus 1½, AEG. mit plus ½ und RWE. mit plus ¾ Prozent zu erwähnen. Recht feſt lagen bei den Autowerten Daimler mit ca. plus 3 Prozent. Von den übrigen Märkten ſind noch Metallgeſellſchaft mit plus 2, Schultheiß mit plus 2¼ und Feldmühle mit plus 3½ Prozent hervorzuheben.

Am Rentenmarkt ermäßigten ſich Reichsaltbeſitz um 15 Pfg. auf 116,10. Die Umſchuldungsanleihe notierte unverändert 89,95.

Blanko-Tagesgeld ſtellte ſich auf unverändert 3¼ bis 3¾ Prozent.

Von Valuten errechneten ſich das engliſche Pfund mit 12,21¼, der Dollar mit 2,49.

Im Verlauf blieb die Grundſtimmung zwar freundlich, die Kurſe waren aber doch verſchiedentlich Schwankungen nach beiden Seiten unterworfen. Harpener ſtellten gegen den erſten Kurs um 1 Prozent ab, auch Daimler konnten den Anfangsgewinn nicht voll behaupten (minus ¾ Prozent). Vereinigte Stahlwerke wurden im Verlauf mit 124⅜ bis 3¼, bis 4⅛, bis 4¼ Prozent gehandelt. Andererſeits zogen Dierig um 2 und Rheinbraun um 1¾ Prozent an. Farben ſtellten ſich zuletzt auf 158¼.

Im Kaſſarentenmarkt herrſchte wieder weitgehende Geſchäftsſtille, die aber einen freundlichen Grund ton nicht vermiſſen ließ. Vereinzelt kamen leichte Beſſerungen zuſtande, ſo bei Stadtanleihen, von denen 28er Hagen und 26er Dresden je ⅛, 28er Dresden ¼ Prozent gewannen. Dekoſama ohne Auslöſung ſtellten ſich 10 Pfg. höher. Bei den Hypothekenpfandbriefen ermäßigten ſich um je ¼ Prozent. Im gleichen Ausmaß waren auch Rhein.-Weſtf.-Boden-Liquidationspfandbriefe, Serie 11, gedrückt. Induſtrieobligationen waren bis auf Harpener (plus 1½ Prozent) meiſt auf geſtriger Baſis angeſchrieben.

Der Privatdiskontſatz wurde bei 3 Prozent belaſſen.

Gegen Börſenſchluß ließ das Geſchäft ſtark nach, ſodaß die Kursfeſtſtellung teilweiſe Schwierigkeiten machte. Soweit aber Notierungen erfolgten, wieſen ſie kaum Abweichungen gegen den Verlauf auf. Farben ſtellten ſich zuletzt auf 168½. Nachbörslich blieb es ſtill.

Bei der amtlichen

Berliner Deviſennotierung

wurde das engliſche Pfund mit 12,23 (12,21¼), der Dollar mit unverändert 2,49 und der franzöſiſche Franken mit 11,63 (11,61½) feſtgeſetzt.

Am Markt der zu Einheitskurſen gehandelten deutſchen Induſtriepapiere waren, entſprechend der feſteren Verfaſſung im variablen Verkehr, faſt ausſchließlich Kurſteigerungen zu beobachten. Stettiner Elektriſche Werke gewannen 4¾, Gumbinnener Maſchinen 4¼, Königsberger Lagerhaus bei Zuteilung 4 Prozent.

Steuergutſcheine blieben unverändert.

Rheiniſch-Weſtfäliſche Börſe

Düſſeldorf, 16. Dez.

An der heutigen Börſe machte die bereits geſtern eingetretene Bewegung des Geſchäfts weitere Fortſchritte. Beſonders Montanwerte blieben bevorzugt und die Kursbeſſerungen ſchwankten zwiſchen ½ und 1½ Prozent.

Von den fortlaufend notierten Werten gingen Farben vereinzelt ¾ Prozent höher um. Auf dem Montanmarkt waren Vereinigte Stahl ſehr gefragt und lagen bei mittlerem Geſchäft ¾ Prozent feſter. Mannesmann ſetzten ¼ Prozent erhöht ein, während Buderus und Erdöl knapp 1 Prozent gebeſſert im Verkehr lagen. Rheinſtahl konnten ¾ und Hoeſch ¾ Prozent gewinnen. Für Maſchinenwerte waren bei Eröffnung nur ½ Prozent gebeſſerte Geldkurſe zu hören.

Am Kurzenmarkt ſetzte ſich auch heute die ſchon ſeit einigen Tagen zu beobachtende Befeſtigung weiter fort, wobei auch das Geſchäft auf allen Marktgebieten an Umfang zunahm. Am Kohlenkurzenmarkt gewannen Karolus Magnus 100 Mark und Deutſchlandkuxe ca. 10 Mark bei mehrfachen Umſätzen. Heinrichkuxe blieben gegen ihren letzten Kurs 200 Mark höher geſucht, ohne daß entſprechendes Angebot am Markt lag. Langenbrahm hatten einen Umſatz, wobei ſich der Kurs um einige 100 Mark verbeſſern konnte. In Diergardtkuxen war die Geſchäftstätigkeit reger als geſtern und der Preis erhöhte ſich bei einem Umſatz um 100 Mark. Am Braunkohlenmarkt blieben Gute Hoffnung ca. 50 Mark höher geſucht. Michel wechſelten auf ebenfalls gebeſſerter Baſis den Beſitzer.

Am Kaliaktienmarkt waren Burbach weiter 1 Prozent gebeſſert. Kohlenaktien lebhaft und feſt. Lebhafte Umſätze entwickelten ſich in Bergbau Lothringen, die im Verlaufe 1½ Prozent ſtiegen. Auch Ewald waren 2 Prozent erhöht, während Lothringen Genuß 1 Prozent gewannen.

Im Verlaufe wurde das Geſchäft ruhiger, ohne daß nennenswerte Kursveränderungen eintraten.

Die Kaſſawerte zeigten gleichfalls eine feſte Haltung. So gingen Chemie Kali 2¼, Zement Heidelberg und Gebr. Godhardt je 1½, Kabel Rhendt 1 Prozent erhöht um. Buſch Jäger konnten ſich gegenüber der letzten Notiz ebenfalls beſſern, Balke Maſchinen und Uerdinger Waggon gut gehalten. Rhein. Braunkohle lagen ½ Prozent leichter.



Fort Knox, die Burg des Goldes in USA.

Im Staate Kentucky wurde jetzt das Fort Knox fertiggeſtellt, in dem die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Goldſchätze unterbringen. Das Fort wurde mit einem Koſtenaufwand errichtet und iſt mit allen kriegsmäßigen Mitteln gegen etwaige Ueberfälle geſchützt. Die inneren Feſtungswerke und Schatzkammern ſind ſo verzwickt angelegt, daß nur einige wenige Auserwählte die Einzelheiten kennen. Elektriſche Hochſpannungen und Waſſerſchleuſen ſichern das Gold vor jedem Unbefugten. Hier iſt der Eingang zur Burg des Goldes von USA. (Scherl-Bilderdienſt-M.)

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die öſtlichen Rohreismärkte ſtanden weiter im Zeichen der anhaltenden Preisſteigerungen. Der Exportüberſchuß für Burmah wird für das neue Erntejahr auf 2 900 000 Tonnen geſchätzt, das ſind gegen das Vorjahr ungefähr 6 700 000 Tonnen weniger. Der Inlandsmarkt wies ein unverändertes Bild auf. Preiſe unverändert.

Baumwolle: Stetig. Superfine 5,00, Fine Oomra 6,00 Pence per lbs.

Kaffee: Die Offerten der Herkunftsländer lauteten unverändert. Im Tranſitgeſchäft kam es zu weiteren Abſchlüſſen in faſt allen Kaffeeſorten. Am Inlandsmarkt war die Lage gegenüber dem Vortage wenig verändert. Preiſe wie zuletzt.

Schmalz: Feſt. Preiſe unverändert.

Fettwaren: Preiſe unverändert.

Hülſenfrüchte: Markt- und Preislage unverändert.

Oele und Fette: Am Weltmarkt hielten die lebhaften Käufe an, was auf die Preisgeſtaltung nicht ohne Einfluß blieb. Holl. Leinöl, Kokos- und Sojabohnenöl zogen weiter im Preiſe an. Der Inlandsmarkt war durch ruhige Bedarfsnachfrage gekennzeichnet, wobei unveränderte Preiſe genannt wurden. Holl. Leinöl prompt 22¾, per Jan./April 22¾, per Mai/Auguſt 23¾ hfl. für 100 Klg. Kokosöl Ceylon per Januar 32,15/—, Sojabohnenöl, roh, mandſch., per Dez./Jan. 28,10/— engl. Pfund für 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Am Gewürzmarkt herrſchte weiter Bedarfsgeſchäft zu unveränderten Preiſen.

Rohkakao: Der Markt blieb ſtetig. Preiſe unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Kakaopulver wurde gefragt, Kakaobutter hatte Bedarfsgeſchäft. Preiſe wie zuletzt.

Rauhfutter: Preiſe nicht zu hören, von Umſätzen wurde nichts bekannt.

Zucker: Der Effektivmarkt wies eine ruhig-ſtetige Entwicklung auf, ohne daß ſich Preisveränderungen ergaben. Der Terminmarkt zeigte das gleiche Bild.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 17. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

6.05 **Leibesübungen.**

6.30 von Leipzig (aus Dresden): **Frühkonzert.** Kapelle Putſche. 1. Richter: Der eiſerne Grenadier. 2. Hellmesberger: Venezianiſches Ständchen. 3. Mercier: Tarantelle. 4. Filcher: Serenade. 5. Lincke: Sylphiden-Walzer. 6. Löhr: Glockenblumen. 7. Rau: Flirtation. 8. Blume: Joſephine.

7.00 **Nachrichten.** Anſchließend: **Morgenlied. Morgenruf.**

9. Ehrlé: Sternengold. 10. Cortopaſſi: Orchideenlang. 11. Ruſt: Zwei Miniaturen. 12. Meyer-Helmund: Zauberlied. 13. Noack: Marionetten. 14. Meiſel: Anita. 15. Richter: Schwarzwälder Spieluhr. 16. Bruſſow: Goldnebel. 17. Haslinde: Valſe um Monika. 18. Lindemann: Die Liliputaner kommen.

7.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Waſſerſtand.**

8.10 **Bremus: Frauenturnen.**

8.30 von Königsberg: **Ohne Sorgen jeder Morgen.** Das Kleine Orcheſter. 1. Schröder: Deutſchlands Ruhm. 2. Wismar: Der fremde Vogel. 3. Popien: Rubraeiſter. 4. a) Plato: Hörſt du mein heimliches Rufen; b) Bädre: Unſere Kleinſten exerzieren. 5. Künneke: Melodien aus „Der Vetter aus Dingsda". 6. a) Monti: Zingaresca; b) Richter: Serenade drolatique. 7. Blon: Mit Standarten.

9.45 **Zeit, Nachrichten, Waſſerſtand.**

10.00 **Volksliedſingen.**

11.50 **Bauer, merk' auf! Bei den Tabakbauern am Niederrhein.**

12.00 **Die Werkpauſe** aus der Märkiſchen Seifeninduſtrie, Witten-Ruhr. Es ſpielt die Werkskapelle.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünſche.**

13.15 von Frankfurt: **Muſik für alle.** Das Große Orcheſter. 1. Lincke: Berliner Luft. 2. Ortleb: Thüringer-Wald-Suite. 3. Dietrich: Schwarzwälder Bauernländler. 4. Kämpfert: Schwäbiſche Rhapſodie. 5. Waldmann: O du herrliche Moſel. 6. Teike: Aus allen deutſchen Gauen.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutſchlandſender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtſchaftsmeldungen.**

16.00 vom Deutſchlandſender: **Muſik am Nachmittag.** Es ſpielen das Unterhaltungsorcheſter und Kapelle Barnabas von Geczy.

16.50 **Kleine Muſik** (Schallplatten).

17.00 **Feldwache der Liebe.** Ein Geſpräch über den neuen Roman des Saarländer Dichters Kirſchweng.

17.15 **Muſik, die für den Rundfunk geſchrieben wurde.** Werke von Adams: 1. Drei Lieder aus Hörſpielen: Sommernacht am Rhein / Sommer am Niederrhein / Herbſtlied. 2. Niederrheiniſche Straßenbilder, eine Folge für Klavier.

17.40 **„Kunſt im Schulungslager?"** Beſuch der Landakademie Kronenburg. Ein Funkbericht aus einer Malerwerkſtatt in der Eifel.

18.00 **Blasmuſik.** Muſikkorps des Inf.-Regts. Nr. 77.

19.00 **Und was meinen Sie?** Geſpräche zur Zeit.

19.10 **Tanzmuſik,** geſpielt von Meiſterkapellen (Schallplatten).

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erſte Abendmeldungen.**

20.10 **Neue Ballettmuſik.** Das Große Orcheſter. 1. Heger: Tänze aus „Der verlorene Sohn". 2. Spies: Suite aus dem Ballett „Stralauer Fiſchzug".

20.45 **Spielzeug der Heimat.** Ein vorweihnachtlicher Beſuch beim Deutſchen Heimatwerk.

21.00 **Alte Muſik.** Ausgeführt vom Großen Orcheſter. 1. Corelli: Weihnachtskonzert. 2. Bach: Violinkonzert A-Moll, mit Begleitung des Orcheſters. 3. Händel: Concerto grosso. Werk 6, Nr. 5, D-Dur.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 **Ein beſinnliches Wort.** Es regnet Erde. Ein merkwürdiges Kapitel aus der Naturgeſchichte des Löß.

22.45 aus dem Café „Vaterland", Bad Aachen: **Nachtmuſik.** Kapelle Farkas Miska.

Freitag, den 18. Dezember 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

6.05 **Leibesübungen.**

6.30 von Königsberg (aus Danzig): **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei. 1. Finger: Der Weckruf an Bord. 2. Häusler: Heitere Ouvertüre. 3. Kutſch: Ewig blauer Himmel. 4. Rhode: Im Zirkus. 5. Möller: Auf Moſelwacht.

7.00 **Nachrichten,** anſchließend **Morgenlied — Morgenruf.**

7.10 aus Köln: **Frühkonzert** (Schallplatten).

8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Waſſerſtand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

8.30 von München: **Froher Klang zur Arbeitspauſe.** Unterhaltungsfunkorcheſter. 1. Lorking: Ouvertüre zu „Der Waffenſchmied". 2. Ruſt: Spaniſche Serenade. 3. Plank: Plauderei. 4. Kollmanek: Feitklänge. 5. Blume: Schön-Erika. 6. Rivelli: Neapolitaniſche Serenade. 7. Armandola: Spaniſches Liebeslied. 8. Strauß: Wo die Zitronen blühen. 9. Rüdinger: Polka. 10. Mahr: Zigeunerweiſen. 11. Klenki: Mit frohem Sinn.

9.45 **Zeit, Nachrichten, Waſſerſtand.**

10.00 vom Deutſchlandſender: **Fülle uns ganz, du ewige Pflicht.** Einblicke in das Wirken des Winterhilfswerks.

11.50 **Bauer, merk' auf!**

12.00 von Stuttgart: **Reichsſendung: In den Dienſt der Arbeit.** Muſik großer Meiſter in den Betrieben (3). Mitwirkend: Das Orcheſter. Soliſten: Carla Spletter, Staatsoper Berlin (Sopran); Helge Roswaenge, Staatsoper Berlin (Tenor). 1. Beethoven: Ouvertüre zu „Leonore". 2. Mozart: Rosenarie aus „Die Hochzeit des Figaro". 3. Haydn: Mit Würd' und Hoheit angetan, Arie aus „Die Schöpfung". 4. Wagner: Siegfried-Idyll. 5. Biset: Duett aus „Carmen": „Ich leb' die Mutter dort". 6. Strauß: Kaiſer-Walzer.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünſche.**

13.15 **Muſik am Mittag.** Das Kleine Orcheſter. 1. Ruſt: Italieniſches Vorſpiel. 2. a) Löhr: Confiture Capriccio; b) Zimmer: Im Teehaus zu den hundert Stufen. 3. Popy: Orientaliſche Folge: a) Die Bajaderen; b) Am Ufer des Ganges; c) Tanz der Amees; d) Patrouille. 4. a) Murzilli: Abſchied von Neapel; b) Derkſen: Rokoko. 5. Roiret: Teepuppenparade.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutſchlandſender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtſchaftsmeldungen.**

16.00 **Freizeit zwiſchen Bier und Sechs.** Zwei Stunden Plauderei und Muſik. Darin u. a.: Eiermak und Kloſtermeyer: Wenn Artiſten Anzeigen aufgeben. — Hoffmann: Deutſche Freundſchaft über fünf Jahrhunderte. — Dackweiler: Volk lacht die Dummheit aus. Deutſche Volksweisheit in Sprichwörtern. — Lambert Bürsgens: Hannes ſpricht zur ganzen Welt.

18.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Kleine Orcheſter. 1. Lehar: Vorſpiel zu „Wiener Frauen". 2. Künneke: Aus der Folge „Das Blumenwunder": a) Blütenträume; b) Victoria regia. 3. Kunſch: Tanz der Regentropfen. 4. Gebhardt: Novellette. 5. Kollo: Melodien aus „Drei alte Schachteln". 6. Gade: Jalouſie. 7. Hellmesberger: Die Traumtänzerin. 8. Basque: Japaniſcher Karneval.

19.00 vom Deutſchlandſender: **Querſchnitt durch die 11. Olympiſchen Spiele.** Eröffnungsfeier — Leichtathletik — Schwimmen und Waſſerball — Regatten in Kiel und Grünau — Kanuſport-Spiele — Schwerathletik — Schießen und Fechten — Radſport — Turnen — Moderner Fünfkampf — Reiten — Schlußfeier.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 **Das Schatzkäſtlein** enthält: Gitarrelieder von Weber, geſungen und geſpielt von Munk.

23.00 vom Deutſchlandſender: **Nachtmuſik. Das Unterhaltungsorcheſter.**

Sturm an der englischen Küste

London, 16. Dezember.

Die englische Küste, vor allem der Kanal, wurde am Dienstag erneut von einem schweren Sturm heimgesucht. Zum zweiten Male in dieser Woche mußte der Trajektverkehr zwischen Dover und Dünkirchen eingestellt werden. In den Küstengebieten wurden ganze Straßenzüge unter Wasser gesetzt. An der schottischen Küste strandete ein Segelschiff, wobei von der drei Mann starken Besatzung zwei ertranken.

König Georg VI. beruft Mitarbeiter seines Vaters

London, 15. Dezember.

König Georg VI. hat Lord Wigram zum „Lord in Waiting" ernannt, ihn also in eine Stellung berufen, in der er sich dauernd in der Umgebung des Königs befindet. Lord Wigram hat jahrelang auch in den Diensten König Georgs V. gestanden, sodaß der neue König sich jederzeit den Rat eines alten Mitarbeiters seines Vaters holen kann. Zu seinem Privatsekretär ernannte der König Maior Alexander Henry Louis Hardinge. Maior Hardinge folgte im Juli Lord Wigram als Privatsekretär König Eduards nach. Er ist die ganze Zeit während der Krise im Buckingham-Palast im Dienst gewesen.

Zwei Skiläufer abgestürzt, 4 Arbeiter verschüttet

Paris, 15. Dezember.

In der Nähe von Grenoble ereigneten sich im Laufe eines Tages zwei schwere Unfälle.

Am Montagmorgen entdeckte ein Wegemärter in dem tief eingeschnittenen Felsbett des Flusses Bourne die Leichen zweier Skiläufer, die abgestürzt waren. Nach mühseliger Arbeit gelang es Soldaten, die Leichen zu bergen. Es handelt sich um zwei in Paris ansässige Belgier. Die Leichen wurden von vier an einer Straßenverbreiterung beschäftigten Arbeitern in die Kapelle des benachbarten Ortes getragen. Kaum waren die Arbeiter an ihre Arbeitsstätte zurückgekehrt, die unmittelbar an der Absturzstelle der Skiläufer lag, als auf einer Strecke von 50 Meter sich plötzlich über 1000 Kubikmeter Felsmassen vom steilen Straßenhang lösten und die vier Arbeiter unter sich begruben. Sie konnten bisher nicht geborgen werden.

Großer Streikschaden in USA.

Neuyork, 15. Dezember.

Berichte über die Streiklage aus den verschiedenen Landesteilen ergeben am Dienstag folgendes Bild: In den Pazifikhäfen schreiten die Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit erfolgreich fort. Die Reeder schätzen, daß der nunmehr seit 46 Tagen andauernde Streik in den Häfen des Pazifischen Ozeans Geschäftsverluste von über 315 Millionen Dollar verursacht hat. Insgesamt sind noch 230 Schiffe durch den Streik festgelegt. Die Zahl der Streikenden beträgt 3700. Dazu kommen noch mehrere tausend Angestellte anderer Erwerbszweige, die infolge der durch den Pazifikstreik hervorgerufenen Stockungen zeitweilig entlassen werden mußten.

In Reading im Staate Pennsylvanien kam es zwischen Arbeitswilligen einer Textilfabrik und Streikposten zu Zusammenstößen. Die Polizei konnte die Ruhe erst wiederherstellen, als sie mit Tränengas gegen die Streikenden vorging. Bei Streikunruhen in Siouxfalls (Süd-Dakota) gab es ebenfalls Verletzte.

In Park City (Utah) sind 1200 Angestellte eines Bergbauunternehmens in den Streik getreten. Aus Baltimore werden Unruhen in Verbindung mit einem Streik der Kraftdroschkenfahrer gemeldet.

Rücknahme von Testamenten

Berlin, 16. Dezember.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Durch Verfügung des Reichsministers der Justiz Dr. Gürtner sind die mit der Aufbewahrung von Testamenten betrauten Stellen angewiesen worden, Personen, die vor dem 1. 1. 1924 ein Testament errichtet haben, aufzufordern, sich wegen etwaiger Rücknahme des Testaments bei den zuständigen Stellen zu melden. Diese Maßnahme ist erforderlich, weil die meisten vor 1924 errichteten Testamente durch die Geldentwertung gegenstandslos geworden sind oder dem Willen des Erblassers nicht mehr entsprechen. Durch Rücknahme dieser Testamente können häufig Erbstreitigkeiten und Prozesse vermieden werden. Erfolg die Rücknahme bis zum 31. Dezember 1936, so wird hierfür keine Gebühr berechnet.

Viele Personen, die vor dem 1. Januar 1924 ein Testament errichtet und in amtliche Verwahrung gegeben hatten, haben seither ihre Wohnung oder ihren Wohnort gewechselt und werden daher gebeten, in ihrem eigenen Interesse ihre jetzige Anschrift dem zuständigen Amtsgericht mitzuteilen, bei dem das Testament hinterlegt ist, sofern ihnen vom Gericht bisher noch keine entsprechende Benachrichtigung zugegangen ist.

Freiwillige für die Luftwaffe

Berlin, 16. Dezember.

Freiwillige für die Einstellung in die Luftwaffe im Herbst 1937 werden nur noch bis zum 15. Januar 1937 angenommen. Es wird deshalb dringend geraten, das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe" bei dem nächsten Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt oder bei einem Truppenteil der Luftwaffe anzufordern. Daraus sind alle Einzelheiten zu ersehen.

Die Meldung zum freiwilligen Eintritt kann an das Wehrbezirkskommando, das Wehrmeldeamt oder aber unmittelbar an den Truppenteil gerichtet werden, bei dem der Freiwillige dienen will. Für die Herbsteinstellung 1937 kommen in Frage: Fliegertruppe, Luftnachrichtentruppe, Flakartillerie und das Regiment General Göring.

Die Zulassung für Bedarfsdeckungsscheine

Der Reichsfinanzminister hat darauf hingewiesen, daß sich die Fälle mehren, in denen selbständige Vertreter von Großbetrieben auch außerhalb des Sitzes dieser Betriebe für deren Rechnung Verkäufe tätigen und Bedarfsdeckungsscheine annehmen. Die einem Großbetrieb erteilte Zulassung erstreckt sich nur auf den Großbetrieb selbst und wird auch nur ausgesprochen, wenn dieser auch unmittelbar an den Kunden liefert. Das oben geschilderte Verfahren würde daher, wie der Reichs- und Preußische Innenminister in einem Erlaß feststellt, eine Umgehung der Bestimmungen bedeuten, nach denen die Zulassung von auswärtigen Zweigniederlassungen in das Belieben der örtlichen Gemeindebehörden gestellt ist, und außerdem geeignet sein, die Belange des ortsansässigen Einzelhandels zu schädigen.

Cafe und Lokal verschwinden

Das Reichspostzentralamt hat im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe verschiedene Fremdwörter, die bisher in den Fernsprechbüchern standen, durch deutsche Ausdrücke ersetzt. So wird es künftig im Fernsprechbuch kein „Cafe" mehr geben, sondern nur noch das Kaffeehaus oder die Kaffeestube, statt des Cafetiers den Kaffeewirt oder Kaffeehausbesitzer. Die Bezeichnung „Lokal" fällt weg, weil sie als Betriebsbezeichnung nicht üblich ist. Statt „Vereinslokal" heißt es Vereinsraum, Vereinszimmer oder Vereinshaus, statt „Weinlokal" Weinstube, Weinschenke oder Weinhaus. Auch Destillateure, Destillationen und Destillen wird es nicht mehr geben, stattdessen vorbehaltlich einer endgültigen Regelung Brenner, Brennereien oder den Ausschank. Das „Etablissement" und den „Oekonom" wird man ebenfalls nicht mehr finden.

Ein Großkonzert für das WHW

Der Führer bei dem Konzert der Leibstandarte und der HJ. in der Deutschlandhalle

Berlin, 16. Dezember.

In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers nahm das vom Musikkorps der Leibstandarte SS. Adolf Hitler und der Berliner HJ. gemeinsame veranstaltete Großkonzert zu Gunsten der Winterhilfe in der bis auf den letzten Platz gefüllten Deutschland-Halle am Mittwochabend einen großartigen Verlauf.

Die Männer des Musikkorps der Leibstandarte und der Chor der 2000 Hitler-Jungen und BdM.-Mädel zeigten vor dem Führer ihr bestes Können. Die mehr als 12 000 Teilnehmer dankten für die meisterhaften Leistungen immer wieder mit herzlichem Beifall.

Unaufhörlich strömten schon eine Stunde vor Beginn die Tausende in die Deutschlandhalle, bis das Parkett und die weiten Ränge nach 20 Uhr kaum noch einen leeren Platz aufwiesen. Wenige Minuten vor 20,30 Uhr ging plötzlich Bewegung durch die Massen, und ein einziger Heilruf aus vielen tausend Kehlen klang zur Ehrenloge empor: Der Führer war gekommen, um dem festlichen Konzert seiner Leibstandarte und der Berliner Hitlerjugend beizuwohnen. Minutenlang jubelten die Tausende dem Führer zu, dann erst trat Ruhe ein, und das Konzert konnte beginnen.

Neben dem Führer sah man in der Ehrenloge den Kommandeur der Leibstandarte SS. Adolf Hitler, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, und den Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, den ersten Adjutanten des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner, den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, Reichspressechef Dr. Dietrich, Staatssekretär Dr. Lammers, SS.-Obergruppenführer Heißmeier, Brigadeführer Schaub, Stabsführer Lauterbacher, Obergebietsführer Arnmann, die Amtschefs der Reichsjugendführung und zahlreiche weitere Vertreter der nationalsozialistischen Gliederungen.

Das Musikkorps der Leibstandarte Adolf Hitler eröffnete das Großkonzert mit alten Fanfaren-Feldstücken. In ununterbrochener Folge wickelte sich nun das auserlesene klassische Programm ab. Der zweite Teil des Konzertes gehörte dem Chor der Hitlerjugend. Nach einem alten Geusenlied und einem Soldatenlied aus der Zeit Friedrichs des Großen sang der gewaltige Chor das in der Hitlerjugend entstandene Lied der jungen Generation: „Ein junges Volk steht auf". Das Bekenntnis zum Vaterland und zur Freiheit, wie es in den Liedern „Deutschland, heiliges Wort" und „Nur der Freiheit gehört unser Leben" zum Ausdruck kam, zählte zu den schönsten Eindrücken dieses festlichen Abends. Mit langanhaltendem Jubel dankten die Tausende der Jugend für die herrliche Spende.

Im dritten Teil des Konzertes spielte das Musikkorps der Leibstandarte SS. Adolf Hitler, verstärkt durch die Musikzüge der Verfügungstruppen Oranienburg und Adlershof und Bläser der Hochschule für Musik, in einer Gesamtbesetzung von über 300 Mann, historische Märsche aus sechs Jahrhunderten. Mit lautem Jubel nahmen die Tausende die bekannten Armeemärsche aus der Zeit der großen preußischen und deutschen Kriege und im Anschluß daran die nationalsozialistischen Kampflieder auf. Als das Riesenorchester mit vollstem Einsatz den Badenweiler Marsch und das Kampflied „Durch Großberlin marschieren wir" intonierte, brausten minutenlange Heilrufe auf den Führer und Beifallskundgebungen durch die Halle. Auch die neueste Komposition des bekannten deutschen Armeemusikers Professor Schumann, der Marsch „Der Blomberger", der bei dieser Gelegenheit uraufgeführt wurde, fand lebhaften Beifall.

Den erhebenden Abschluß des Konzertes bildete der Große Zapfenstreich.

Vom Führer empfangen

Der Führer und Reichskanzler empfing heute Seine Königliche Hoheit Mohamed Hashim Khan, den afghanischen Premierminister, der sich zur Zeit zu einem inoffiziellen Besuch in Deutschland aufhält.

Weiter empfing der Führer heute den deutschen Gesandten in Athen, Prinz Erbach, sowie den deutschen Gesandten in Oslo, Dr. Sahm, zur Meldung.

Ein Teil des Turmes von „Elbe I" geborgen

Cuxhaven, 15. Dezember.

Gestern wurde ein Teil des Turmes vom Feuerschiff „Elbe I" durch den Bergungsdampfer „Reiher" in den Cuxhavener Hafen eingebracht. Als festgestellt wurde, daß das Wrack nicht mehr gehoben werden konnte, sind Turm und Masten des Feuerschiffes abgesprengt worden, um damit ein Hindernis für die Schiffahrt aus dem Weg zu räumen. In den letzten Tagen mußten die Bergungen unterbrochen werden, da die Berger wegen des ungünstigen Wetters ihre Liegestelle in der Elbmündung verlassen mußten. Sobald die See wieder ruhiger geworden ist, werden die Sprengarbeiten fortgesetzt werden.

Mit heißem Wasser und Stocheisen

Bochum, 16. Dezember.

Dieser Tage schüttete ein Mann seiner von ihm getrennt lebenden Frau in deren Wohnung nach kurzem Wortwechsel einen Wasserkessel mit heißem Wasser über den Körper, während die Frau ihrem Mann mit einem Stocheisen mehrere Schläge über den Kopf versetzte. Beide mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Mann wurde nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Zehn jugendliche Schwarzfahrer verhaftet

Münster, 16. Dezember.

Die Autodiebstähle, die in den letzten Wochen in Münster ein erschreckendes Ausmaß angenommen hatten, konnten nunmehr zum Teil aufgeklärt werden. Der von vornherein geheate Verdacht, daß es sich um eine Schwarzfahrerbande handele, bestätigte sich, und die Kriminalpolizei konnte zehn Uebeltäter festnehmen. Bei den Festgenommenen, denen 12 Personenwagen- und drei Motorraddiebstähle nachgewiesen werden konnten, handelt es sich fast ausschließlich um Jugendliche, von denen keiner im Besitze eines Führerscheines war. Die Täter wurden dem Amtsgericht vorgeführt, das gegen sämtliche Beschuldigten Haftbefehl erließ.

Aufgeklärter Lohngeldraub

Beckum, 16. Dezember.

Am 7. November 1935 wurden aus einer Baubude der Reichsautobahn 2650 Mark Lohngelder geraubt. Die Ermittlungen führten damals zu keinem Erfolg. Jetzt konnte ein gewisser Schier als Dieb dieser Lohngelder entlarvt werden. Er hatte damals am frühen Morgen die Lohngeldtasche gestohlen, als gerade eine Lokomotive an der Baubude vorbeifuhr und sie dann mit den entleerten Lohntüten sowie den Spendenmarken der NSV., die für die Reichsautobahnarbeiter bestimmt waren, im Walde vergraben. Tasche, Tüten und Marken wurden an der von ihm bezeichneten Stelle gefunden. Schier hatte das Geld bis auf den letzten Heller ausgegeben.

Gattenmörder versucht Selbstmord

Kleve, 16. Dezember.

Der unlängst wegen Mordes an seiner Frau und wegen eines Anschlages auf zwei Menschen verhaftete Johann Bartel aus Bedburg-Hau hat einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich die Pulsader durchschnitt. Trotz starken Blutverlustes besteht keine Lebensgefahr.

Eine interessante Frage

Auf der Tagung einer Zoologischen Gesellschaft in Kopenhagen wurde die Frage aufgeworfen, wieviele Haustiere der Mensch besitze. Es liegen über dieses Thema der Zahl der Haustiere einige Untersuchungen von maßgebenden Fachleuten vor, die in jener Zoologischen Gesellschaft zu Rate gezogen wurden.

Der Zoologe F. Hahn stellt fest, daß man 35 Haustiere zählen könne, worunter 19 Säugetiere seien, 13 in die Gruppe der Vögel fallen, 3 zu den Fischen gehören und 2 gar zu der Gruppe der Insekten gerechnet werden müssen. Bei einer Durchsicht der Liste, die mit dem Pferd anfängt und für die europäischen Begriffe in der Liste der Säugetiere bei dem Meerschweinchen endet, fällt es auf, daß weder der Elefant noch der Gepard zu den Haustieren hinzugezählt werden. Dabei weiß man doch, daß zum Beispiel der Gepard, ein vollkommen selbständiger Wildjäger, im ganzen Orient von äußerster Bedeutung ist und eines der wichtigsten abgerichteten Tiere sein dürfte, die der Mensch im Osten mit auf die Jagd nimmt. Und erst der Elefant! Man kann sich das indische Leben ohne den Elefanten überhaupt nicht denken.

Aber die Zoologen behaupten, weder der Gepard noch der Elefant könnten in der Gefangenschaft so weit gezähmt werden, daß sie sich in der Gefangenschaft auch fortpflanzten. Es handle sich also um Tiere, die wild gefangen und dann gezähmt würden.

Unter den Vögeln findet man alles vom Huhn bis zum Zeisig — dagegen nicht den australischen Papagei, der es gleichfalls ablehnt, sich in der Gefangenschaft fortzupflanzen.

Interessant ist selbstverständlich, welche Insekten die Zoologen zu Haustieren ernannt haben. Jene beiden auserwählten Wesen sind — die Biene und die Seidenraupe. Damit ist diese kurze Liste der nützlichen Insekten auch schon erschöpft. Unter den Fischen muß man selbstverständlich den Goldfisch und den Karpfen erwähnen.

Die Widersprüche, die aus Zoologenkreisen geltend gemacht werden, sind recht gut begründet. Man weist bei den Säugetieren zum Beispiel darauf hin, daß ja auch die Pferde in vielen Fällen wild aufwachsen und später eingefangen und gezähmt werden. Was dem Pferd recht sei, das sei dem Elefanten billig. Ferner weist man darauf hin, daß die Erwähnung des Goldfisches als Haustier es notwendig mache, auch sämtliche Lebewesen anzuführen, die heute die Aquarien auf dieser Erde füllen und deren Zahl von Tag zu Tag wächst.



Aussichten für Donnerstag: Bei mäßigen südwestlichen Winden anfangs heiter bis wolkig und meist trocken, später erneut zunehmende Bewölkung und vereinzelt schon Niederschlag. Mild.

Aussichten für Freitag: Um Südwest schwankende, zeitweilig stärker auffrischende Winde, zeitweise bedeckt mit Niederschlag. Nur vorübergehend leichter Aufbruch der Bewölkung. Mild.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig mit Niederschlägen und für die Jahreszeit zu hohe Temperaturen.

Fahrer!

Vermeide das unnötige Hupen und Klingeln! Denke daran, daß der Gebrauch der Signalinstrumente nur zu Warnzwecken erlaubt ist!

Zusammenarbeit mit Deutschland

Die tschechoslowakische Außenminister über die Z

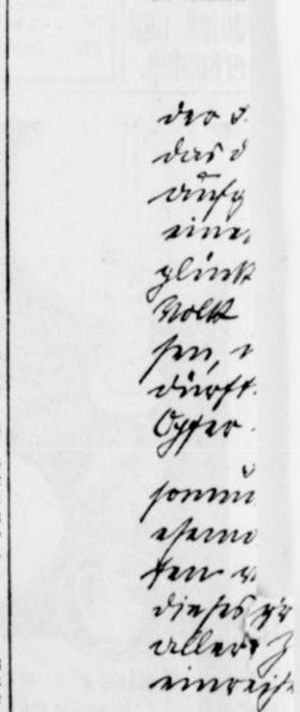
Der tsch
im Prager
Vortrag üb
vom Stan
slowakei, f
Zusammenc
getreten.
sammenarb
besonderen
westeuropä
reich und
Reich und
schwierig f
französische
praktischen
wirtschaftli
nommen, d
Entente ge
nach gemei
der Kleine
nicht die
rung an di
Donauraun
interessen
Deutschland

Was D
seitige W
ganzen bef
gegenwärti

aaten hin. Als
n Wirtschafts-
Staaten habe
ahr 1936 ein
Wirtschaftsrat
ngen in Buda-
mmen habe. Es
kleinen Entente
rung vorgelegt

s war niemals
Zusammenarbeit
iner Weise ent-
schaftlichen
eiches für
erechtigten
owie auf dem
unkt aus haben
lebereinkommen
Die durch dieses
oischen Deutsch-
einer mittel-
erleichtern.
direkt unerläß-
, die auf eine
hinauslaufen.
chen, daß alle
ein bestimmtes
Regelung der
en Wirtschafts-

Der Bundesst



ek:

Kommunist

Ein

Die griechische Polizei h
folge im Kampf gegen der
Nach einem gutvorbereiteten
Archiv der kommunistischen P
ganz Griechenlands mit Aus
Thrazien umfaßt, zu beschla
Archivs wurde in Athen, t
sichergestellt.

Aus dem vorgefundenen
die Kommunisten in allen S
kleineren Gemeinden und
Auch die Namen von Staat
tärischen Beamten sind in
Bei letzteren handelt es s
schiedene Unteroffiziere des
um Soldaten und Matrosen.

lthen beschlagnahmt

nunisten in Griechenland

Verkehr der Kommunisten in Griechenland unter-
der und ein weiterer Code für die Verständigung
en Komintern fielen mit vielen anderen Gegen-
n in die Hände der Polizei.
ne Liste gibt Aufschluß über die Organisation des
chen Büros der verbotenen kommunistischen Partei
nthält die Namen der Mitglieder der „Verwal-
kommission" der kommunistischen Partei in
enland.
f Grund des beschlagnahmten Materials wurden in
, Patras und anderen Städten bisher viele Ver-
ngen, man spricht von 1000, vorgenommen. Von
inf Mitgliedern der Verwaltungskommission wurden
s drei festgenommen.
nzelheiten aus dem Archiv werden der Oeffentlich-
rit mitgeteilt werden, wenn die Polizei ihre Maß-
en zur völligen Ausrottung des Kommunismus in
henland getroffen hat.

Stadt Wanne-Eickel.

s **Examen.** An der Universität zu Münster bestand Alfred Möhlenbruch, Schwerinstraße 18, das medizinische Staatsexamen mit gut. Herzlichen Glückwunsch.

(s) **Volksschulpersonalien.** Der Rektor Johann Hinkes wurde mit Wirkung vom 1. Dezember ab von der katholischen Volksschule in Werris (Kreis Unna) an die Oberbergschule in Wanne-Eickel versetzt. Die evangelische Lehrerin Luise Heim-Meyer scheidet mit dem 1. Januar freiwillig aus dem Schuldienst aus.

Rückkehr der Landjahrpflichtigen. Nach nahezu neunmonatigem Fernsein kehren unsere Landjahrpflichtigen wieder in die Heimat zurück. Gestern um 10.50 Uhr trafen unsere Jungen, die teils in der Grenzmark und teils im Spreewald ihre Heimatstadt vertreten haben am Hauptbahnhof Wanne-Eickel ein. Die Mädchen werden voraussichtlich in den Morgenstunden des Freitags hier sein. Die Heimkehrfeier findet am Freitag, dem 18. Dezember, um 20 Uhr, in der Stadthalle statt. Zu dieser Veranstaltnug ist die Elternschaft der Landjahrgänge 1935, 1936 und 1937 eingeladen. Ebenfalls die Landjahrkinder der Jahrgänge 1935 und 1937.

s **Im Sauerland wird für uns gesammelt.** Die Ortsgruppen der NSV. im Patenkreis Meschede erwarten von ihrer Dezember-Pfundsammlung ein besonders gutes Ergebnis. Die Spenden sollen noch vor dem Weihnachtsfest dem Patenkreis Wanne-Eickel zugeführt und dort als Weihnachtsgaben an die bedürftigen Volksgenossen verteilt werden.

s **Reisender Jakob Schäfer vermißt.** Seit dem 6. 12. 1936 wird der Reisende Jakob Schäfer vermißt. Er wurde am 22. 11. 1893 zu Oberscharbach, Kreis Heppenheim, geboren, zuletzt Wanne-Eickel, 2. Querstr. 7, wohnhaft gewesen. Beschreibung: 1.65 Meter groß, schlank, dunkelblondes Haar, blasses Gesicht, an der rechten Halsseite mehrere Brandnarben. Bekleidung: dunkelgrauer Filzhut, grau-grüner Mantel, brauner Anzug, braune hohe Schnürschuhe.

s **Spunddielen entwendet.** In der Nacht zum 10. 12. 1936 wurden von einer Baustelle an der Hafenstraße acht eiserne Union-Spunddielen entwendet. Die Dielen sind etwa 2,50 Meter lang, 25 Zentimeter breit und 2 Zentimeter stark.

s **Wanne-Eickels Kleinkunstbühne schloß ihre Pforten.** So manche Tänzerin und viele Vortragsmeister, die jetzt zu Größen ihres Fachs geworden sind, haben einst auf den Brettern der Wanne-Eickeler Kleinkunstbühne den ersten Start in das Reich der Kleinkunst gewagt. Schon vor einigen Wochen ließ das Metropol-Theater nach rund 35jährigem Bestehen die Rolläden endgültig herunter. Die Sparkasse übernahm die Besitzung und läßt die Räume zu Drei-Zimmerwohnungen und einem Heim der NS. Frauenschaft umarbeiten.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt
vom 15. Dezember.

Aufgetrieben waren 408 Stück Rindvieh, 305 Ferler, 32 Läuferschweine. Die Preise stellten sich wie folgt in RM.: A. Kühe: 1. Sorte 480—520, 2. Sorte 435—480, 3. Sorte 355—435; B. Tragende Rinder: 1. Sorte 405—450, 2. Sorte 370—405, 3. Sorte 350—370; C. Schweine: bis 6 Wochen 7—10, 6 bis 8 Wochen 10—13, 8 bis 13 Wochen 13—18, 3 bis 4 Monate 18—24, über 4 Monate 24—40. — Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 29. Dezember, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 28. Dezember 1936 statt.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 16. Dez. Auftrieb: 684 Stück Großvieh, 127 Ferkel, 23 Läufer und ältere Futterschweine, 24 Kälber und 1 Schaf. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 500—530 M., 2. Sorte 440—490 M., 3. Sorte 350—430 M.; Rinder kosteten 360—460 M. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war sehr ruhig mit Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Es kosteten (Durchschnittssorte und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 8—9 M., von 6 bis 8 Wochen 10—15 M., von 8 bis 10 Wochen 16—20 M., von 10 bis 12 Wochen 21—28 Mark; Läuferschweine kosteten 30—70 M. — Der nächste Markt findet am 23. Dezember statt.

Bei Geschenken an Bücher denken!
Buchhandlung Koethers & Röttsches.

Gott der Allmächtige nahm am Mittwoch morgen, zehn Tage nach dem Heimgang unseres lieben Vaters, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, die wohlachtbare Frau

Ww. Maria Schnitzler

geb. Onnebrink

im 82. Lebensjahre, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente und einen frommen, christlichen Lebenswandel, zu sich in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme bitten:

Bernhard Schnitzler und Frau
Ww. Paula Schnitzler
Heinrich Schnitzler und Frau
Franz Schnitzler und Frau
4 Enkelkinder und Anverwandte.

Herne, Gelsenkirchen, Bremen, Herwest-Dorsten und Schermbeck, den 16. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 18. Dez., nachmittags 3.15 Uhr vom Sterbehause, Mühlenstraße 4, aus. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage, vormittags 8.30 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine andere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Trauer-Kleidung
Auf Anruf 51041 sofort Auswahlsendung mit fachkundiger Bedienung durch das Mode-Spezialhaus
Leitner & Co.
früher Gebr. Kaufmann
Herne.

Weihnachtskarten
finden Sie in reicher Auswahl in der
Buchhandlung Koethers & Röttsch
Herm.-Göring-Str. 8, neb. dem P
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

Voranzeige:
Morgen Freitag
Beginn der Aufführung des neuen köstlichen Filmes
Moral
mit
Fita Benkhoff * Joe Stoeckel
Jupp Hussels, Ursula Deinert,
Walter Steinbeck, Eva Tinschmann.
Auf der Bühne
beweisen wir wieder einmal, dass wir es mit den grössten Theatern des Reichs aufnehmen und keine Kosten scheuen, um der Welt beste Attraktionen nach Herne zu bringen:
20 Alberti-Girls
zeigen sich in ihrer einzigartigen und z. Zt. **besten Musik- und Tanzschau,** 20 Mädels werden Sie in ganz grosse Stimmung bringen!
Heute letzter Tag:
Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn
mit **Heinz Rühmann — Liane Haid.**
LICHTBURG

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen, besonders auch dem Mütterverein Herz-Jesu, unsern herzlichen Dank.

Bernhard Mönnigmann und Kinder.

Herne, im Dezember 1936

Mütter- und Elisabeth-Verein St. Bonifatius.

Zur Beerdigung der

Frau Ww. Maria Schnitzler

am Freitag, dem 18. Dez., nachm. 3.15 Uhr v. Sterbehause, Mühlenstraße 4 aus, w. alle Mitglieder frdl. eingeladen.

Der Vorstand.

Fisch
direkt von der Küste, Mitte jeder Woche in der bekannten Qualität eintreffend.
Frische Bückinge
Marinaden
Feinkostmarinaden
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen.
Hill
Herne Sodingen
Ruf 51282, 52204, 51375, 52569

4-Zimmer-Wohnung
in ruh. Lage, z. 1. Jan. o. später von Beamtenehepaar gesucht. Angebote unter T. K. 342 an d. Herner Anzeiger

Zeugnisse
bitten wir d. Bewerbern möglichst umgehend zurückzusenden.
Jeder Bewerber
soll bei seinen Angeboten Zeugnisse nur in Abschrift beifügen, wenn nicht ausdrücklich Originalzeugnisse verlangt werden. In den meisten Fällen wissen wir d. Namen der Auftraggeber nicht u. sind Reklamationen von den Bewerbern daher meist zwecklos.

* Gewerbe * In

...er Börse

...isenamnestie

...ssen ließ. Vereinzelt kamen leichte Besse... so bei Stadtanleihen, von denen 28er Dresden je ⅛, 28er Dresden ¼ Prozent ...sama ohne Auslosung stellten sich 10 Pfg. Hypothekenpfandbriefen ermäßigten sich ...ie 11, und Deutsche Hypotheken, Serie 36, ...nt. Im gleichen Ausmaß waren auch ...en-Liquidationspfandbriefe, Serie 11, ge...obligationen waren bis auf Harpener ...nt) meist auf gestriger Basis angeschrieben. ...iskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen. ...nschluß ließ das Geschäft stark nach, sodaß ...lung teilweise Schwierigkeiten machte, ...tierungen erfolgten, wiesen sie kaum Ab... den Verlauf auf. Farben stellten sich ... Nachbörslich blieb es still. ...lichen

...erliner Devisennotierung

...che Pfund mit 12,23 (12,21½), der Dollar ... 2,49 und der französische Franken mit ...stgesetzt. ...r zu Einheitskursen gehandelten deutschen ... waren, entsprechend der festeren Ver...ahlen Verkehr, fast ausschließlich Kurs... beobachten. Stettiner Elektrische Werke gewannen 4¾, Gumbinnener Maschinen 4¼, Kö... Lagerhaus bei Zuteilung 4 Prozent.

Steuergutscheine blieben unverände...

Rheinisch-Westfälische Bör...

Düsseldorf,

An der heutigen Börse machte die bereits ... getretene Bewegung des Geschäfts weitere ... Besonders Montanwerte blieben bevorzugt und ...besserungen schwankten zwischen ⅜ und 1½ P...

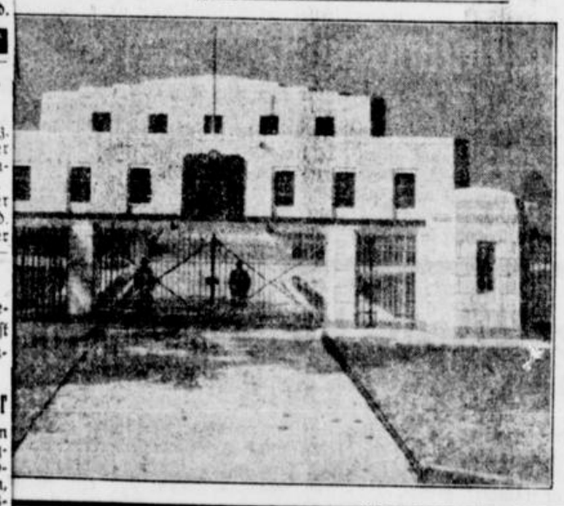
Von den fortlaufend notierten Werten ging ... vereinzelt ⅜ Prozent höher um. Auf dem M... waren Vereinigte Stahl sehr gefragt und lage... lerem Geschäft ⅜ Prozent fester. Mannesm... ¼ Prozent erhöht ein, während Buderus ... knapp 1 Prozent gebessert im Verkehr lagen. ... konnten ⅜ und Hoesch ⅜ Prozent gewin... Maschinenwerte waren bei Eröffnung nur ... gebesserte Geldkurse zu hören.

Am Kurzenmarkt setzte sich auch heute ... seit einigen Tagen zu beobachtende Befestigu... fort, wobei auch das Geschäft auf allen Marktg... Umfang zunahm. Am Kohlenkurenmarkt gewann ... Magnus 100 Mark und Deutschlandkurs ca. 1... mehrfachen Umsätzen. Heinr... letzten Kurs 200 Mark höher a... des Angebot am Markt lag. ... Umsatz, wobei sich der Kurs ... bessern konnte. In Diergar... tätigkeit reger als gestern u... bei einem Umsatz um 100 M...

Anzeigen ...effen ...aufen und ...erkaufen.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Berücksichtigt bei allen Einkäufen die Inserenten des Herner Anzeigers!





Zum Backen für das Fest:

Haselnußkerne	500 g	-.96
Sultaninen	500 g	-.34
Sultaninen ... Golden	500 g	-.55
Korinthen	500 g	-.38
Vanillinzucker	Btl.	-.04
Backpulver	Btl.	-.06
Backaromen	Fl.	-.08

Fixfertig - Kuchenmehl
Rodonkuchen (Vanille-, Mandelgeschmack) Sandkuchen, Königskuchen, Marmorkuchen 500 g Btl. -.47
Gewürzkuchen ... 500 g Btl. -.55

Weizenauszugmehl und Zucker zu Tagespreisen / Mandeln garantiert reiner Bienenhonig.

Weine u. Fruchtsäfte / Gemüse- und Obstkonserven / Teigwaren und Hülsenfrüchte preiswert und in guter Qualität.

3% Rabatt in Marken (wenige Ausnahmen)

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

...vorzügl. ...ffee:

...	500 g	2.—
...	500 g	2.40
...	500 g	2.80
rur Kenner	500 g	3.—
Für Anspruchsvolle ... im Geschenkbeutel.	500 g	3.20

Auf Wunsch in Festtagsdosen:
Preis der 250 g Dose **10** Pf.
Preis der 500 g Dose **15** Pf.

Kaiser's Tee in ausgewählten Mischungen, köstliches Aroma.

Kaiser's Schokoladen Tafeln: Vollmilch, Mokka, Nuß, Schokoladen- und Marzipan-Figuren in großer Auswahl.

Kaiser's Pralinen lose und in Bonbonnieren / Weihnachtspäckchen in allen Preislagen.

Zum Fest sei die Wohnung besonders fein-
drum wachse die Böden mit Seifix ein!
Seifix bohnert einfach glänzend!

Weihnachtskarten
Weihnachtsbildchen
In sehr großer Auswahl vorrätig;
ferner empfehlen wir
Weihnachtskerzen
Tischkerzen
Puppenkerzen
in bester Ausführung.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.
Auch während der Mittagszeit geöffnet.

...erstand.

...ei den Tabak-

...der Märkischen

...bericht aus einer Malerwerkstatt in der Eifel.
18.00 **Blasmusik.** Musikkorps des Inf.-Regts. Nr. 77.
19.00 **Und was meinen Sie?** Gespräche zur Zeit.
19.10 **Tanzmusik,** gespielt von Meisterkapellen (Schallplatten).
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**

...tmusik. Das Große Or...er: Tänze aus „Der ver... 2. Spies: Suite aus dem ...uer Fischzug".
...er Heimat. Ein vorweiß...ch beim Deutschen Heimat...
Ausgeführt vom Großen ...orelli: Weihnachtskonsert. ...onsert A-Moll, mit Begleiters. 3. Händel: Concerto Nr. 5, D-Dur.
...t. Nachrichten.
...ches Wort. Es regnet Erde. ...es Kapitel aus der Naturk.
Café „Vaterland". Bad ...usik. Kapelle Farkas Miska.

...n 18. Dezember 1936.
... — Wetterbericht für den ...en.
...berg (aus Danzig): Früh... der Schutzpolizei. 1. Finger: ...Bord. 2. Häusler: Heitere ...tisch: Ewig blauer Himmel. ... Zirkus. 5. Möller: Auf